

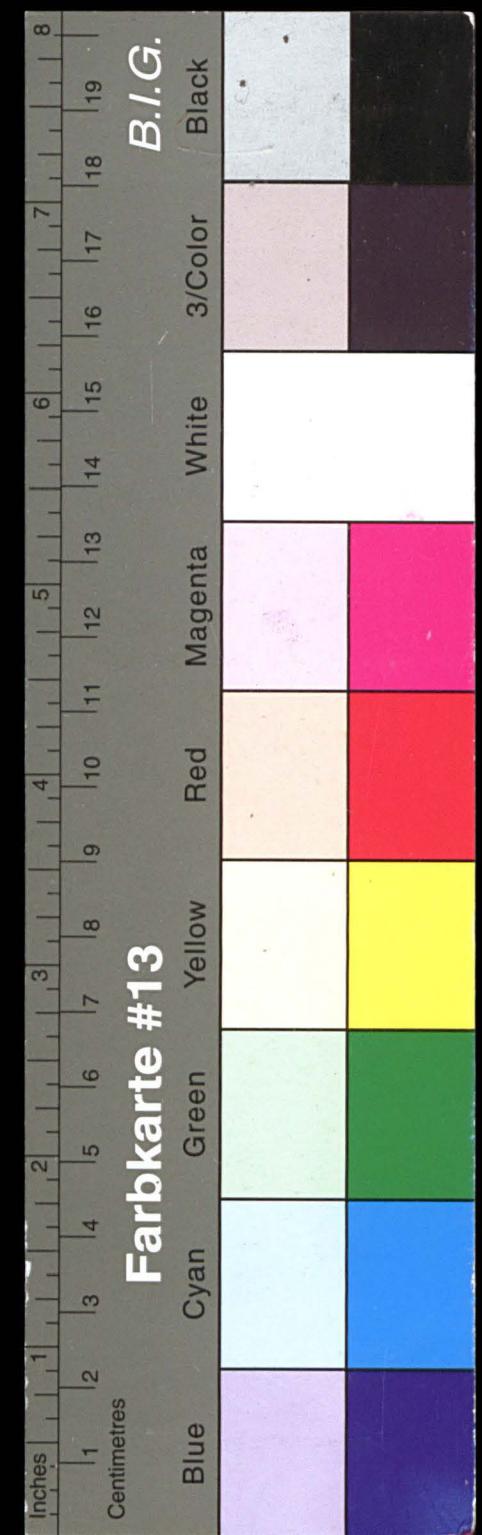
Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

Kreisarchiv Stormarn

Bestand E 103

496

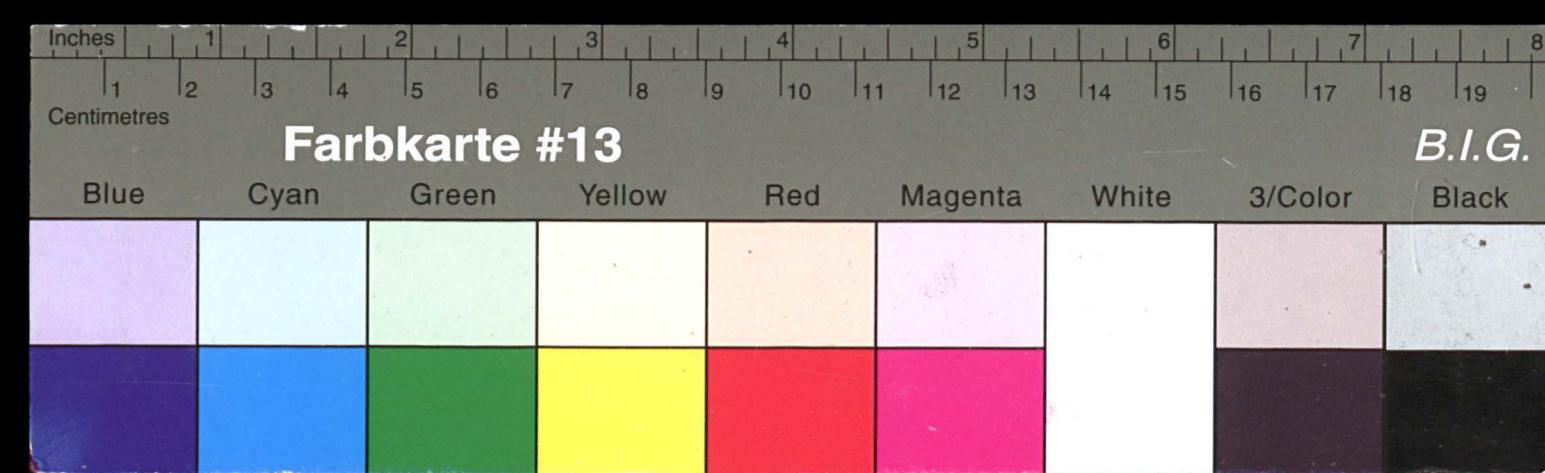


Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

1

<u>Abkürzungen</u>	
Aufsichtsbeh.	- <i>Aufsichtsbehörde</i>
Betr.	- <i>Betreff</i>
d.	- <i>der, die, das</i>
f.	- <i>für</i>
Gstl(n).	- <i>Geschäftsstelle(n)</i>
Hamb.	- <i>Hamburg, hamburgisch</i>
Hptzgwstl(n).	- <i>Hauptzweigstelle(n)</i>
KSK	- <i>Kreissparkasse</i>
LR	- <i>Landrat</i>
Min.	- <i>Minister</i>
Mio.	- <i>Million</i>
Präs.	- <i>Präsident</i>
Reg.	- <i>Regierung</i>
Spark.	- <i>Sparkasse</i>
S.-H.	- <i>Schleswig-Holstein</i>
ü., u.	- <i>über, und</i>
v.	- <i>von, vom</i>
Verb.	- <i>Verband</i>
Zgwstl(n).	- <i>Zweigstelle(n)</i>
<i>KSK</i>	
<i>Kreissparkasse</i>	



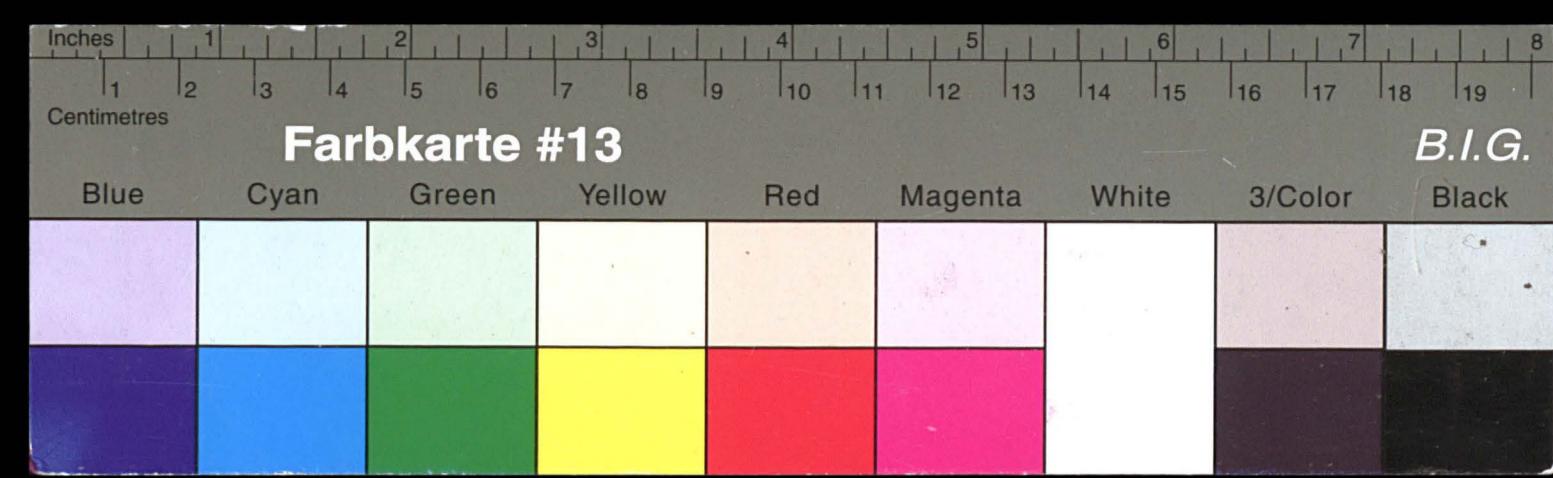
Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

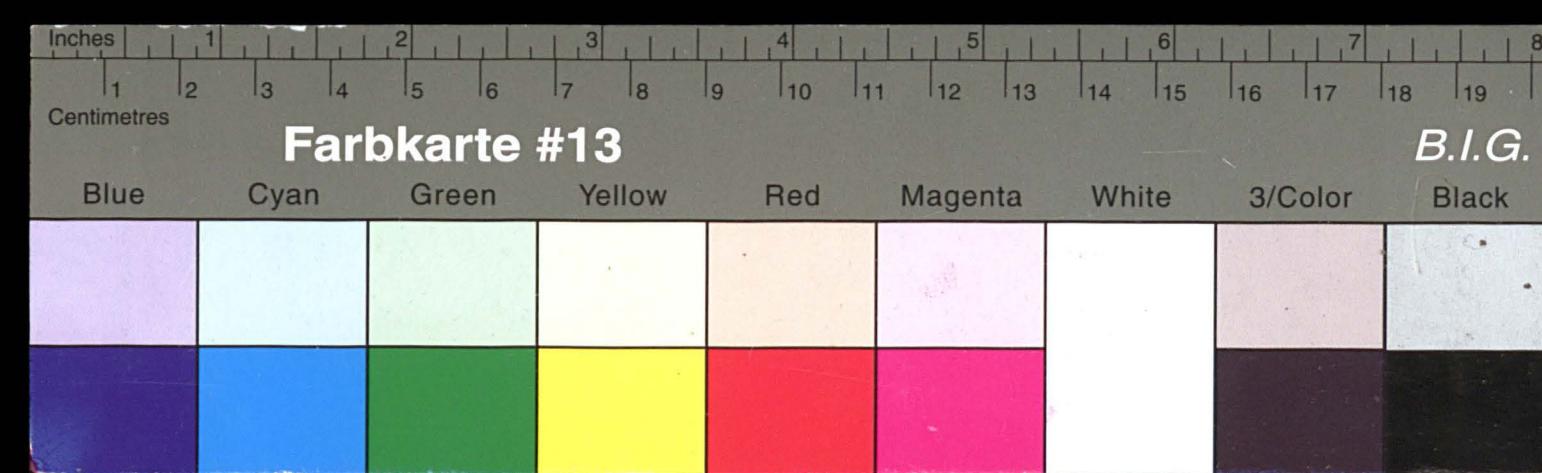




Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

USK 2009 Zweckwerb. Tonfilm aus 1949 der KSK verlast. BL 53 Die 1945 erfolgte Rückholung des Sperr- + Liegloose Tonfilm auf einer KSK bewirkt auf nationalsozialistischer Grundlage kein nachwirkende Verwaltungsnegativ. Sie verzögert daher die Art. 153 a. Vermehr Verfassung - Ziel d. R. R. R. - blieb ab. Kasse auf dem Friedhof verlast. Blaue wurde u. Lagergrünt hörbar abgewichen.

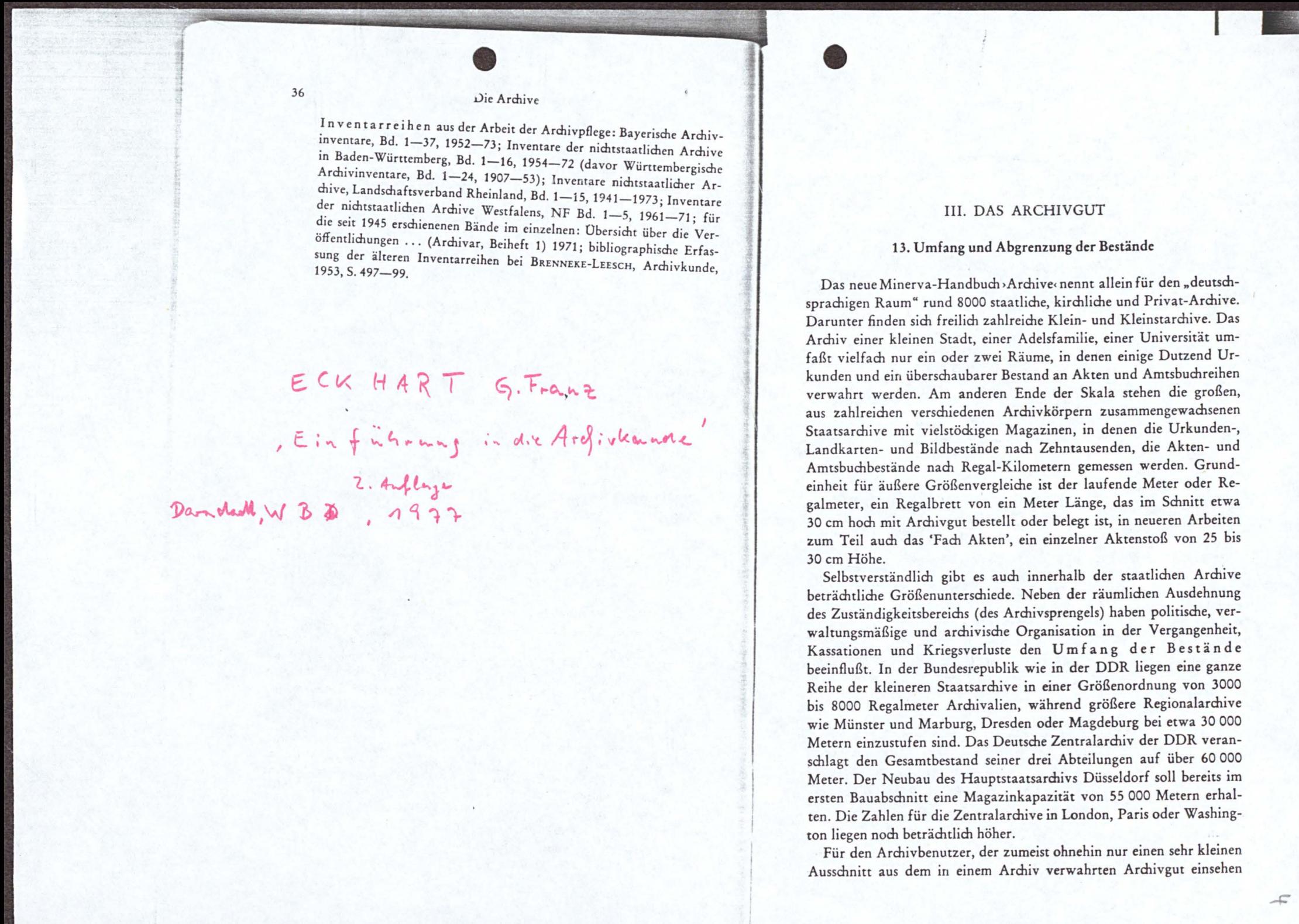


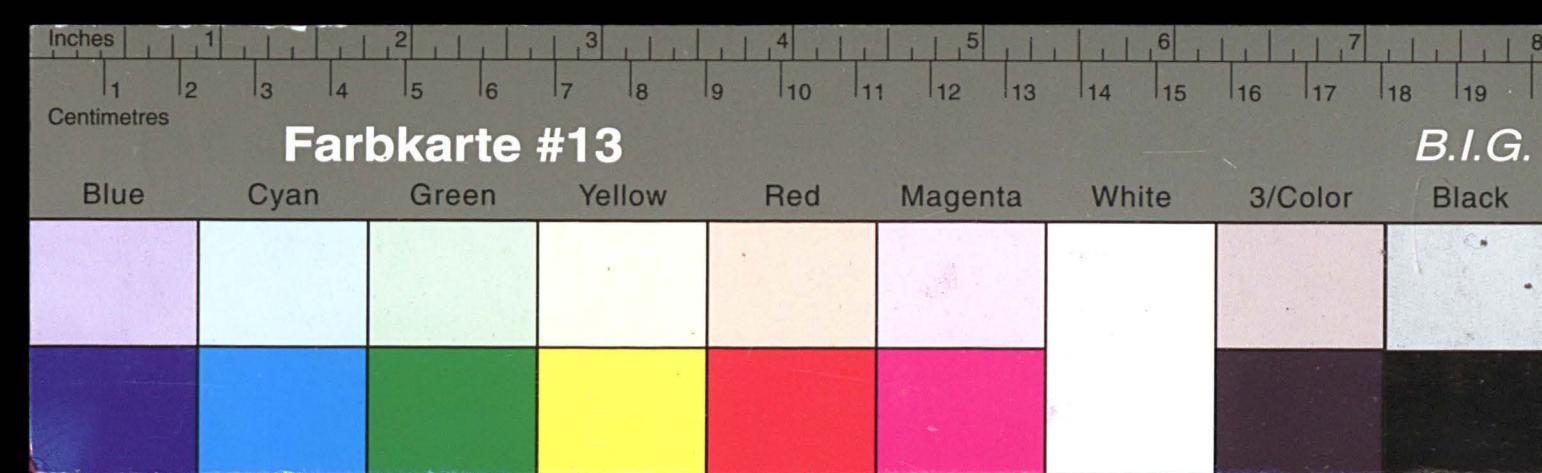
Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



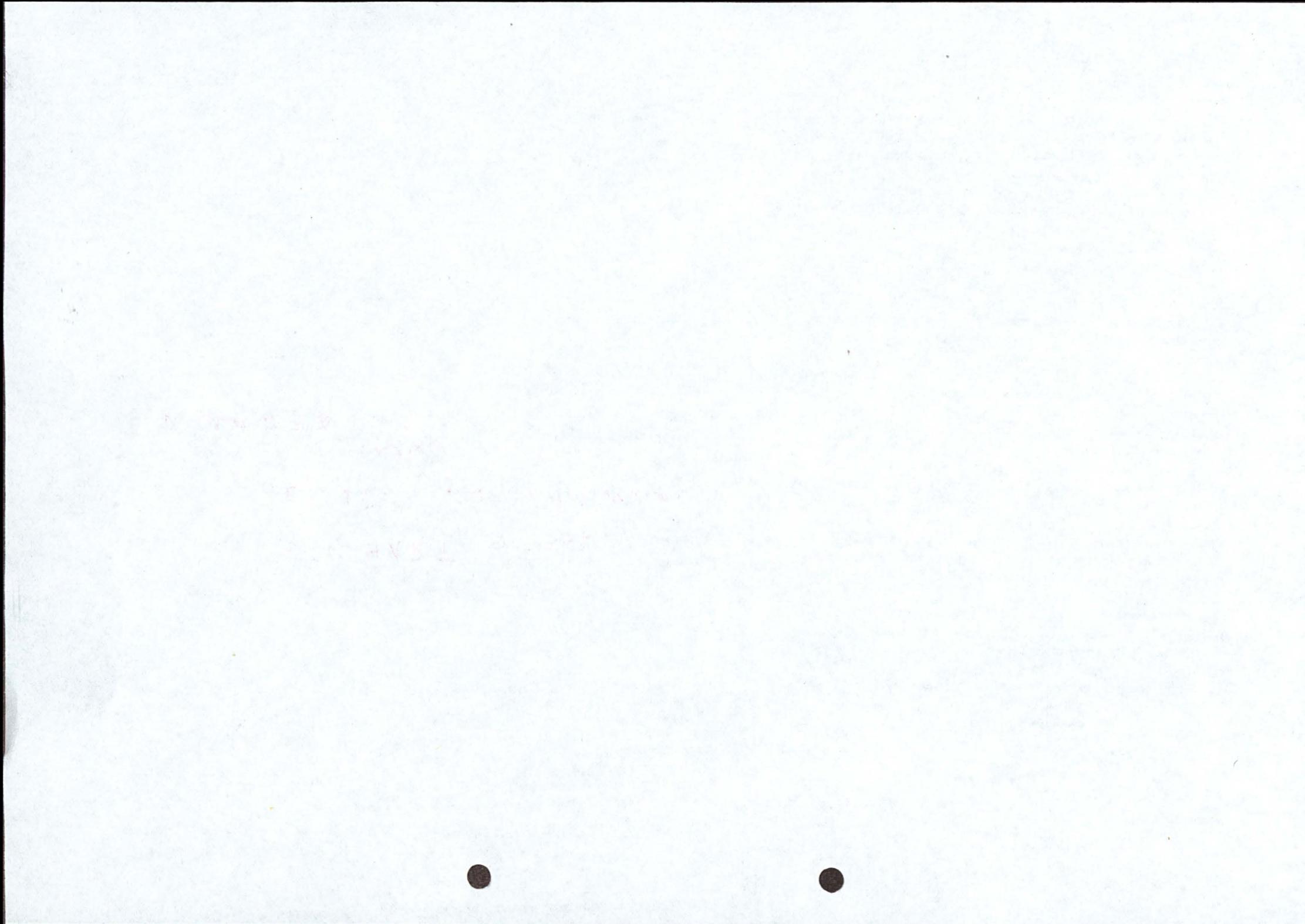


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



38

Das Archivgut

will und kann, ist diese Umfangs-Statistik nur am Rande interessant, etwa insoweit, wie sie die personelle, räumliche und technische Ausstattung der Archive beeinflusst. Hat es für manche Forschungsvor- zu finden, so werden umgekehrt die Arbeitsmöglichkeiten in kleinen und mittleren Archiven oft günstiger sein als im zwangsläufig un- sönlicheren Betrieb der großen Zentralarchive.

Entscheidend für den Benutzer ist die Verteilung und Ab- grenzung der Bestände, die Frage wo er das Archivgut eines bestimmten Territoriums, einer Behörde oder Einrichtung zu suchen hat. Für den Bereich des staatlichen Schriftgutes wird hier zunächst vom zumeist klar umschriebenen Zuständigkeitsbereich des einzelnen Staatsarchivs auszugehen sein, der sich einerseits auf historische Territorialgrenzen, zum andern auf moderne Verwaltungsbezirke bezieht. In Ländern wie Frankreich oder Belgien, in denen es die Archivverwaltung von vornherein mit nicht oder nur bedingt historisch begründeten Verwaltungseinheiten zu tun hatte, gelangte man schon früh zum sogenannten Standortprinzip. Es weist dem einzelnen Archiv alle in seinem Sprengel erwachsenen Bestände zu, auch wenn sie sich auf außerhalb gelegene Gebietsteile beziehen. In Deutschland wurden demgegenüber noch im 19. Jahrhundert zahlreiche gewachsene Archivkörper nach dem örtlichen Betreff der einzelnen Urkunden und Akten zwischen verschiedenen Archiven aufgeteilt. Spektakuläre Teilungs- akten betrafen die Archive des Reichskammergerichts und des Deutschen Ritterordens, aber auch das Archivgut territorial weitgespannter Staaten wie des Kurfürstentums Mainz und des napoleonischen Königreichs Westphalen. Akten überregionaler Behörden wurden in einigen Fällen aufgesplittet, und kriegsbedingte Territorialverschiebungen mit nachfolgenden Archivalienabgaben führten zu weiteren, oft sinnwidrigen Zerreißungen. Eine nachträgliche Bereinigung, wie sie in den letzten Jahren durch umfängliche Austauschaktionen zwischen den Staatsarchiven Dresden, Magdeburg und Potsdam durchgeführt wurde, wird sich in anderen Fällen kaum erreichen lassen. Vordringlicher scheint im Augenblick die Anpassung der archivischen Zuständigkeiten an die im Zuge der Gebietsreform veränderten Verwaltungsgrenzen, bei der neue Archivalienverschiebungen tunlichst vermieden werden sollten.

Trotz der geschilderten Schwierigkeiten wird man mit der notwendigen Kenntnis der territorialen Entwicklung in der Mehrzahl der Fälle erschließen können, wo man die archivische Dokumentation eines Territoriums oder bestimmter staatlicher Behörden zu suchen hat. Sehr

Bestandsgliederung

39

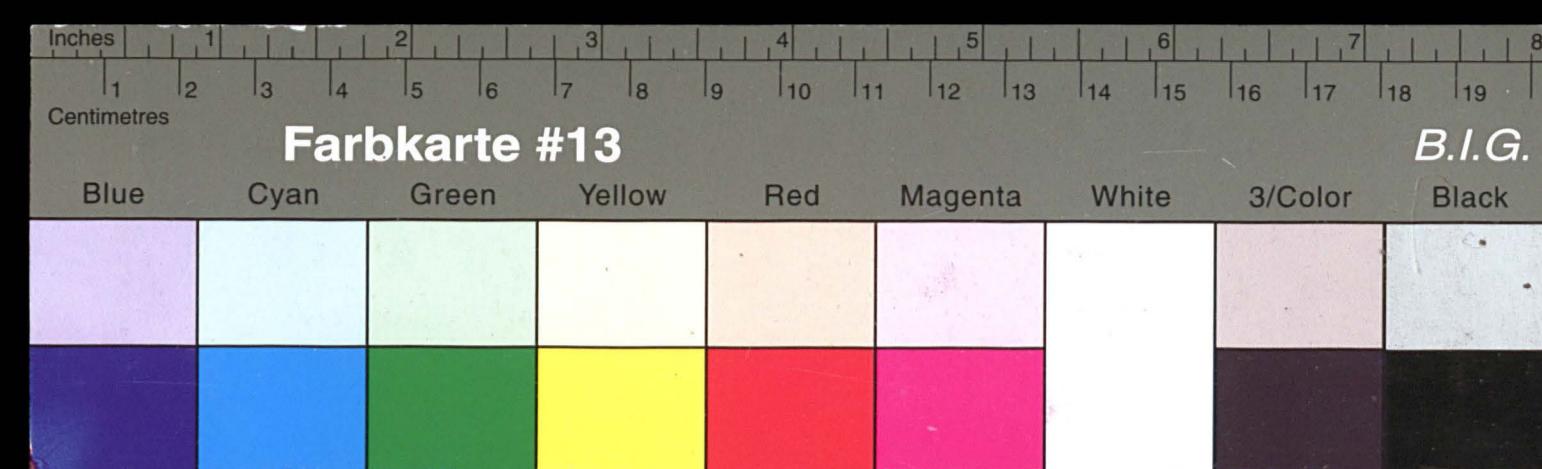
viel schwieriger wird dies im Bereich des nichtstaatlichen Archivguts. Bei Kommunal-, Adels- oder auch Pfarreiarchiven stellt sich zunächst die Frage, ob sie am Entstehungsort oder in einem regionalen Archiv verwahrt werden. Familienarchive und private Nachlässe sind darüber hinaus durch Erbgang, Ortswechsel oder sonstige Zufälle oft nicht in das auf den ersten Blick zuständige Archiv gelangt. Die für den größeren Teil der Staatsarchive gedruckt vorliegenden Bestandsübersichten, Archivführer und Spezialnachweise wie das zweibändige Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken, leisten die hier notwendige Orientierungshilfe.

Umfangsangaben für die Bestände der einzelnen Archive finden sich in den zu Abschnitt 3 genannten Nachschlagwerken und in den im Anhang aufgeführten Beständeübersichten. Zu den Fragen der Sprengelabgrenzung, insbesondere bei Territorialveränderungen: W. ENGEL, Territorialänderung und Archivalienfolge, in: Archivstudien. Festschrift W. Lippert, 1931, S. 78–91; J. SCHULTZE, Gedanken zum Provenienzgrundsatz, ebd. S. 225–36; E. POSNER, Effects of Changes of Sovereignty on Archives, in: Archives and the Public Interest. Selected Essays, 1967, S. 168–81 (zuerst in: American Archivis 5, 1942, S. 141–55, mit zahlr. Literaturhinweisen); dazu auch: J. MEYER-LANDRUT, Die Behandlung von staatlichen Archiven und Registraturen nach Völkerrecht, in: ArchZs 48, 1953, S. 45 bis 120. — Für die Auswirkungen der aktuellen Verwaltungsreformen vgl. W. KOHL, Staatsarchive und Verwaltungsreform, in: Archivar 26, 1973, Sp. 475–80; G. RICHTER und D. HÖROLDT, Auswirkungen von Gebiets- und Verwaltungsstrukturreformen auf die Archive, in: Archivar 27, 1974, Sp. 27–44.

14. Bestandsgliederung

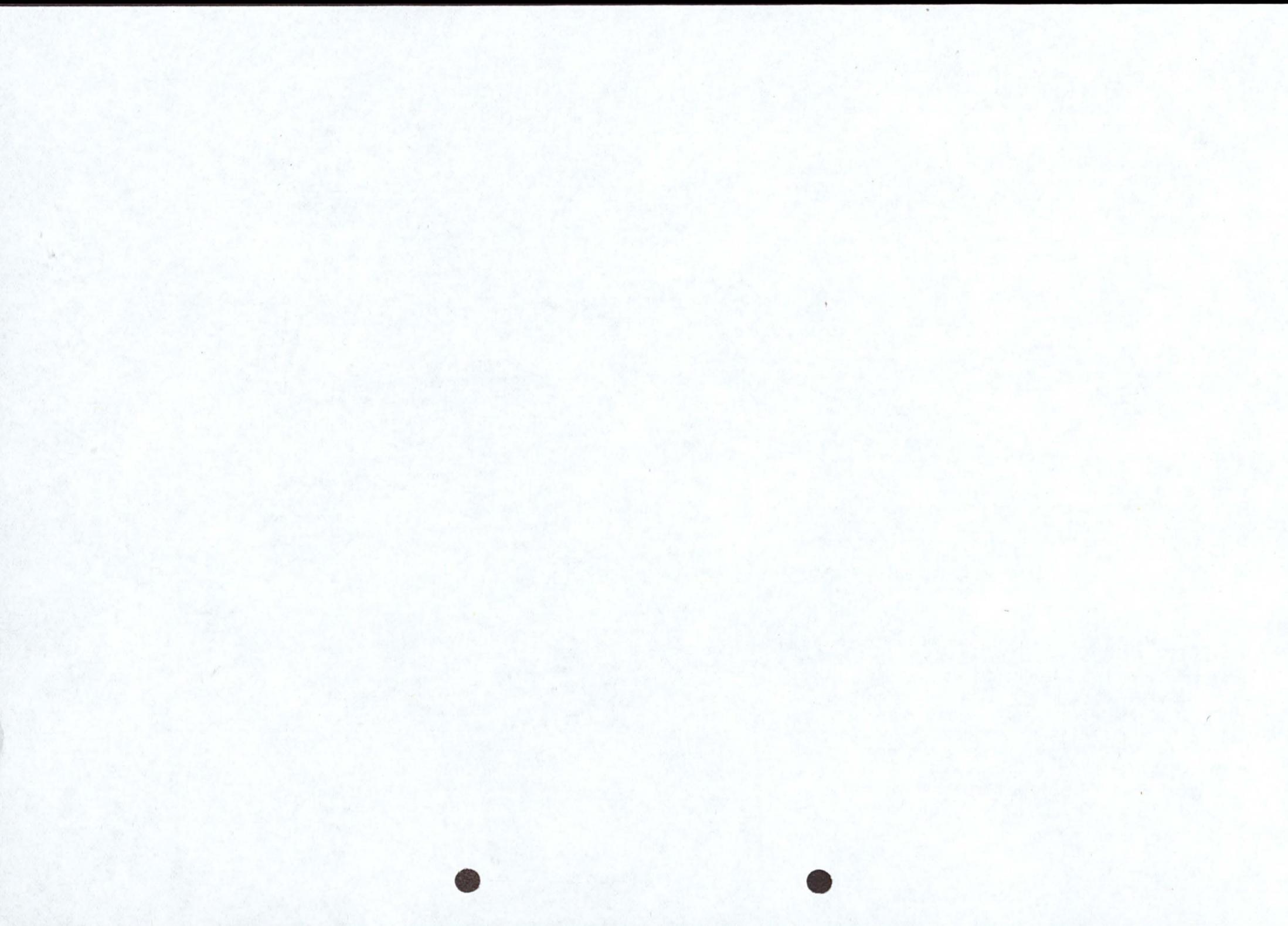
Grundlage der Bestandsbildung ist heute in den meisten Archiven das Provenienz- oder Herkunftsprinzip, demzufolge das bei einer bestimmten Behörde, Einrichtung oder Einzelperson erwachsene Dokumentationsgut im Archiv in einem diesem 'Registraturbildner' vorbehaltenden Bestand oder Fonds zusammengefaßt wird. In der Theorie müßten somit im vollständigen Beständeplan eines Staatsarchivs zunächst alle Behörden des Zuständigkeitsbereichs erscheinen, die jemals archivwürdiges Schriftgut produziert haben; dazu gesellen sich die ins Archiv gelangten nichtstaatlichen Provenienzen. Der Provenienzgrundsatz oder 'respect des fonds' wurde in Frankreich, England, aber auch in einigen deutschen Archiven schon in der

U1



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



40

Das Archivgut

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formuliert und angewandt. Als archivisches Grundprinzip hat er sich dann seit der Jahrhundertwende allgemein durchgesetzt. Ein Stichjahr liefert die verbindliche Vorschrift für die preußischen und niederländischen Staatsarchive 1896/97, wenn gleich die Einführung einer durchgehenden Provenienzgliederung in manchen Archiven noch weitere Jahrzehnte auf sich warten ließ. Der entscheidende Vorteil der Bestandsbildung auf der Grundlage des Provenienzgedankens ist die Gewinnung relativ klar abgegrenzter, in sich abgeschlossener Einheiten, in denen das ins Archiv gelangte Schrift- und Dokumentationsgut unter weitgehender Wahrung des ursprünglichen Organisations- und Registraturzusammenhangs von der Kompetenz der jeweiligen Stelle her erschlossen werden kann.

Werden in begründeten Ausnahmefällen, bei nur bruchstückhafter Überlieferung oder bei behörden- und registratorumäßigen Überschneidungen noch heute zusammengefaßte Bestände neu gebildet, so müssen auch die vor der Entwicklung des Provenienzprinzips formierten Mischbestände in vielen Fällen beibehalten werden. Mischbestände dieser Art kommen entstehen, wenn die Sachgruppen einer zentralen Behördenregistratur, die das Rückgrat eines werdenden Archivs bildeten, mit Schriftgutabgaben anderer Behörden angereichert wurden. Bis ins 19. Jahrhundert hat man dann an verschiedenen Stellen versucht, das aus den verschiedensten Verwaltungen ins Archiv gelangte Schriftgut ohne Rücksicht auf seine Herkunft, nach dem Sachinhalt, der sogenannten *Pertinenz*, in ein umfassendes Sachschema einzubauen, ein Verfahren, das zwar für sachthematische Frababaren Sachgruppen für Ordnung und Erschließung zumeist kaum überwindbare Probleme bot.

Die Einzelbestände, Fonds oder Mischbestände, werden in größeren 'vielzelligen' Archiven zu Bestandsgruppen oder Abteilungen zusammengefaßt. Möglichkeiten für gliedernde Einschnitte liefert einmal die historische Chronologie, wobei geschichtliche Epochenjahre für die archivische Gliederung im allgemeinen nur da von Interesse sind, wo sie zugleich Einschnitte in der Territorialentwicklung oder in der Verwaltungs- und Registraturorganisation markieren. Wichtige Abschnitte bilden für die meisten deutschen Archive die territoriale und administrative Neuordnung der napoleonischen Zeit (1803/1815) und der Umbruch des Jahres 1945, Einschnitte, die im wesentlichen auch bei der für die Archive der DDR vorgeschriebenen Bestandsgliederung nach Gesellschaftsepochen (Feudalismus/Kapitalismus/Sozialismus) zu grunde gelegt werden. Weitere Gliederungskriterien bieten für die äl-

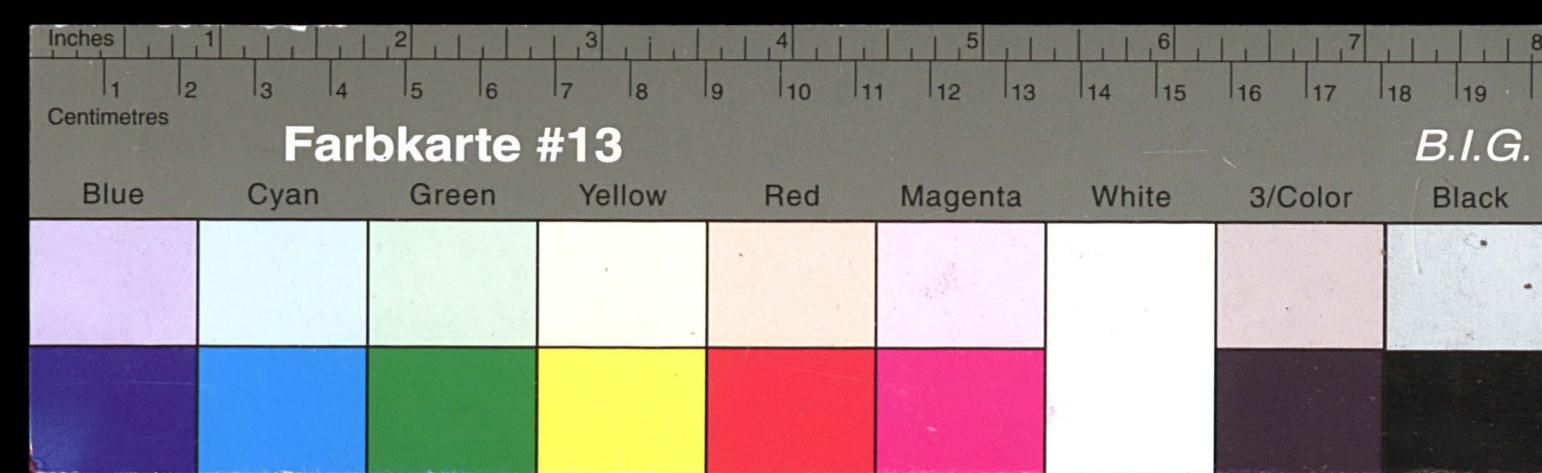
41

Bestandsgliederung

teren Bestände die Territorialverhältnisse, für die neuere Zeit die Verwaltungsorganisation, so daß dann die Behörden eines Fachbereichs oder auch einer Instanzenstufe zusammengefaßt werden. Auch außerhalb des staatlichen Archivguts ist eine Gliederung nach herkunftsmaßigen Gruppen möglich und üblich, so daß kommunale und kirchliche Bestände, Vereinsarchive, Familienarchive und Nachlässe jeweils eine Gruppe bilden, soweit sie nicht in einer Gesamtabteilung 'nicht-staatliche' oder 'sonstige Bestände' zusammengefaßt werden. Dient die Gruppierung der Bestände in manchen Archiven nur dazu, die *Tektonik des Archivs* in der Beständeübersicht deutlich werden zu lassen, so ist sie in größeren Archiven vielfach zugleich Grundlage des Organisationsplanes, so daß den einzelnen Bestandsgruppen organisatorisch und zum Teil sogar räumlich abgesonderte Abteilungen des Archivs entsprechen.

Die Unterscheidung nach den verschiedenen *Typen archivischer Überlieferung* hat sich nur teilweise und in wechselndem Ausmaß auf die Bildung und Gruppierung der Bestände ausgewirkt. Urkunden, Akten und Amtsbücher einer Herrschaft oder Behörde werden in vielen Archiven zumindest verzeichnungsmäßig in einem Provenienzbestand zusammengefaßt, auch da, wo sie aus technischen Gründen unterschiedlich gelagert werden. Dem Sinn des Provenienzgedankens wird sicher am besten Rechnung getragen, wenn Urkunden, Akten, Amtsbücher und soweit vorhanden auch Pläne, Bilder und Tongut, d. h. der gesamte dokumentarische Niederschlag einer Behörde oder Herrschaft in einem Bestand und unter einer Bestandsnummer vereinigt sind. Andere Archive haben jedoch oft schon früh besonders Urkunden- oder auch Amtsbuchabteilungen gebildet, in denen die Urkunden oder Amtsbuchgruppen teilweise ohne Rücksicht auf ihre Provenienz in chronologischer oder topographischer Ordnung aufgestellt wurden. Häufiger noch ist eine Zusammenfassung des Materials nach der Überlieferungsform bei Karten und Plänen, bei Bildmaterial, Plakaten oder Tonträgern, Bestandsgruppen, in denen vielfach auch echtes Archivgut mit ergänzendem Sammlungsgut zusammengefaßt ist.

Abschnitte über Bestandsbildung und Tektonik der Archive finden sich bei G. ENDERS, Archivverwaltungslehre, 1968, und in den übrigen Handbüchern der Archiwissenschaft. Zur Geschichte und Definition des Provenienzprinzips vgl. B. SCHWINEKÖPER, Zur Geschichte des Provenienzprinzips, in: Forschungen aus mitteldeutschen Archiven, Festschrift H. Kretzschmar (Schriftenreihe der staatl. Archivverwaltung 3) 1953, S. 48–65; E. POSNER, Max Lehmann and the



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



42

Das Archivgut

genesis of the Principle of Provenance, in: *Archives and the Public Interest*, 1967, S. 36—44; J. PAPRITZ, Grundfragen der Archivwissenschaft, in: *ArchZs* 52, 1956, S. 127—67.

Für die Problematik der Bestandsbildung bei nach Pertinenz gebildeten Mischbeständen: J. HARTMANN, R. ENGELHARDT, Zur Frage der Anwendung des Provenienzprinzips auf Urkundenbestände, in: *ArchMitt* 14, 1964, S. 97—107; K. DÜLFER, Ordnung und Verzeichnung an Pertinenzen und Provenienzen im Staatsarchiv Marburg, in: *Archivar* 16, 1963, Sp. 229—44; CH. CORDSHAGEN, Ordnungsarbeiten an Pertinenzbeständen im Mecklenburgischen Landeshauptarchiv Schwerin, in: *ArchMitt* 13, 1963, S. 134—38; M. KOHNKE, Die Pertinenzbestände im Dt. Zentralarchiv, Abt. Merseburg. Geschichte, Struktur und archivarische Bearbeitung, ebd. 14, 1964, S. 223—31.

Zu den vielschichtigen praktischen Fragen der Bestandsbildung auf der Grundlage des Provenienzprinzips u.a.: F. BECK, Bestandsbildung und Bestandsabgrenzung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam, in: *ArchMitt* 14, 1964, S. 53—61; H. JAEGER, Ordnungsprobleme bei den Aktenabgaben der modernen staatlichen Behörden, in: *Mitt. f. d. Archivpflege in Bayern*, Sonderheft 8 (Festgabe Zittel) 1972, S. 127—42; H. DAHM, Behördenprovenienz und Ressortprovenienz. Ein Arbeitsbericht über die Bestandsabgrenzung im Ministerialarchiv Nordrhein-Westfalen, in: *Archivar* 16, 1963, Sp. 219—30; E. G. FRANZ, Ressortprovenienz und Verwaltungsstruktur, ebd. 26, 1973, Sp. 389—96; Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der DDR, 1964 (Abschnitte Bestandsgliederung, H. LÖTZKE, Begründungen und Erläuterungen . . ., in: *ArchMitt* 16, 1966, S. 125—29).

15. Urkunden

Bei der üblichen Dreiteilung des herkömmlichen archivischen Schriftguts in Urkunden, Akten und Amtsbücher stehen an erster Stelle die Urkunden. Gedacht wird dabei vor allem an die vorwiegend auf Pergament geschriebenen Urkunden des Mittelalters mit ihren anhängenden oder auch aufgedrückten Wachssiegeln. Urkunden sind Schriftstücke zur Rechtssicherung, abgefaßt unter Beobachtung bestimmter Formen der Textgestaltung und Beglaubigung, um über Rechtshandlungen oder rechtliche Tatbestände rechtswirksames Zeugnis zu geben. Inhaltlich kann eine Urkunde einem Güterverkauf, einer Schenkung oder einem wie auch immer gearteten Vertrag, einer Belehnung, Bestallung oder sonstigen Rechtsverleihung, einem Gerichtsurteil, aber auch der beglaubigender Aufzeichnung bestehender Besitz-

43

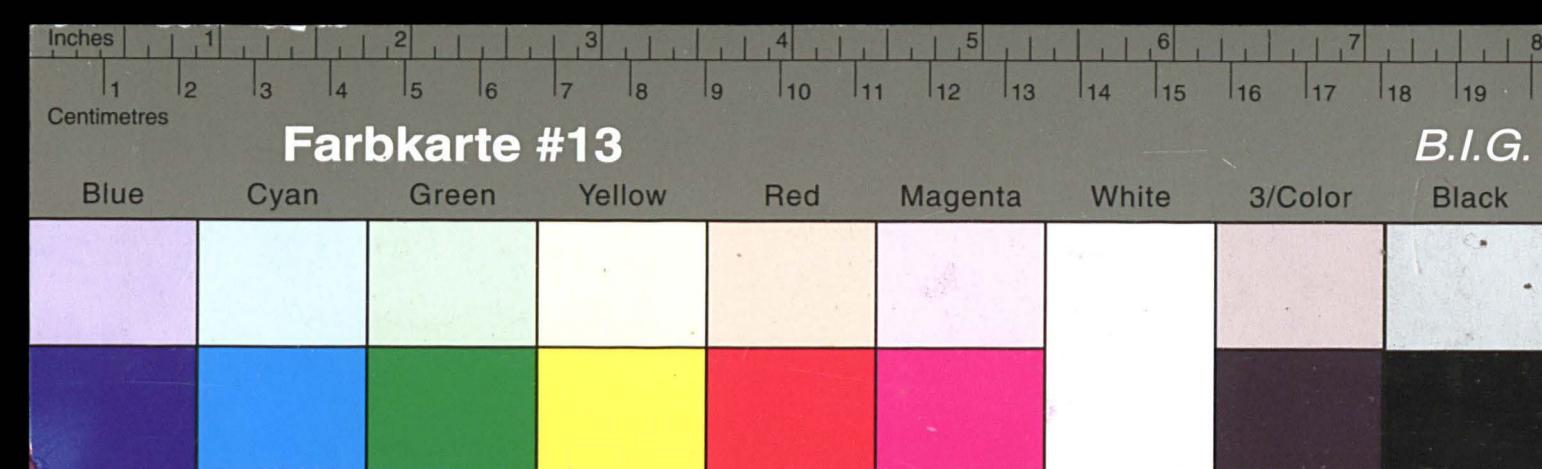
U-kunden

und Rechtsverhältnisse gelten. Gestalt und Schrift der Urkunden als einer der wichtigsten Gruppen unter den schriftlichen Quellen des Mittelalters sind Gegenstand besonderer hilfswissenschaftlicher Disziplinen, der Urkundenlehre (Diplomatik) sowie der Schrift- und Siegellkunde (Paläographie und Sphragistik). Urkundensprache ist zunächst das Lateinische (Mittellatein), bis sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts allmählich die Kanzleiversioen der mittel- und niederdeutschen Dialekte durchsetzen. In Frankreich liegt der Übergang zur Volkssprache noch früher, während man in Nordeuropa teilweise noch sehr viel länger beim Lateinischen geblieben ist.

Urkunden gibt es selbstverständlich auch in der Neuzeit bis in unsere Gegenwart. Urkunden im Rechtssinne sind auch heutige Grundstückverträge oder Beamterennennungen. In der äußeren Form haben sich die Urkunden jedoch zunehmend den übrigen Verwaltungsschreiben angeglichen. Nur für bestimmte Urkundengruppen wie Lehnbriefe oder Staatsverträge wurde bis in die neueste Zeit an der Ausfertigung in der ausgesprochenen Urkundenform, auf großformatigen Pergamenten oder als oft prunkvoll eingebundenes Libell mit anhängendem Siegel festgehalten.

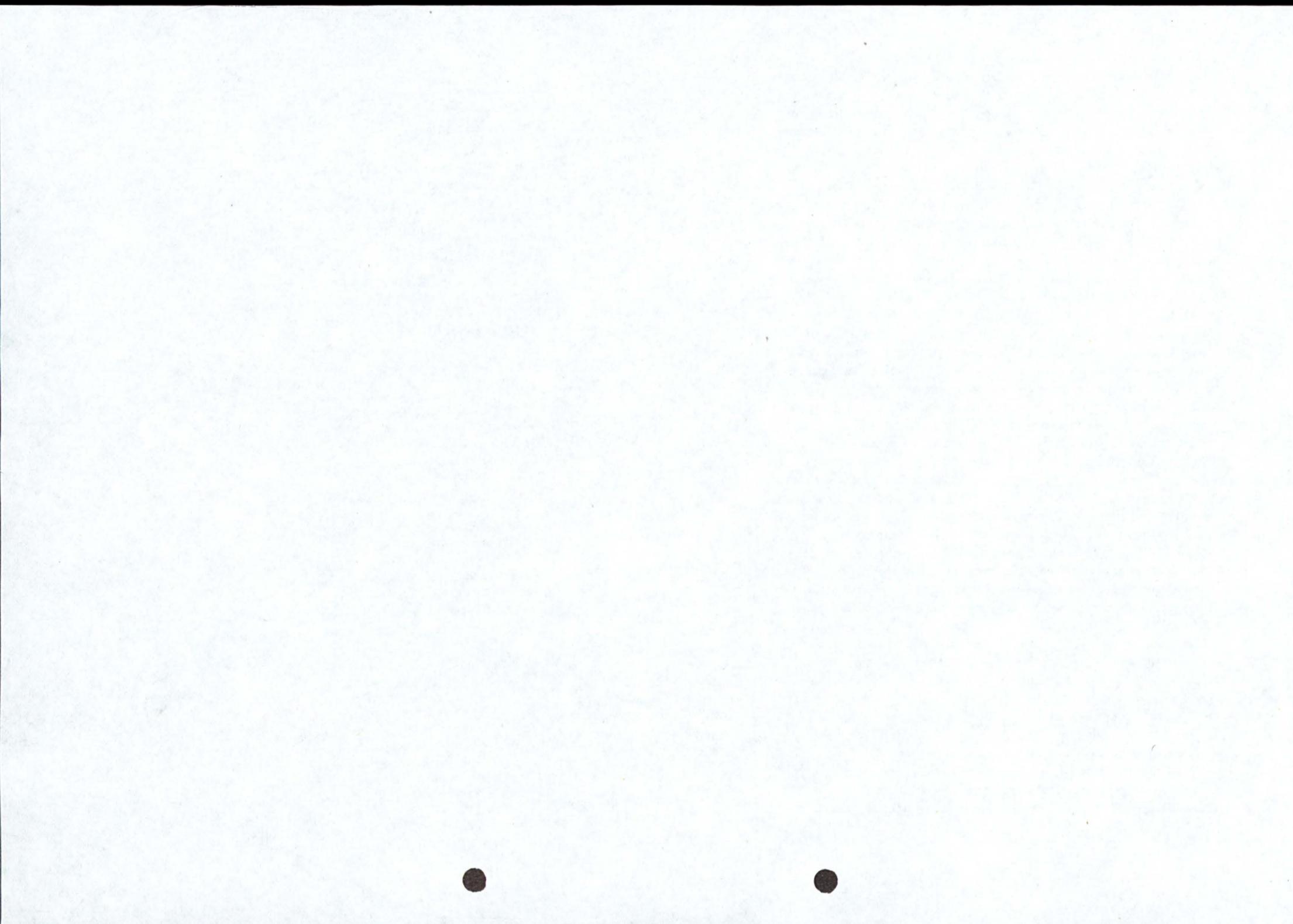
Für die Bildung und Absonderung von Urkundenabteilungen oder Urkundenbeständen in den Archiven ist zumeist weniger der Rechtscharakter als die äußere Form der Urkunden maßgeblich gewesen, das unregelmäßige, vielfach sperrige Format, das vor allem auch in Hinblick auf die Siegel zur schonenden Aufbewahrung besondere Vorkehrungen, eigene Urkundenkästen oder -schränke erfordert. So finden sich in den Urkundenbeständen für das Mittelalter gelegentlich auch die sehr viel spärlicher überlieferten Verwaltungsschreiben und Briefe. Umgekehrt wurde für spätere Zeiten oft nur ein kleiner Teil der tatsächlich vorhandenen Urkunden abgesondert, während eine zumeist sehr viel größere Zahl in den Akten oder bei den Belegen zu Rechnungen und Protokollen abgelegt wurde. Nur ausnahmsweise wurden in Stadt- oder Adelsarchiven auch die jüngeren, äußerlich in der Form von Aktenschriften abgefaßten Grundstückverträge bis ins 19. oder gar 20. Jahrhundert in die Urkundenabteilung eingereicht.

In manchen Archiven beschränkt sich die Sonderbehandlung der Urkunden auf die Lagerung, so daß auch die Urkunden nach der Empfänger-Provenienz gegliedert und den Akten- und Amtsbuchbeständen zugeordnet sind. Anderorts hat man die Urkunden, wie erwähnt, schon relativ frühzeitig völlig von den übrigen Beständen abgesondert und ohne Rücksicht auf die Herkunft in einer Gesamtabteilung zusammengefaßt, die dann nach Regional- und Ortsbetreffen oder rein



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



44 Das Archivgut

chronologisch nach den Ausstellungsdaten gegliedert ist. Gelegentlich wurden auch, der Einteilung der Urkundenlehre entsprechend, Kaiser-, Königs- und Papsturkunden als sogenannte Selekte von der übrigen Urkundenüberlieferung geschieden. Sonderbestände bilden hie und da außerdem bestimmte sachlich abgeteilte Gruppen wie Lehnurkunden, Zunftbriefe, Schuldverschreibungen und Quittungen, Begriffe, die sonst zur Untergliederung der einzelnen Urkundenfonds verwendet werden.

Eine Auflösung der verschiedenen Mischbestände ist bei der vielfältigen Benutzung und Zitierung gerade der Urkundenbestände kaum noch möglich und sinnvoll, doch bemüht man sich in den betroffenen Archiven (so z. B. in den Staatsarchiven Dresden und Darmstadt) die zerstörten Zusammenhänge durch provenienzmäßige Verzeichnung auf dem Papier wiederherzustellen, so daß der interessierte Benutzer feststellen kann, wo sich die auseinandergerissenen Urkunden einer bestimmten Grafschaft oder Abtei befinden. Besondere Hervorhebung verdient hier die vor einigen Jahren angelaufene Neuverzeichnung der Urkundenabteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, das durch die Zusammenziehung der gesamten urkundlichen Überlieferung des ehemaligen Königreichs Bayern aus der Zeit vor 1400 über rund 400 000 Urkunden verfügt. Die Urkundenbestände anderer Archive sind zumeist wesentlich geringer, doch verwahrt auch ein regionales Archiv wie das Staatsarchiv Marburg mehr als 100 000 Urkunden unterschiedlichster Herkunft, die vom 8. bis ins 19. Jahrhundert reichen. Die urkundliche Überlieferung einer Herrschaft, einer Stadt oder einer kirchlichen Institution kann sich auf einige Dutzend Pergamente beschränken, sie kann aber auch mehrere 1000 Stück umfassen.

Eine zusammenfassende Bibliographie zur Urkundenlehre und der weiteren zur Bearbeitung von Urkunden notwendigen Hilfswissenschaften (Paläographie, Chronologie, Sphragistik) bieten die entsprechenden Abschnitte des neuen Dahlmann-Waitz, Bd. 1, 1969, insbes. der von W. HEINEMAYER bearb. Abschnitt 18 „Diplomatik und Aktenkunde“. Eine knappe Einführung mit bibliographischen Hinweisen gibt A. v. BRANDT, Werkzeug des Historikers (Urban-Bücher 33) 1958, S. 76 ff.

Die grundlegenden Handbücher sind nach wie vor: H. BRESSLAU, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. 1, 2/1, 1958, Bd. 2/2 hrsg. W. KLEWITZ 1958, Register von H. SCHULZE 1960; und W. ERBEN, O. REDLICH, Urkundenlehre, Bd. 1: Allgem. Einleitung, Die Kaiser- und Königsurkunden des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Italien, 3: Die Privaturkunden des Mittelalters (Handbuch der

45 Akten

mittelalterl. und neueren Geschichte 4) 1907–11, ND 1971. Als neueres Handbuch dazu: A. DE BOUARD, Manuel de diplomatique française et pontificale, Bd. 1: Diplomatique générale, 2: L'acte privé, Paris 1929 bis 1952; R. TESSIER, Diplomatique royale française, Paris 1962.

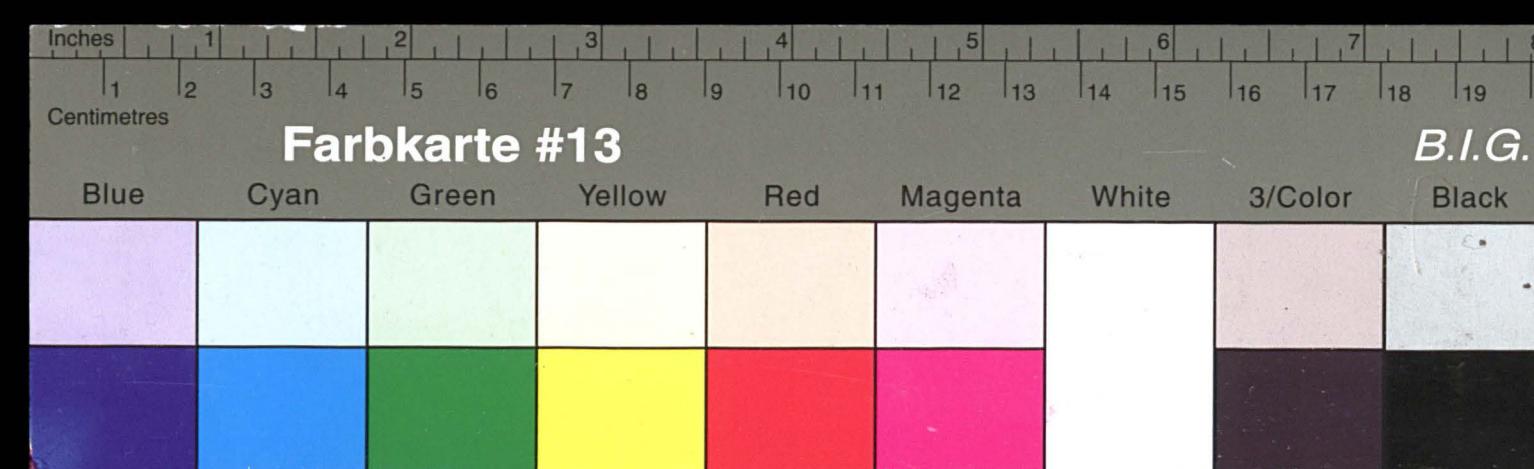
Zur Entwicklung der Urkundenschrift vgl. insbes. W. HEINEMAYER, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, 1962; zur Schriftgeschichte insgesamt: H. FOERSTER, Abriß der lateinischen Paläographie, 21963; zur Auflösung von Abkürzungen und Daten: A. CAPPELLI, Lexicon abbreviatarum ..., Mailand 1967 (dte. Ausg. Lex. abbrev., Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen, 1928) und H. GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, neu hrsg. TH. ULRICH, 1971; dazu: K. E. DEMANDT, Lateinisch-deutsche Interpretationshilfen für spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Archivalien (Veröff. d. Archivschule Marburg 7) 1970; für das Siegelwesen zuletzt: E. KITTEL, Siegel (Bibl. für Kunst und Antiquitätenfreunde 11) 1970.

Texte und Faksimiles zu Übungszwecken bieten weiter: H. v. SYBEL, Th. v. SICKEL, Kaiserurkunden in Abbildungen, Text- und Tafelbd., 1880–91; G. SEELIGER (Hrsg.), Urkunden und Siegel in Nachbildungen für den akademischen Gebrauch, Bd. 2: A. BRACKMANN, Papsturkunden, 3: O. REDLICH, L. GROSS, Privaturkunden, 4: F. PHILIPPI, Siegel, 1914; H. FOERSTER, Urkundenlesebuch für den akademischen Gebrauch, Bern 1947; DERS., Urkundenlehre in Abbildungen, mit Erläuterungen und Transkriptionen, Bern 1951. Knapper: W. LEESCH, Vom Wesen und von den Arten des Archivgutes (Westf. Archivpflege 1) 1951.

16. Akten

Unter Akten versteht man die nach unterschiedlichen registratorischen Gesichtspunkten gebildete Vereinigung von Schriftstücken zu mehr oder weniger festen Kompositionseinheiten. Das Gegenstück zur einzelnen Urkunde wäre an sich das einzelne Aktenstück, nicht der Aktenband, der in neuerer Zeit mit anderen Schriftstücken durchaus auch solche urkundlichen Charakters enthalten kann. Wenn man die Urkunden im Archiv von den Akten absetzt, so vor allem deshalb, weil sie sich zumeist durch ihre äußere Form der organisatorischen Vereinigung entziehen.

Frühformen der Aktenbildung begegnen bereits im ausgehenden Mittelalter, sobald man begann, neben den rechtserheblichen Urkunden auch sonstige Verwaltungsschriftstücke, Befehls- oder Mitteilungsschreiben zu verwahren. War die übliche Form der Ablage zunächst die lockere chronologische Reihung der bei einer Stelle ein-

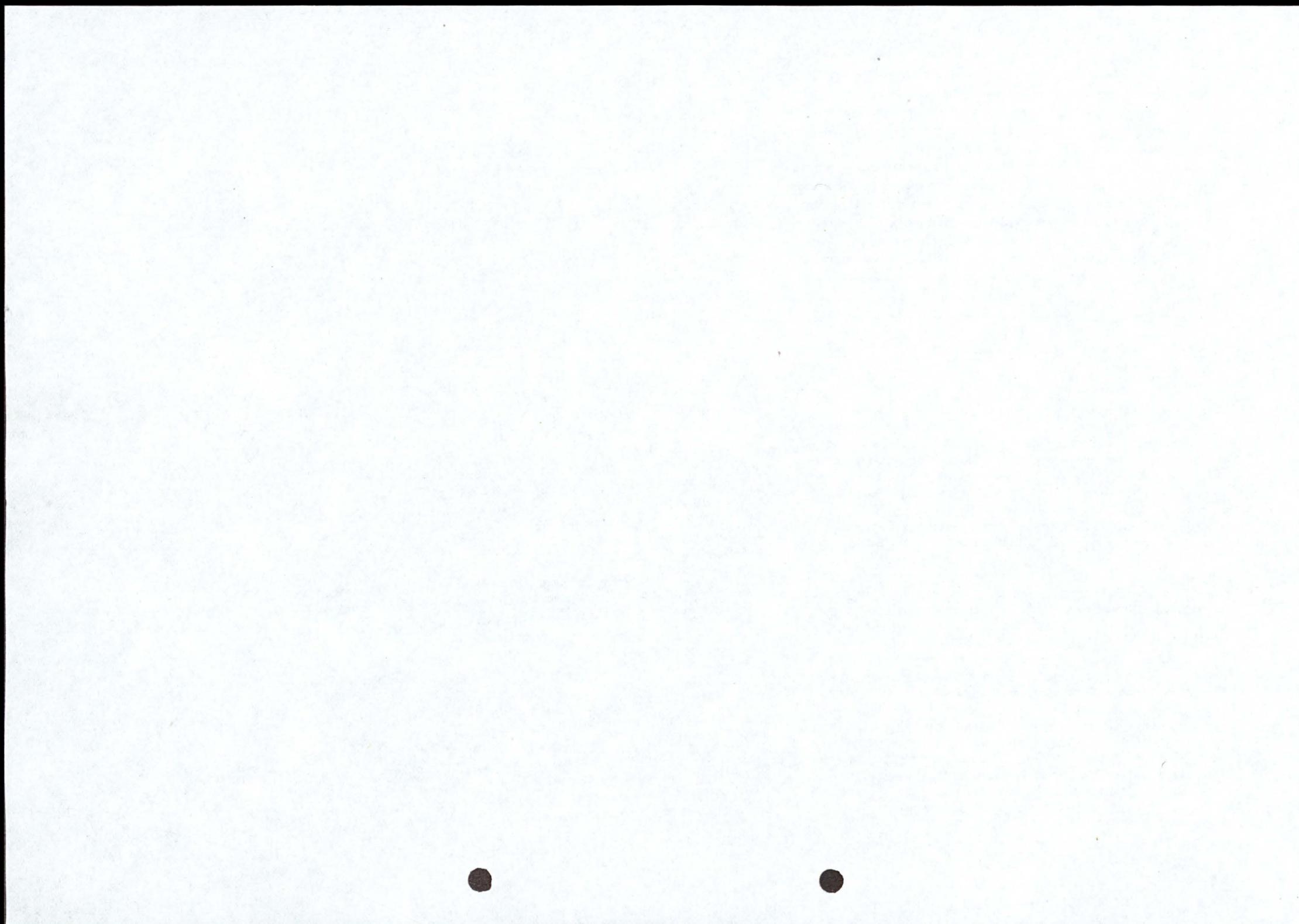


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



46

Das Archivgut

gegangenen Schreiben, so wurden Unterlagen zu einem bestimmten Prozeß oder Vertragsabschluß gelegentlich bereits gesondert abgelegt und zusammengebunden. Das eigentliche Aktenzeitalter begann jedoch erst mit der Wende zum 16. Jahrhundert, wobei sich der Wandel im Verwaltungsstil mit der bürotechnischen Entwicklung des genormten Aktenhandschriftenstücks in Folioformat verband.

Die im Verlauf der neuzeitlichen Registraturgeschichte entwickelten Organisationsformen des Schriftguts sind nicht nur für den ordnenden Archivar, sondern auch für den Archivbenutzer von Interesse, da sie die Findmöglichkeiten zum Teil ganz wesentlich beeinflussen. Einfachste und ursprünglichste Form ist die Bildung sogenannter Serienakten mit rein chronologischer Reihung der Schriftstücke, wobei zum Teil nur die eingelaufenen Schriftstücke, späterhin auch Eingänge und Ausgangskonzepte zusammen abgelegt wurden. Bei größerem Schriftgut anfall kam es dann vielfach zu einer Aufspaltung in mehrere Teilsäen, wobei man nach Korrespondenzpartnern (Verhandlungen mit Kaiser und Reich), nach Sachgebieten (Zunftsachen, Kriegssachen) oder auch nach der Art der Bearbeitung (Supplikensachen) gliederte. In anderen Registraturen führte das Bestreben, die Schreiben in einer bestimmten Angelegenheit leicht greifbar zusammenzuhalten zur Zusammenziehung von Sachvorgängen, so daß die anfängliche Schriftstückserie zu einer Serie von Vorgängen oder Einzelfallakten werden konnte. Alle Arten von Serienakten verlangen bei der Erschließung und Benutzung einen erheblichen Arbeitsaufwand, soweit es nicht gut geführte ältere Sach- und Namensindizes gibt. In Großbritannien wie in manchen anderen westlichen Ländern ist gleichwohl die aus der Serienablage erwadisene numerische Aktenfolge mit teilweise systematisierter Findkartei die bis heute vorherrschende Registraturform geblieben.

Typisch für die Aktenorganisation in den meisten deutschen Territorien wurde jedoch spätestens seit dem 17./18. Jahrhundert die sogenannte Sach- oder Betreffaktenregistratur. Zum Teil wurden Sachvorgänge aus den Serienakten herausgezogen, zum Teil die nach Sachgesichtspunkten aufgeteilten Betreffserien weiter verfeinert und vorgangswise untergliedert. Der so entwickelte Sachaktenband kann sich auf einen einzelnen, eng begrenzten Sachvorgang (Brandschatzung der Stadt durch feindliche Truppen 1637; Zehntablösung in Großhausen 1847) beschränken; er kann aber auch einen weiteren Betreffzusammenhang umfassen (Baumaßnahmen 1730 bis 1760; Bekämpfung der Sozialdemokratie 1878—1886). Zur Organisation der Sach- und Betreffaktenregister wurden oft mehrstufig

Akten

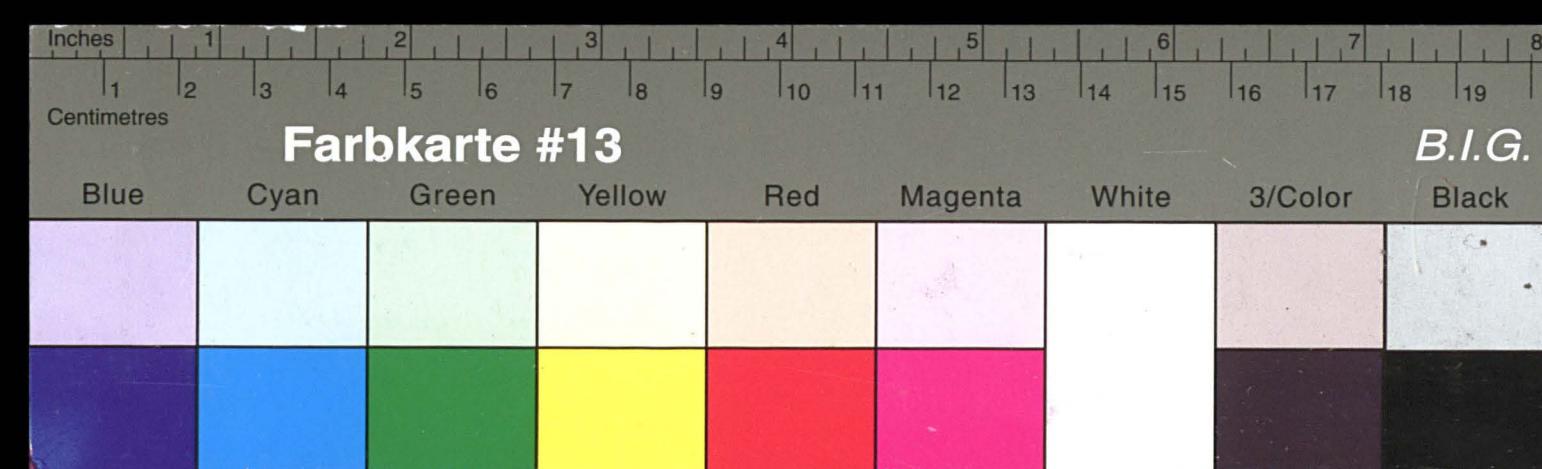
47

gegliederte Registraturpläne und entsprechend angeordnete Repertoires mit Aufführung der einzelnen Aktentitel eingerichtet, die in einigen Fällen noch heute als brauchbare archivische Findmittel dienen. Für die registraturmäßige und archivische Ordnung ist es relativ bedeutungslos, ob die Akten durch die in Preußen und anderen Territorien übliche Fadenheftung fest verbunden, lose in Deckeln gebüschelt oder durch Verschnürung gebündelt wurden.

Da die starke Vermehrung des behördlichen Schriftguts seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das „klassische“ Registratursystem mit seinen teilweise sehr aufwendigen Aufschreibungen überforderte, wurden durch die Büroreform der 1920er Jahre neue Formen propagiert, die jedoch oft nur zögernd und ungleichmäßig verwirklicht wurden. Rückgrat der modernen Registratur ist der sachsystematische, vielfach dezimal gegliederte Aktenplan. Die Entwicklung sogenannter Einheitsaktenpläne, die für Gruppen gleichartiger Behörden (Landratsämter) oder auch ganze Fachressorts (Bahn, Post, Finanz- und Justizverwaltung) verbindlich vorgeschrieben sind, knüpft an ältere Versuche genormter Registratursysteme an. Die solide Fadenheftung mußte neuen Formen der Bürotechnik, Stehordnern und Schnellheften, Hänge- und Pendelregistrierungen weichen, deren zumeist rostfeste Heftmechanismen für eine archivische Daueraufbewahrung ungeeignet sind.

Außerhalb der systematisch gegliederten Sachsysteme stehen die nur alphabetisch oder numerisch gereihten Einzelfallakten der Justiz, des Steuerwesens und der Sozialverwaltung, die der Archivar als Parallelakten (massenhafte gleichförmige Einzelakten) bezeichnet. — In der privaten Registratur, aber auch im Aktenwesen der Wirtschaft spielt neben der serienmäßigen und sachlich geordneten Ablage die in der Behördenpraxis nur in Ausnahmefällen verwandte Ordnung der Registratur nach Korrespondenz- oder Geschäftspartnern (Kunden, Lieferanten usw.) eine wesentliche Rolle.

Das Bemühen, die registraturmäßige Ordnung der Akten samt ihren behördlichen Findmitteln zu erhalten, hat wesentlich zur Entstehung des Provenienzprinzips beigetragen, das vor allem da fruchtbar wird, wo eine systematische Sachaktengliederung, gleich ob sie in der Registratur oder nachträglich im Archiv entworfen wurde, ein Ermitteln von der Sachkompetenz der Behörde her ermöglicht. Ordnungstechnische Probleme bringen sowohl der Wechsel des Registratursystems innerhalb einer Behörde wie das Fortbestehen registraturmäßiger Zusammenhänge bei einer Veränderung der Verwaltungsorganisation. Ältere Provenienzvermischungen lassen sich auch bei Aktenbeständen nur

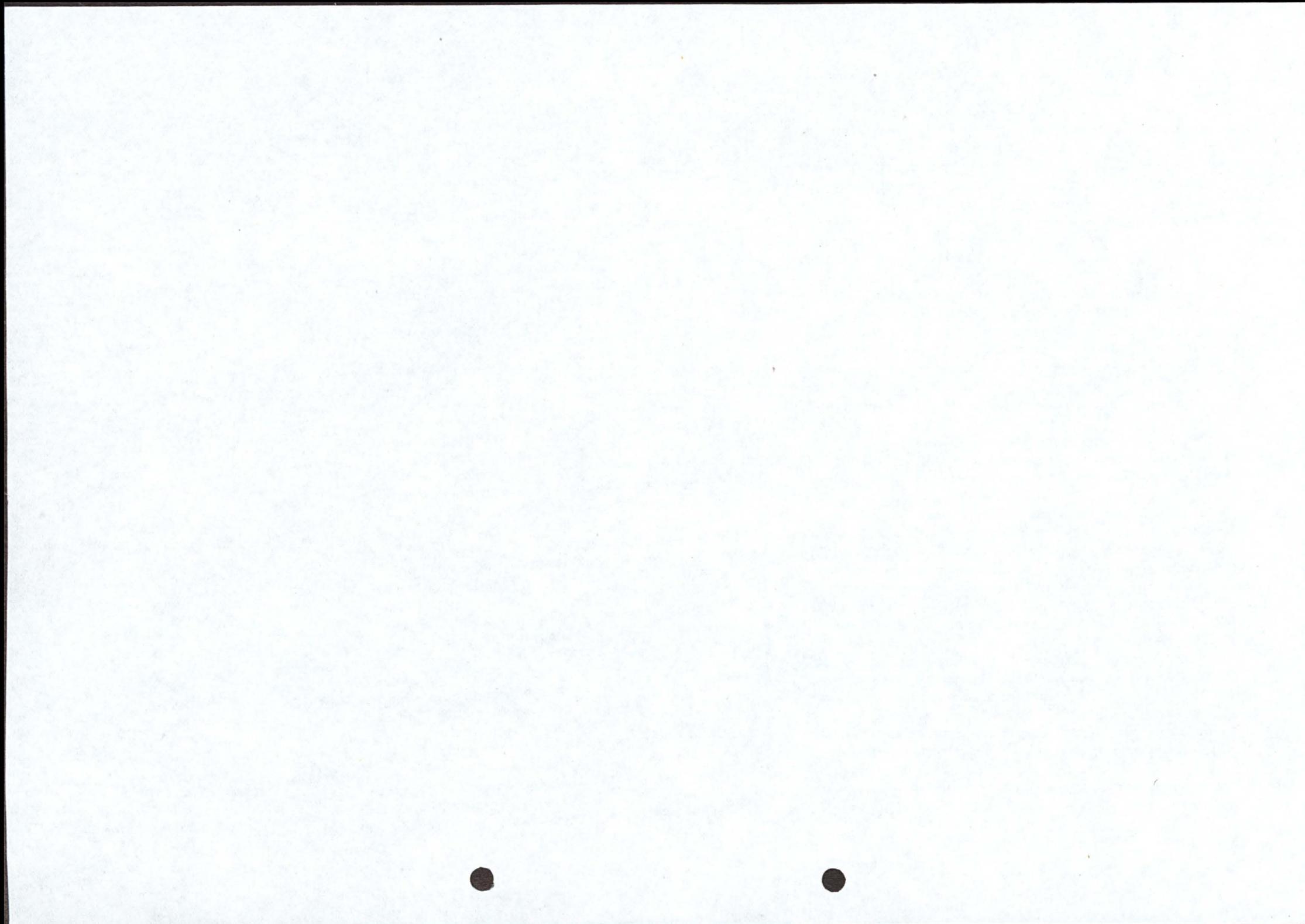


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



48

Das Archivgut

teilweise bereinigen, vor allem dann, wenn es sich nicht um klar abgegrenzte, fest gehetzte Akten einheiten handelt. Für die Benutzung der Akten, in denen sich alle Sparten administrativer und wirtschaftlicher Tätigkeit dokumentieren, sind in deutschen Archiven bis zur Einführung der Schreibmaschine um die Wende zum 20. Jahrhunderts Kenntnisse der aus der gotischen Kursive des Mittelalters entwickelten deutschen Schreibschrift unerlässlich, während die Leseschwierigkeiten zur Gegenwart hin abnehmen. Sprachliche Schwierigkeiten ergeben sich kaum. Lateinisch abgefaßte Akten sind außerhalb des kirchlichen und universitären Bereichs überaus selten, doch spielt für diplomatische und private Korrespondenzen des 17. bis 19. Jahrhunderts das Französische eine gewisse Rolle, die sich in der napoleonischen Zeit für das linke Rheinufer wie für die rechtsrheinischen Satellitenstaaten Frankreichs (Königreich Westphalen) noch verstärkt. Die zum Verständnis der Zusammenhänge vielfach notwendige Kenntnis der unterschiedlichen Schriftstückformen ist Gegenstand der Aktenkunde oder Formenkunde neuzeitlichen Schriftguts, die als Hilfsmittel auch Verzeichnisse der in den Akten gebräuchlichen Abkürzungen und Fremdwörter erarbeitet hat.

Grundlegend für die Formenkunde neuzeitlichen Schriftguts, die man zeitweilig auch als Diplomatik der Neuzeit bezeichnet hat, ist das Lebenswerk von H. O. MEISNER, Aktenkunde, 1935; neuere Ausgaben: Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit, 1950; Archivalienkunde vom 16. Jh. bis 1918, 1969. In der formenkundlichen Systematik weiterführend: K. DÜLFER, Urkunden, Akten und Schreiben in Mittelalter und Neuzeit. Studien zum Formproblem, in: ArchZs 53, 1957, S. 11–53. Für die neuzeitlichen Kanzleibkürzungen: K. DÜLFER, Gebräuchliche Abkürzungen des 16.–20. Jh. (Veröff. d. Archivschule Marburg 1) 1973; als Übungshilfe: DERS. und H.-E. KORN, Schrifttafeln zur deutschen Paläographie des 16.–20. Jh., Tl. 1: Tafeln, 2: Transkriptionen (Veröff. d. Archivschule Marburg 2) 1973. Zur Entwicklung des Registraturwesens vgl. J. PAPRITZ, Organisationsformen des Schriftgutverwaltung in der öffentlichen Verwaltung, Archivar 10, 1957, Sp. 275–94; DERS., Die Geschichte der Schriftgutorganisation in den Kanzleien, in: Nederlands Archievenblad 62, 1957/58, S. 2–16; dazu demnächst die Publikation seiner Vorlesungen über Archivwissenschaft, Tl. II: Organisationsformen des Schriftguts (in: Veröff. der Archivschule Marburg); für Österreich: W. GOLDINGER, Organisationsformen des Schriftguts in der österreichischen Verwaltung, (Veröff. der Archivschule Marburg 5) 1971. Stärker auf die neuste Zeit ausgerichtet sind die Handbücher von R. SCHATZ, Behördenschriftgut, Aktenbildung, Aktenverwaltung, Archivierung (Schriften des Bundes-

Amts- und Geschäftsbücher

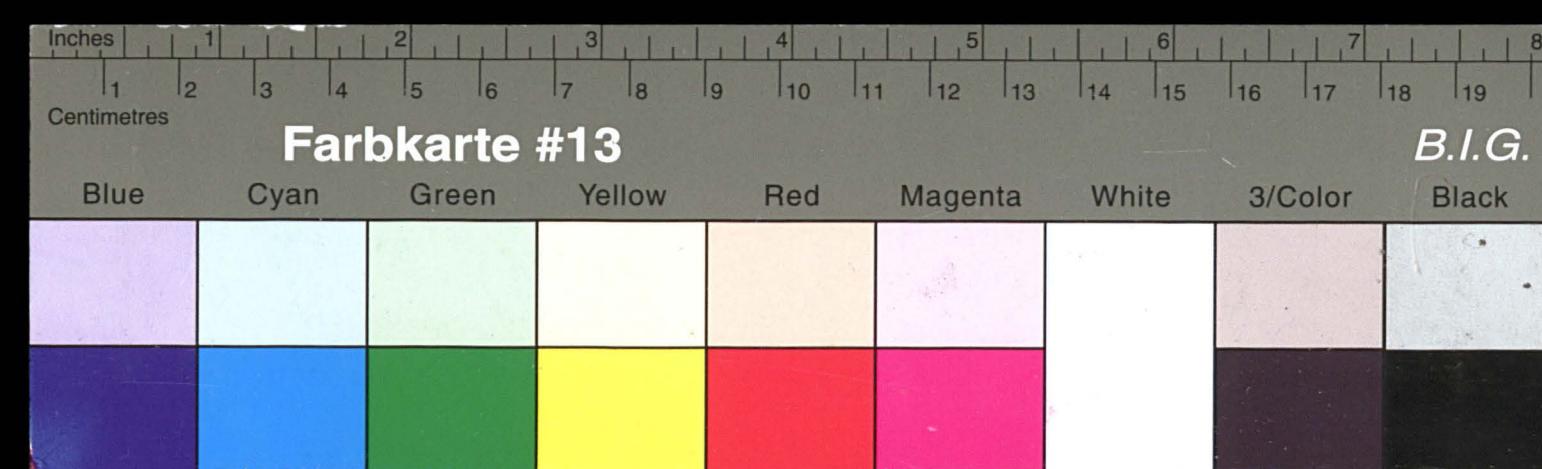
49

archivs 8) 1961, und B. BRACHMANN, Die Schriftgutverwaltung in Staat und Wirtschaft, 1965. Für das Schriftgut der Wirtschaft dazu: E. NEUSS, Aktenkunde der Wirtschaft, 2 Bde. (Schriftenreihe der staatl. Archivverwaltung 4/5) 1954–56; für das Registraturwesen der ev. Kirche: R. SCHATZ, Die Registraturen der kirchlichen Oberbehörden (Veröff. der Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der ev. Kirche 2) 1963.

17. Amts- und Geschäftsbücher

Früher noch als die Zusammenfassung des Verkehrsschriftguts zu Akten und organisierten Aktenregistrierungen haben sich die ersten Amtsbücher entwickelt, wobei Vorläufer der eigentlichen Bücher aus aneinandergehefteten Pergament- oder Papierstücken gebildete Rollen oder Rotuli waren, eine Form, die im Titel des englischen 'Master of the Rolls' bis heute fortlebt. Unter Amts- oder Geschäftsbüchern versteht man im Gegensatz zu den nachträglich gehefteten Akten feste, zumeist buchmäßig gebundene Kompositionen selbständiger oder unselbständiger Einträge, wobei diese Einträge freilich auch Abschriften von Urkunden oder Schreiben sein können. Eine voll ausgebildete Amtsbuch-Registratur kann neben der maßgeblichen Dokumentation in einer oder mehreren Buchreihen in den ihr zugeordneten Belegen oder Produkten auch größere Mengen von Schriftstücken erfassen, die durch die Bücher und auf diese bezogen organisiert sind.

Längst ehe man Einzelkonzepte aufhob, wurden in fürstlichen und geistlichen Kanzleien des Mittelalters vollständige oder verkürzte Texte der ausgehenden Urkunden und Schreiben in Register oder Briefbücher eingetragen. Wichtigstes und bekanntestes Beispiel derartiger Register-Überlieferung sind die bis zum Jahre 1198 zurückreichenden Registerreihen des Vatikanischen Archivs. Um 1200 begannen auch die Kanzleien in Paris, London oder Barcelona mit der Führung solcher Register, während sie in Deutschland erst 100 Jahre später auftauchen. Das Briefbuch mit der vollständigen Eintragung der Ausgänge in chronologischer Folge hat sich in England und Frankreich sehr viel länger gehalten, findet sich aber auch hierzulande für Spezialbereiche wie Lehns- oder Bestallungsbücher. Als Briefkopierbuch in der Wirtschaft lebte es bis in unsere Tage fort, um dann zum Teil von der chronologischen Serie der Schreibmaschinen-Durchschläge abgelöst zu werden. Ausgehende Schreiben finden sich zum Teil auch in den als Kanzleibehelfen und zu Sicherungszwecken angelegten Kopiaren

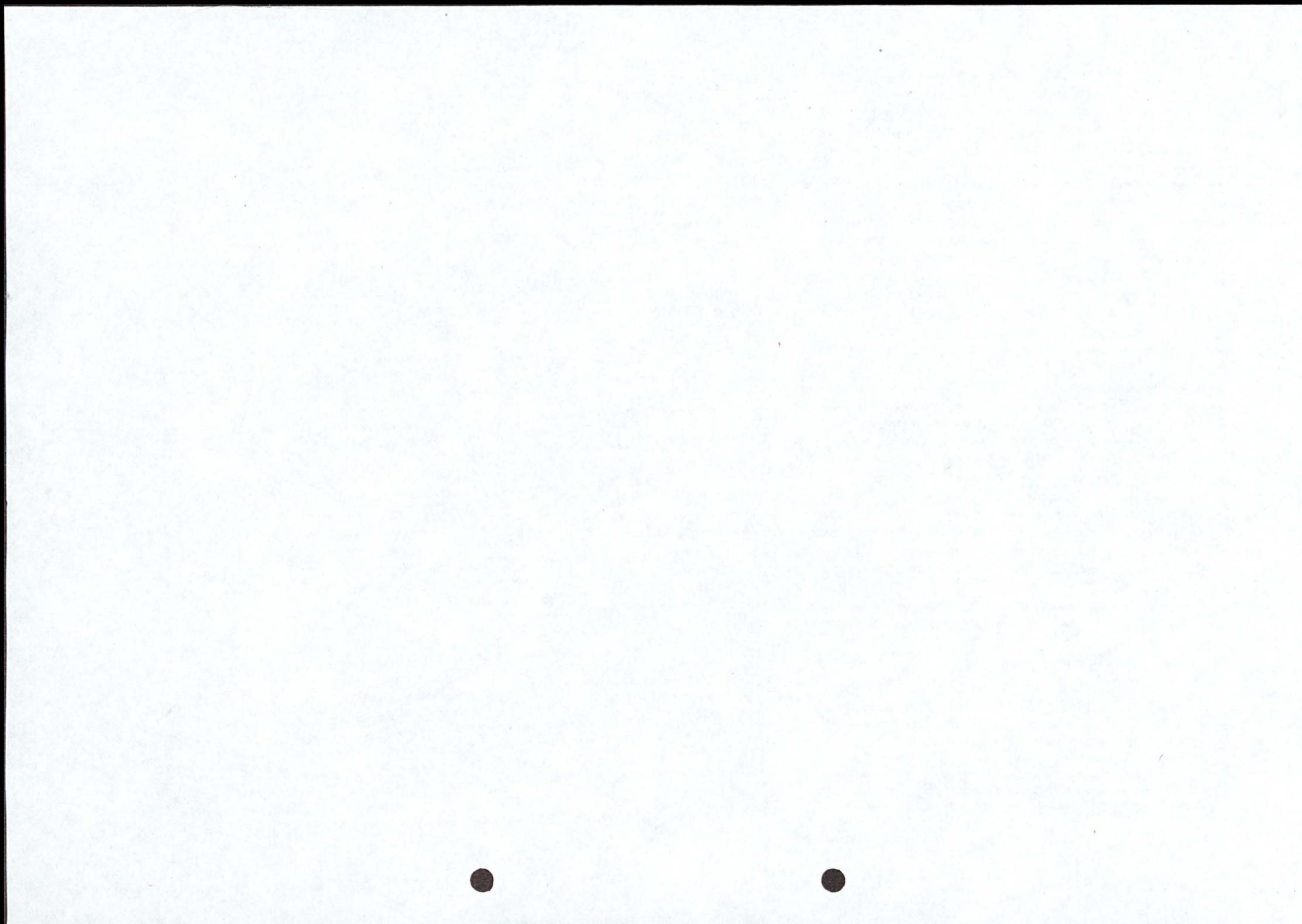


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



50

Das Archivgut

oder Kopiaalbüchern, in die — zumeist nicht chronologisch, sondern sachlich oder auch topographisch gegliedert — Abschriften aller oder doch der wichtigsten Urkunden eines Klosters, einer Herrschaft oder auch Stadt eingetragen wurden, eine Amtsbuchform, die bis in die Karolingerzeit zurückreicht. Die Abschriften der Texte der Register und Kopiare müssen für den benutzenden Historiker in vielen Fällen die verlorenen Ausfertigungen ersetzen.

Als Dokumentation behördlicher Tätigkeit noch wichtiger wurden die in vielfältigen Formen geführten Protokolle. Bildeten für Domkapitel oder Ratskollegien die oft eindrucksvollen Reihen der Verhandlungs- und Beschlusßprotokolle zunächst das Rückgrat ihrer Registraturen, so wurden sie später als Geschäftsprotokolle in verkürzter Form Vorläufer der modernen Geschäftstagebücher. Noch weiter zurück reichen die Protokolle der streitigen und der freiwilligen Gerichtsbarkeit, letztere beginnend mit den mittelalterlichen 'Schreins- und Schreinsbüchern, aus denen sich späterhin Kauf- oder Währungs- und Hypothekenprotokolle entwickelten, die wiederum Vorgänger des heutigen Grundbuchs sind. Ebenfalls bis ins Mittelalter zurück reicht die Aufzeichnung grundherrlicher Besitztitel und Rechte in Urbaren und Salbüchern, die sich mit der Erfassung der gesamten Besitz- und Grundrechtsverhältnisse in einer Amts- oder Ortsgemarkung zu Lagerbüchern und Katastern wandelten und letztere vor allem Grundlage für die Erhebung von Kontributio- nen und Steuern. Hier wäre dann die Vielfalt des Rechnungsschriftgutes anzuschließen, Geld- und Naturalienrechnungen für einzelne Herrschaften, Städte oder Kirchen, Behörden oder ganzen Territorien. Neben den Gesamtrechnungen gibt es Zins- oder Heberregister für einzelne Abgaben, Betriebsrechnungen für Bergwerke und Manufakturen und Sonderrechnungen für Bauten, Kriegszüge oder Messebesuche. Die stärker schematisierten Hauptbücher, Titelbücher und Kassentagebücher der modernen Verwaltungs- und Wirtschaftspraxis sind in ihren Aussagen oft sehr viel weniger ergiebig als diejenigen früherer Jahrhunderte. Auch damit sind noch längst nicht alle Amtsbücher genannt. Anzuführen wären weiter die Matrikeln, Offiziersranglisten und Stammrollen, insbesondere aber die Kirchenbücher und Personenstandsregister, die in Nordrhein-Westfalen in den nach dem letzten Krieg aufgebauten Personenstandsarchiven betreut werden. Zu den Amtsbüchern zählen weiter Inventare und Kanzleihilfsmittel wie Repertorien, Formular- und Titulaturbücher, aber auch amtliche Journale, die chronikartigen Exerzitienbücher und Truppen- tagebücher.

Druckschriften

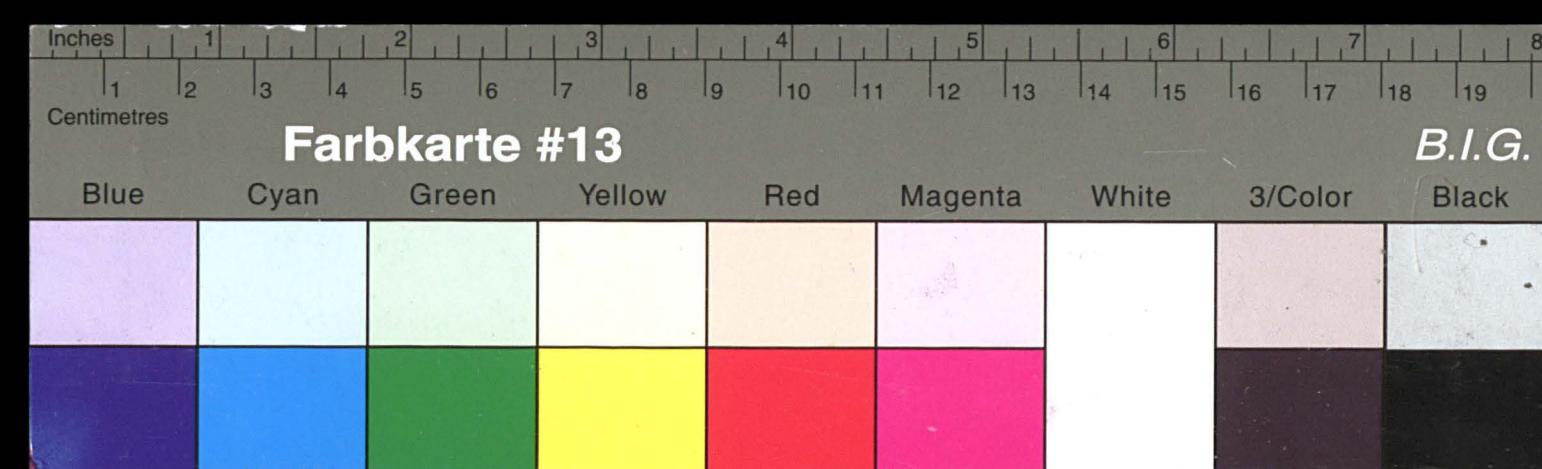
51

Die archivische Behandlung der Amtsbücher ist unterschiedlich. Wo man die gebundenen Amtsbücher im Gegensatz zu den in Paketen oder Kartons abgelegten Akten stehend verwahrt, sind zum Teil besondere Amtsbuchabteilungen gebildet worden, eine Lösung, die für bestimmte, zumeist ortswise gegliederte Gruppen, wie Gemeinderechnungen, Salbücher und Kataster oder Personenstandsregister durchaus sinnvoll ist. Gelegentlich sind auch die Protokolle und Rechnungen einer Behörde oder Herrschaft unter Zerreißung bestehender Zusammenhänge von den zugehörigen Akten abgesondert worden. Der Benutzer muß diese Möglichkeit im Auge behalten. Die vielfältigen Aussagemöglichkeiten der Amtsbücher, insbesondere für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen, werden oft nur unzulänglich genutzt. Hier spielen freilich auch die Schwierigkeiten einer sachgerechten Erschließung mit.

Eine systematische Behandlung der Amts- und Geschäftsbücher fehlt bisher. Vgl. dazu die im vorigen Abschnitt genannten Arbeiten von J. PAPRITZ; für den Wirtschaftsbereich: E. NEUSS, Aktenkunde der Wirtschaft, Tl. 1, 1954. Für das vatikanische Registerwesen vgl. H. DIENER, Die großen Registerserien im Vatikanischen Archiv (1378 bis 1523). Hinweise und Hilfsmittel zu ihrer Benutzung und Auswertung, 1972; für Akten und Amtsbücher der mittelalterlichen Städte: E. PIRZ, Schrift- und Aktenwesen der städtischen Verwaltung im Spätmittelalter (Mitt. des Stadtarchivs Köln 45) 1959; für das Amtsbuchwesen der freiwilligen Gerichtsbarkeit: F. ZIMMERMANN, Der archivische Niederschlag des amtlichen Gerichtsregisterwesens einschließlich des Notariats in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik, in: Archivum 12, 1962, S. 55–86; ebd. eine Reihe weiterer Berichte zum Thema Notariatsregister und Notariatsarchive (S. 3 bis 128).

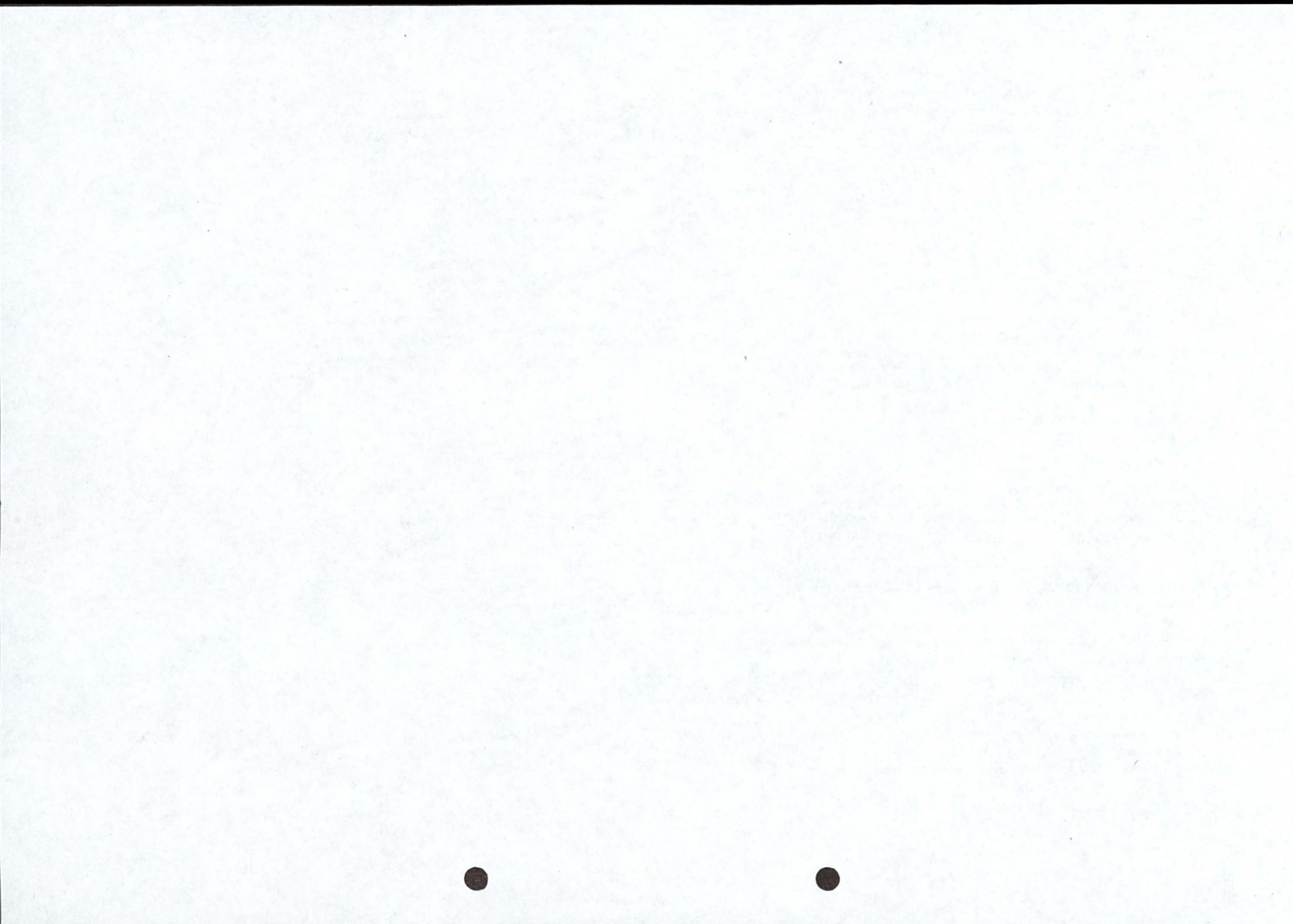
18. Druckschriften

Bei einer nur oberflächlichen Abgrenzung wären Druckschriften zunächst vorrangig dem Arbeitsbereich der Bibliotheken zuzuweisen, die, soweit ihnen das sogenannte 'Dépôt légal' zusteht, zumindest zu einem Teil auch die außerhalb des Buchhandels publizierten Schriften amtlichen und nichtamtlichen Charakters erfassen. Drucksachen, die von einer Behörde, einer Kirchenverwaltung, einem Verband oder einer Firma im Rahmen ihrer Tätigkeit erarbeitet und veröffentlicht werden, sind jedoch ganz sicher Teil des dokumentarischen Niederschlags dieser Tätigkeit und damit Bestandteil des im jeweiligen Bereich anfall-



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



52

Das Archivgut

lenden Registratur- bzw. Archivguts. Tatsächlich erhalten die Archive beträchtliche Mengen gedruckten Materials in unmittelbarem Zusammenhang mit den übernommenen Aktenregistrierungen. Das gilt bereits für die gedruckten Beilagen und Streitschriften in Reichstags- oder Reichskammergerichtsakten des 18. Jahrhunderts, gilt für spätere Parlamentsdrucksachen, für gedruckte Haushaltspläne, Jahresberichte und sonstige Einzelpublikationen.

Drucksachen in den Akten wurden und werden vielfach in dem Zusammenhang belassen, in dem sie überliefern sind, auch wenn sie der Archivar bei der Verzeichnung zum Teil besonders ausweist. Sonst wurden sie früher zumeist in die Dienstbüchereien der Archive eingereiht. Erst in jüngerer Zeit hat die Erkenntnis, daß die Druckschriften einen wesentlichen und zum Verständnis der übrigen Überlieferung notwendigen Teil des Archivguts bilden, in vielen Archiven zum Aufbau besonderer Druckschriften- oder Amtsdruckschriftenabteilungen geführt. Anders als beim registraturmäßig erwachsenen Schriftgut erfolgen Aufstellung und Einordnung hier nach der publizierenden Stelle (Herstellerprovenienz), nicht nach der oft zufälligen Stelle, von der das Material gesammelt und ins Archiv gegeben wurde. Werden ältere Drucksachenbestände oft zusammen mit ausgesondertem Behördenschriftgut übernommen, so bemühen sich die Archive nun zusätzlich, die von Behörden und anderen Stellen ihres Zuständigkeitsbereiches produzierten Drucksachen unmittelbar zu beziehen, da nur so die angestrebte Vollständigkeit gewährleistet werden kann.

Früheste Amtsdrucksachen waren neben den von Staats wegen publizierten Streitschriften die Verordnungsdrucke, die bis in den Anfang des Buchdrucks zurückreichen. Aus den späteren Kompilationen gedruckter und ungedruckter Verordnungstexte entwickelten sich spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert die regelmäßig erscheinenden Gesetz- und Verordnungsblätter, die durch den Staatsanzeiger und Amts- und Anzeigebücher einzelner Behörden ergänzt wurden. Wichtig zur Ermittlung von Behördenorganisationen und Beamten sind die zumeist im 18. Jahrhundert einsetzenden Reihen der Staatskalender und Staatshandbücher. Bereits erwähnt wurden Parlamentsverhandlungen und -drucksachen, Haushaltspläne und Jahresberichte. Amtsdrucksachen sind aber auch die militärischen Dienstvorschriften, statistische und sonstige informatorische Publikationen, Fahrpläne, Telefonbücher, Vorlesungsverzeichnisse oder die Programme der Staatstheater. Sitzungsprotokolle, Haushaltspläne und Jahresberichte werden auch für kommunale und kirchliche Vertretungskörperschaften,

53

Karten und Pläne

Wohlfahrtsverbände und sonstige Einrichtungen gedruckt oder doch vervielfältigt. In unterschiedlichem Umfang werden darüber hinaus im Rahmen des jeweiligen Zuständigkeitsbereichs auch Drucksachen von Parteien und Vereinen, Verbänden und Einzelfirmen von den Archiven erfaßt.

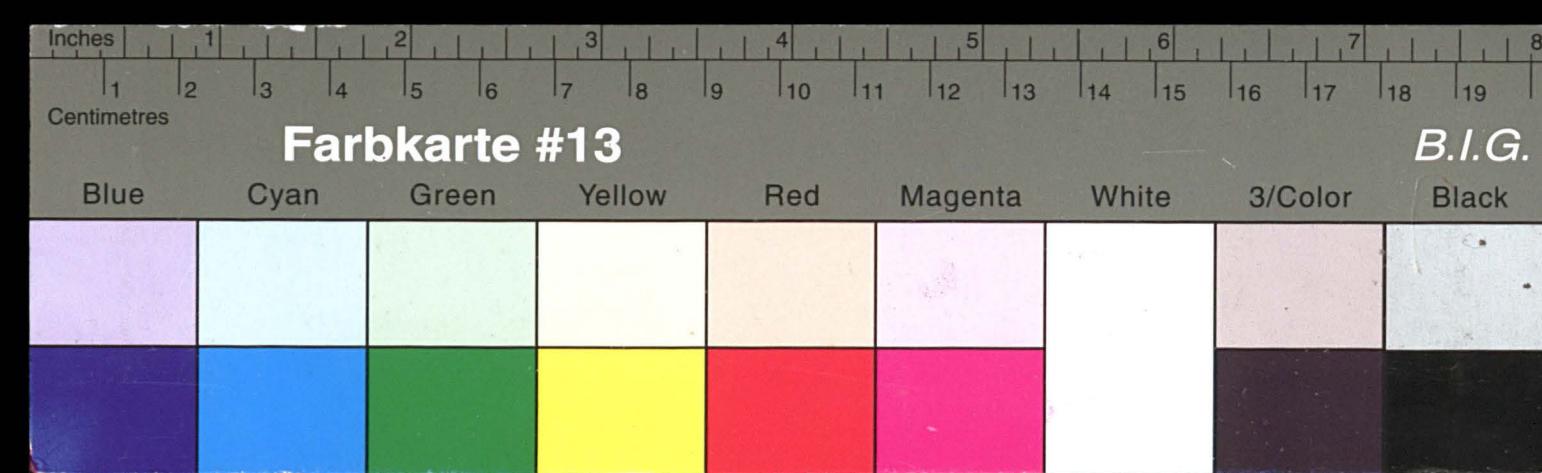
Über die Rolle von Archiven und Bibliotheken bei der Erfassung der amtlichen Druckschriften vgl. F. FACIUS, Amtliche Drucksachen. Ein Grenzgebiet zwischen Archiven und Bibliotheken, in: Archivar 8, 1955, Sp. 209–26; K. FORSTREUTER, Druckschriften als Ergänzung von Archivalien. Grenzen von Archiv- und Bibliotheksgut, ebd. 17, 1964, Sp. 245–52; P. GERAUDEL, Les archives imprimées, in: Manuel d'Archivistique, 1970, S. 502–06.

Den Versuch einer Systematik der amtlichen Drucksachen unternahm G. SCHWIDETZKY, Deutsche Amtsdrucksachenkunde (Dt. Zentralblatt f. Bibliothekswesen, Beiheft 59) 1927; vgl. dazu W. GREGORY, List of Serial Publications of Foreign Governments 1815–1931, New York 1932, ND 1966. Zur archivischen Erschließung: Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätze für die staatlichen Archive der DDR, Ergänzung 1: Druckschriften, 1970; dazu: H. ST. BRÄTHER, Begründungen und Erläuterungen . . ., in: ArchMitt 21, 1971, S. 5–9.

19. Karten und Pläne

Karten und Pläne sind in den Archiven gelegentlich in den Bereich des Sammlungsgutes verwiesen worden. Bei den gedruckten Karten, Einzelkarten und Atlanten, wie sie seit dem 17./18. Jahrhundert in zunehmender Zahl verlagsmäßig publiziert wurden, aber auch bei den amtlichen Kartenwerken, die den amtlichen Drucksachen zuzuordnen wären, befinden sich die Archive wiederum in einer gewissen Konkurrenz mit den Bibliotheken, die zum Teil über große Karten- und Plansammlungen verfügen. Auch gedruckte Karten, die bei einer Behörde benutzt wurden, können jedoch durch Einzeichnungen von Grenzen, Gewerbestandorten, Straßen- oder Eisenbahnbauprojekten zu eigenständigen Dokumenten der Verwaltungsarbeit werden. In noch sehr viel größerem Umfang werden in bestimmten Sparten der Verwaltung zur Erfüllung der dienstlichen Aufgaben Karten, Pläne und Risse neu bearbeitet, die dann einen oft wesentlichen Teil ihrer Registraturüberlieferung ausmachen.

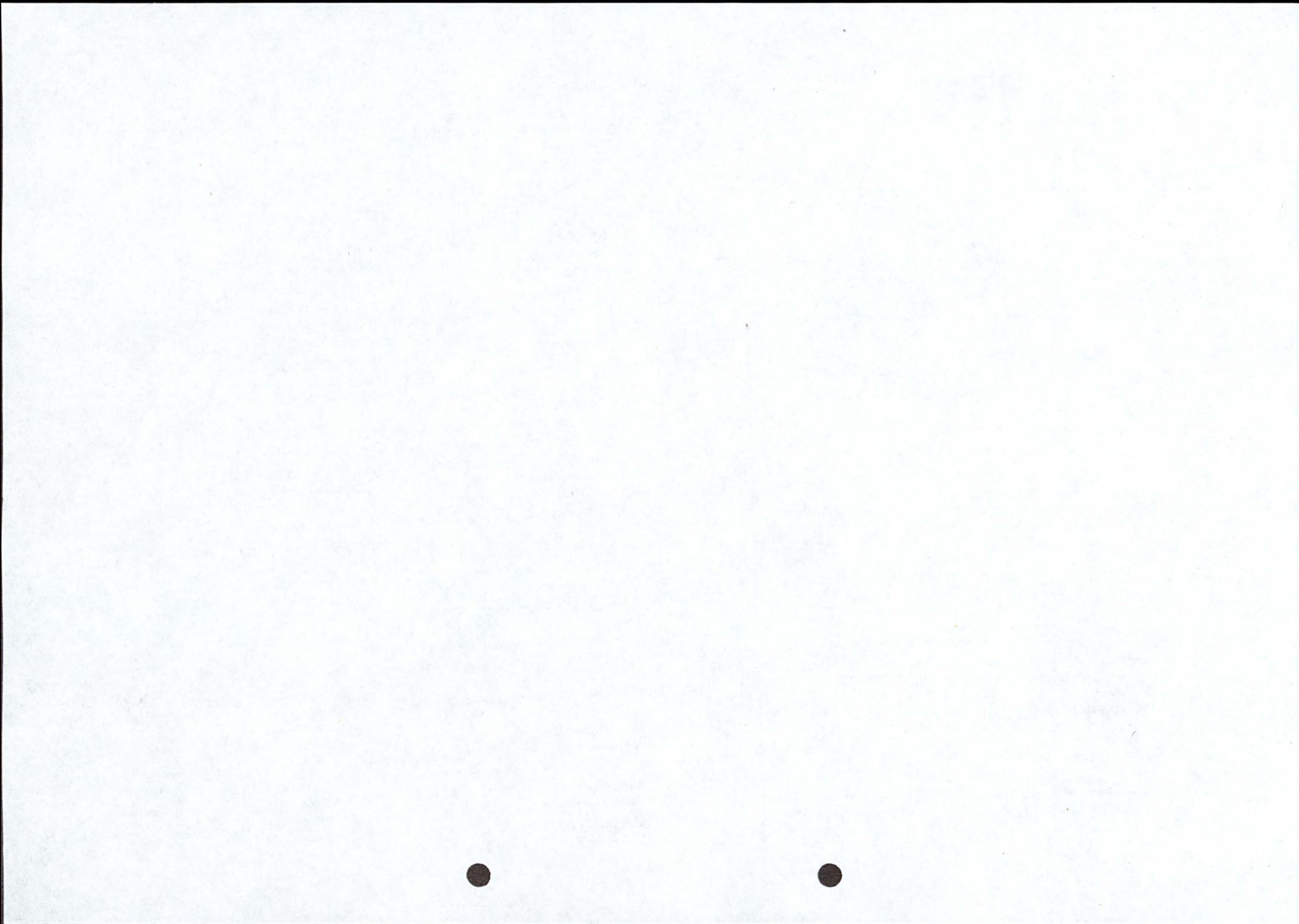
In unterschiedlicher Auswahl besitzen fast alle Archive Karten- und Planmaterial, auch dies eine oft unzulänglich erschlossene Quellengruppe, deren vielfältige Aussagefähigkeit weit über die rein topo-



B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



76

Der Archivar und seine Aufgaben

bis 97; TH. R. SCHELLENBERG, Bewertungsmaßstäbe, in: *Akten und Archivwesen der Gegenwart. Theorie und Praxis*, 1961, S. 131–72; M. BAUDOT, *Les triages et éliminations*, in: *Manuel d'Archivistique*, 1970, S. 161–85; dazu der Kongressbericht: *Triage des Archives*, in: *Archivum* 6, 1956, S. 25–42, und der Abschnitt *Appraisal and Disposition* im Bericht von J. B. RHOADS, *New Archival Techniques*, Moskau 1972 (auch deutsch: *Neue Archivtechnik*).

Zur Entwicklung des Kassationsproblems: E. MÜSEBECK, Grundsätzliches zur Kassation moderner Aktenbestände, in: *Archivstudien*, Festschrift W. Lippert, 1931, S. 160–65; H. O. MEISNER, Schutz und Pflege des staatlichen Archivguts unter besonderer Berücksichtigung des Kassationsproblems, in: *ArchZs* 45, 1939, S. 34–51; B. SCHWINEKÖPER, Das Massenproblem in den Archiven, in: *Archivarbeit und Geschichtsforschung* (Schriften der Staatl. Archivverw. 2) 1952, S. 133–57; W. ROHR, Zur Problematik des modernen Archivwesens, G. W. SANTE, Behörden — Akten — Archive, F. ZIMMERMANN, Wesen und Ermittlung des Archivwertes. Zur Theorie einer archivalischen Wertlehre, in: *ArchZs* 54, 1958, S. 74–122; G. WINTER, Bewertung und Aussonderung von Schriftgut des 20. Jh., in: *Mélanges Charles Braibant*, Brüssel 1959, S. 541–51; J. PAPRITZ, Zum Massenproblem der Archive, in: *Archivar* 17, 1964, Sp. 214–20.

Zum heutigen Stand der Diskussion in der Bundesrepublik: H. BOOMS, Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Probleme archivarischer Quellenbewertung, in: *ArchZs* 68, 1972, S. 3–40; F. P. KAHLENBERG, Aufgaben und Probleme der Zusammenarbeit von Archiven verschiedener Verwaltungsstufen und Dokumentationsbereiche in Bewertungsfragen, in: *Archivar* 25, 1972, Sp. 57–70; B. OTTNAD, T. DIEDERICH, O. DASCHER, Methoden und Leitlinien des Archivars zur Erfassung, Bewertung und Aussonderung von Archivgut. (Landesregierung/Landesverwaltung, Kommunalverwaltungen, Wirtschaft), ebd. Sp. 27–50; C. HAASE, Kassation — eine Überlebensfrage für die Archive, in: *Archivar* 26, 1973, Sp. 395–400. — Für die DDR: Grundsätze der Wertermittlung für die Aufbewahrung und Kassation von Schriftgut der sozialistischen Epoche in der DDR, 1965; B. BRACHMANN, Zum System der Informationsbewertung in der DDR, in: *ArchMitt* 19, 1969, S. 93–101 (auch ebd. S. 172–86); L. ENDERS, Die weitere Rationalisierung des Bewertungsverfahrens, in: *ArchMitt* 21, 1971, S. 85–89; H. S. GOLD, Schriftgutkataloge als Steuerungsinstrumente der Bewertung, ebd. S. 14–18.

Zur Wertung und Aussonderung bei bestimmten Gruppen modernen Registraturguts: H. STEHKÄMPFER, Die massenhaften gleichförmigen Einzelsachakten in einer heutigen Großstadtverwaltung, dargestellt am Beispiel Kölns, in: *ArchZs* 61, 1965, S. 98 bis 127; J. PAPRITZ, Methodik der archivischen Auslese und Kassation bei zwei Strukturtypen der Massenakten, in: *Archivar* 18, 1965, Sp. 117

Ordnung und Verzeichnung

77

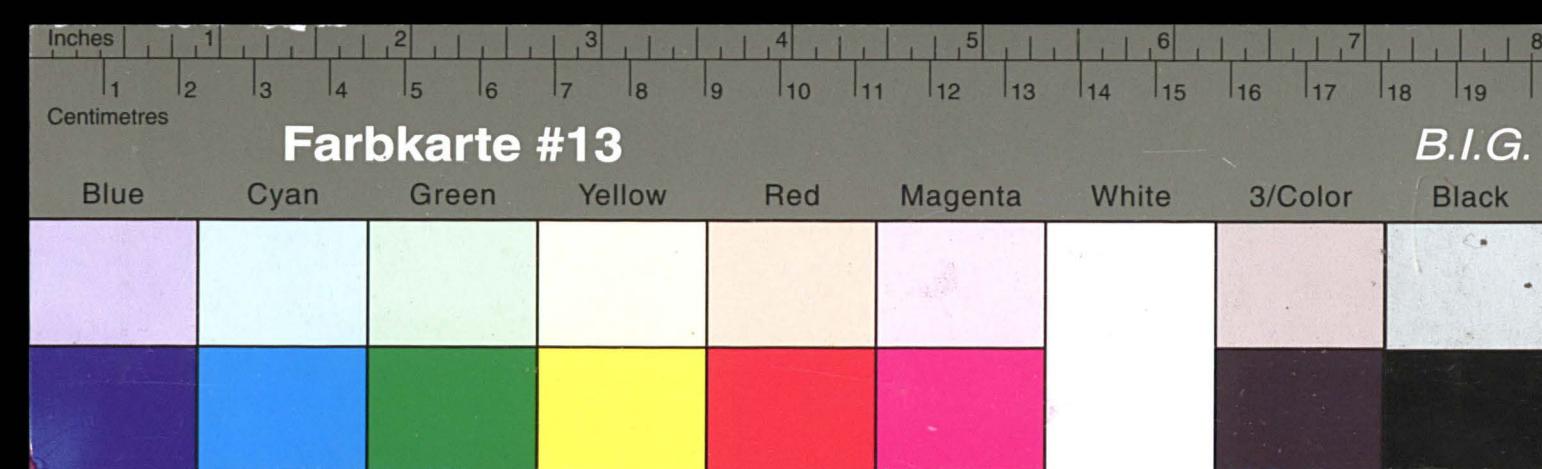
bis 132; K. BECKER, Aufbewahrung und Kassation von Akten der Justizbehörden, in: *Archivar* 18, 1965, Sp. 237–44; W. LEESCH, Bewertung von Akten der Finanzverwaltung, ebd. 20, 1967, Sp. 249–62; H. STEHKÄMPFER, Akten der Lastenausgleichsverwaltung, ebd. 22, 1969, Sp. 177 bis 191; H. CROON, Die Personalakten bei den Städten und Gemeinden. Archivwürdigkeit, Aufbewahrungsfristen, Methoden neuzeitlicher Personalaktenführung, ebd. Sp. 373–86; M. EWALD, Die Aussonderung von Massenakten, dargestellt am Beispiel Hamburg, in: *Nederlands Archivblad* 24, 1970, S. 391–403.

28. Ordnung und Verzeichnung

Zeugnisse archivarischer Ordnungsarbeit gibt es, solange es Archive gibt. Tontafel-Etiketten und beschriftete Tonkrüge belegen schon für die frühen Archivregistrierungen des Vorderen Orients eine ordnende Gliederung. Aus den sachlich oder topographisch gegliederten Kopialbüchern des Mittelalters entwickelten sich dann die oft ähnlich aufgebauten, voluminösen Urkundenrepertorien des 15. und 16. Jahrhunderts, in denen die einzelnen Urkunden mit mehr oder weniger ausführlicher Inhaltswiedergabe verzeichnet wurden. Mit der Vermehrung des Aktenschriftguts wurden späterhin nicht mehr einzelne Schriftstücke, sondern die in der Registratur formierten Kompositionseinheiten, Bündel oder Bände, verzeichnet, Jahrgänge einer Serie, Korrespondenzen mit bestimmten Partnern, schließlich Betreff- oder Einzelfallakten, die mit ihren Sachtiteln erfaßt wurden. Neben der listenmäßigen Verzeichnung nach Anfall gab es bereits gute und übersichtliche Gliederungen, und die oft überaus sorgfältig gearbeiteten Repertorien des 18. Jahrhunderts sind in nicht wenigen Archiven für unverändert gebliebene Altbestände noch heute im Gebrauch.

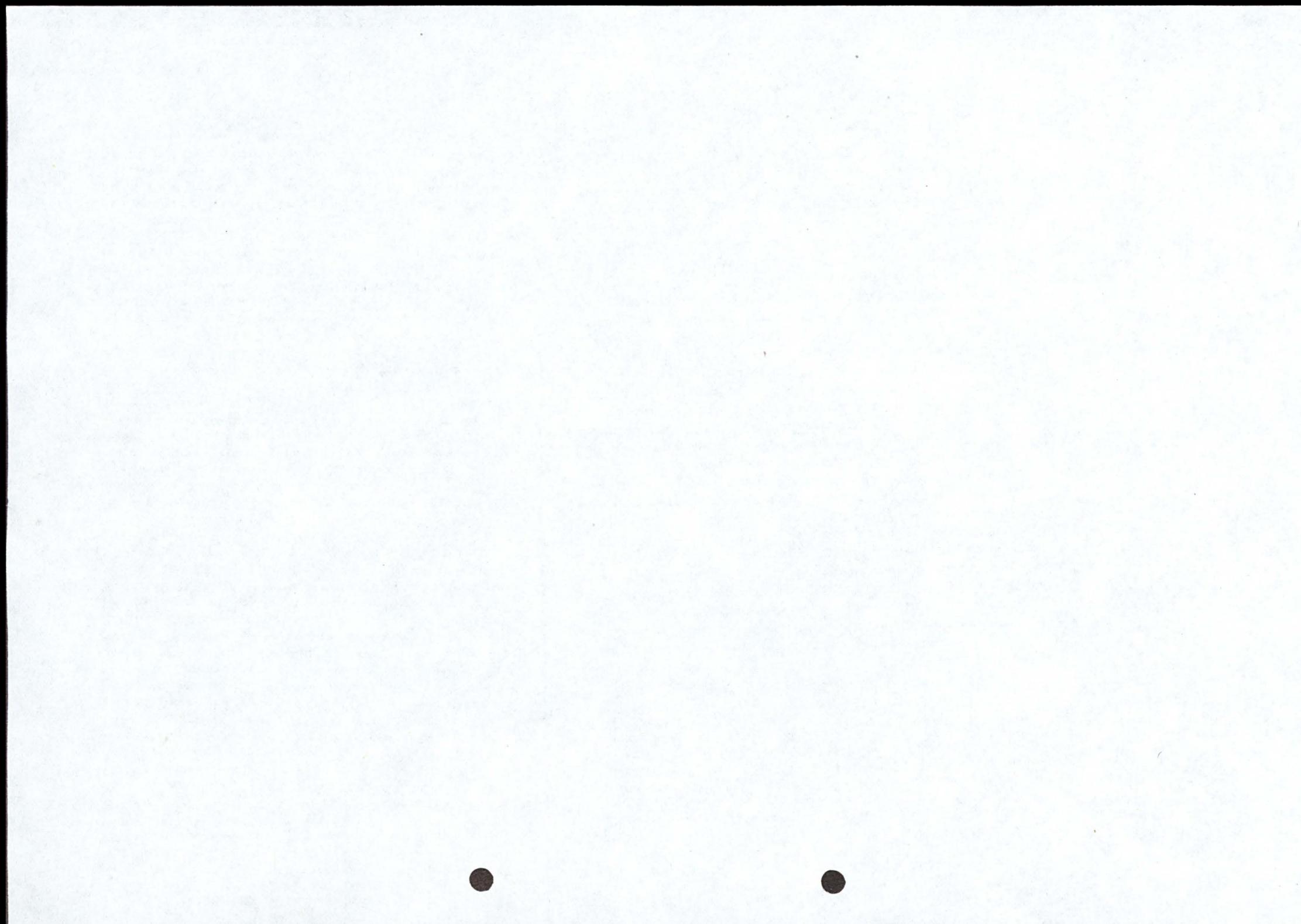
Jede archivische Ordnung soll von der Struktur des zu bearbeitenden Schriftguts ausgehen. Innerhalb des im Regelfall durch den Provenienzgrundzettel abgegrenzten Bestandes wird der Archivar, wo dies irgend tunlich ist, zunächst auf der überkommenen, registraturmäßigen Ordnung aufbauen. Er wird eine solche Ordnung, wenn dies anhand der Altsignaturen oder vorhandener Behördenfindmittel möglich ist, auch da wiederherstellen, wo sie durch Nachlässigkeit, Aufsplittung der Registratur oder schubweise Ablieferung ans Archiv zerstört worden ist. Der in der alten Ordnung aufgestellte Bestand ist zumeist wenigstens vorläufig benutzbar, und man erkennt das Ausmaß der durch frühere Kassationen und sonstige Verluste entstandenen Überlieferungslücken. Die Wiederherstellung

13



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



78

Der Archivar und seine Aufgaben

der ursprünglichen Zusammenhänge kommt darüber hinaus auch der Neuverzeichnung zugute. Mehrteilige Bandreihen können sofort als Einheiten behandelt werden. Bei systematisch gegliederten Aktenregistrierten ergibt sich die inhaltliche Abgrenzung des Einzelbandes zu dem vielfach erst aus der Stellung im System, vor allem bei modernen Aktenplanregistrierten, in denen die einzelnen Ordner zum Teil nur Aktenzeichen und keine ausgeschriebenen Titel tragen.

Selbstverständlich steht es dem Archivar frei, eine festgestellte Ordnung abzuwandeln oder auch eine bessere, neue Systematik zu schaffen. Dazu empfiehlt es sich freilich zumeist, den Bestand erst in der überlieferten Ordnung oder auch ungeordnet, nach Anfall, zu verzeichnen, um dann induktiv, anhand der erstellten Titelaufnahmen, ein neues Klassifikationsschema zu entwickeln. Es steht im Ermessen des Archivars, ob eine solche Neuordnung auch auf die Lagerung des Bestandes übertragen wird, oder ob die nach der Vorordnung bzw. nach Anfall vergebenen Verzeichnungssignaturen als endgültige Lager-signaturen bestehen bleiben. Bei umfanglichen Beständen wird man eher auf nachträgliche Umlagerung verzichten. Wenn eine brauchbare Vorordnung völlig fehlt, wird es ebenfalls von Umfang und Überschaubarkeit des Bestandes abhängen, ob vor Beginn der Verzeichnung eine Gruppierung des Materials erfolgt. Da es innerhalb eines Registraturbestandes für verschiedene Aufgabenbereiche unterschiedlich strukturierte Teile, Serien- und Sachakten oder auch Amtsbücher verschieden Typs nebeneinander geben kann, wird zumindest eine Scheidung dieser Strukturteile nötig sein, um sachgerecht verzeichnen zu können. Für Amtsbücher etwa empfiehlt sich in jedem Fall eine Zusammenziehung der verschiedenen Reihen vor Beginn der eigentlichen Verzeichnung.

Grundform der archivarischen Verzeichnung ist die Titelaufnahme, die im allgemeinen nach verhältnismäßig gleichartigen Regeln durchgeführt wird. Für einen Sach- oder Betreffaktenband gibt die Titelaufnahme neben dem eigentlichen Sachtitel, der bei älteren Akten zumeist in Anlehnung an den überkommenen Registraturtitel formuliert wird, die Laufzeit des Bandes, die Provenienzstelle, bei der der Band erwachsen ist (evtl. auch eine Folge von mehreren Stellen), die gültige Archivsignatur und etwaige frühere Signaturen. Bei Serienakten ist Verzeichnungseinheit der einzelne Band, bei gleichbleibendem Inhalt unter Umständen aber auch die gesamte Serie. Auch bei gleichförmigen Sachakten (Parallelakten) kann durchaus eine zusammenfassende Gruppenverzeichnung erfolgen. Soweit es sich nicht um Einzel-Amtsbücher (z. B. Kopial- oder Salbücher) handelt, wird man bei

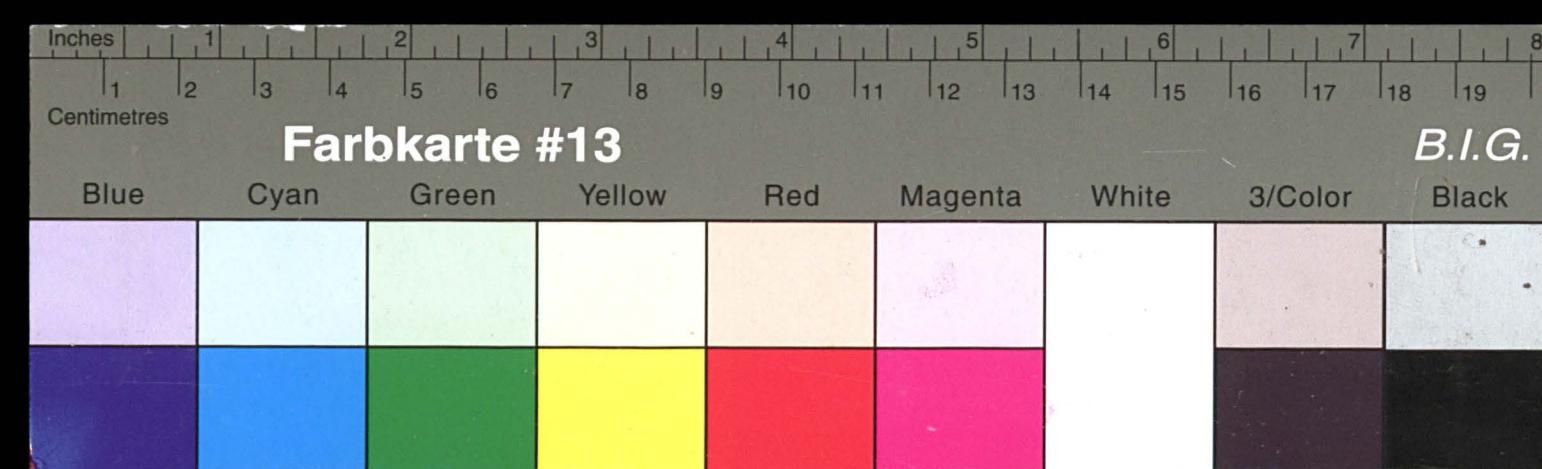
79

Ordnung und Verzeichnung

Amtsbüchern ebenfalls ganze Rechnungs- oder Protokollreihen als Verzeichnungseinheiten wählen. In nur wenig abgewandelter Form erfolgen Titelaufnahmen auch für Karten und Pläne (hier mit zusätzlicher Erfassung der Bearbeiter, des Maßstabs und der Darstellungs-technik), für Druckschriften, Bilder oder auch Filme und Tonbänder.

Einzelfallakten oder nicht zu weit gefaßte Betreffakten werden normalerweise durch die übliche Titelaufnahme ausreichend beschrieben, wenngleich hier und da durch einen beigefügten „Darin“-Vermerk auf nicht erwartete Dokumentationswerte hingewiesen wird. Allgemein gefaßte Betreffeinheiten, Serienakten, Korrespondenzen oder Amtsbücher sind mit der bloßen Titelverzeichnung zwar zitierfähig erfaßt, inhaltlich jedoch kaum erschlossen. Zur weitergehenden Erschließung kann zunächst in der Form des „Enthält“-Vermerks eine inhaltliche Charakterisierung für den einzelnen Band oder auch für eine mehrbändige Reihe gegeben werden. Die Inhaltsanalyse kann auch noch ins einzelne gehen, so daß die einzelnen Sachvorgänge oder auch alle vorkommenden Orts- und Personennamen erfaßt werden. Eine regestenmäßige Verzeichnung der einzelnen Schriftstücke oder Amtsbscheinträge wird nur bei besonders hochwertigen Stücken (Kopialbüchern, Briefregistern oder mittelalterlichen Salbüchern) möglich sein. Das Regest, die erzählende oder in der verkürzten Form stichwortartige Wiedergabe des Inhalts für das Einzelschriftstück, bleibt allerdings die einzige befriedigende Verzeichnungsform für die Urkundenbestände, bei denen eine gruppierende Zusammenfassung nur ausnahmsweise (etwa bei Lehnbriefen und -reversen) möglich ist. Vor allem für Serienakten, Register- und Protokollreihen ist eine ins einzelne gehende Erschließung auch ohne Zwischenschaltung von Regesten durch Erstellung von Namens- und Sachindizes möglich, soweit sie nicht bereits von den Entstehungsbehörden fertiggestellt worden sind.

Art und Intensität der Verzeichnung richten sich somit einmal nach der Struktur des zu erfassenden Archivguts, zum anderen aber auch nach dem inhaltlichen Gewicht des Bestandes oder der einzelnen Bestandsteile und nach der zu erwartenden Benutzungsnachfrage. Bei zweitrangigen Beständen wird sich der Archivar unter Umständen unter völligem Verzicht auf die Neuverzeichnung darauf beschränken, vorhandene ältere Findbücher oder Abgabeverzeichnisse als Archivfindmittel kurrent zu machen. Sonst genügt eine kurSORISCHE Titelaufnahme, evtl. sogar als vereinfachte Gruppenverzeichnung, während für höherwertige Akten oder Amtsbücher eine genauere Aufschlüsselung durch „Enthält“-Vermerke und detailliertere Analysen angestrebt wird.

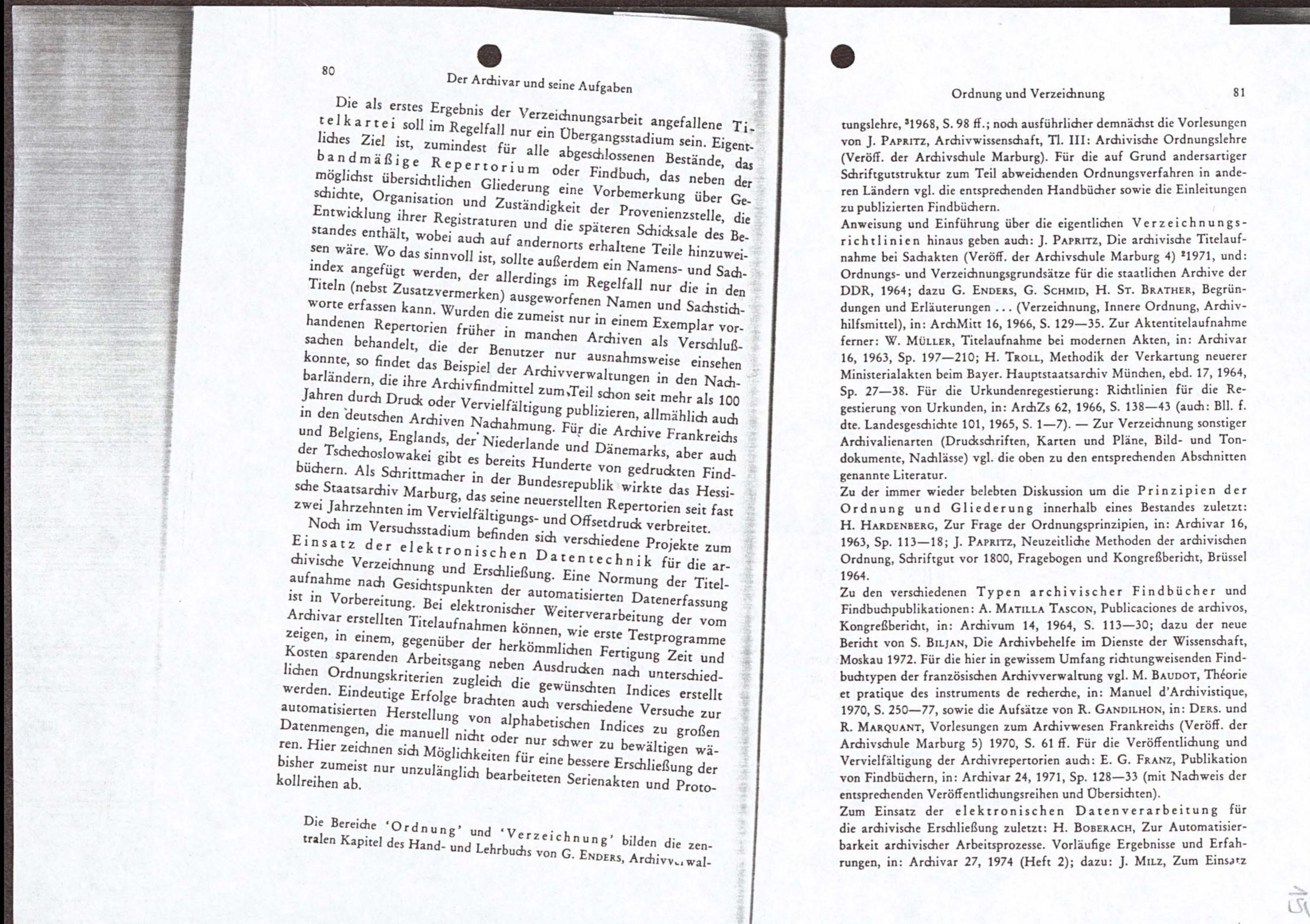
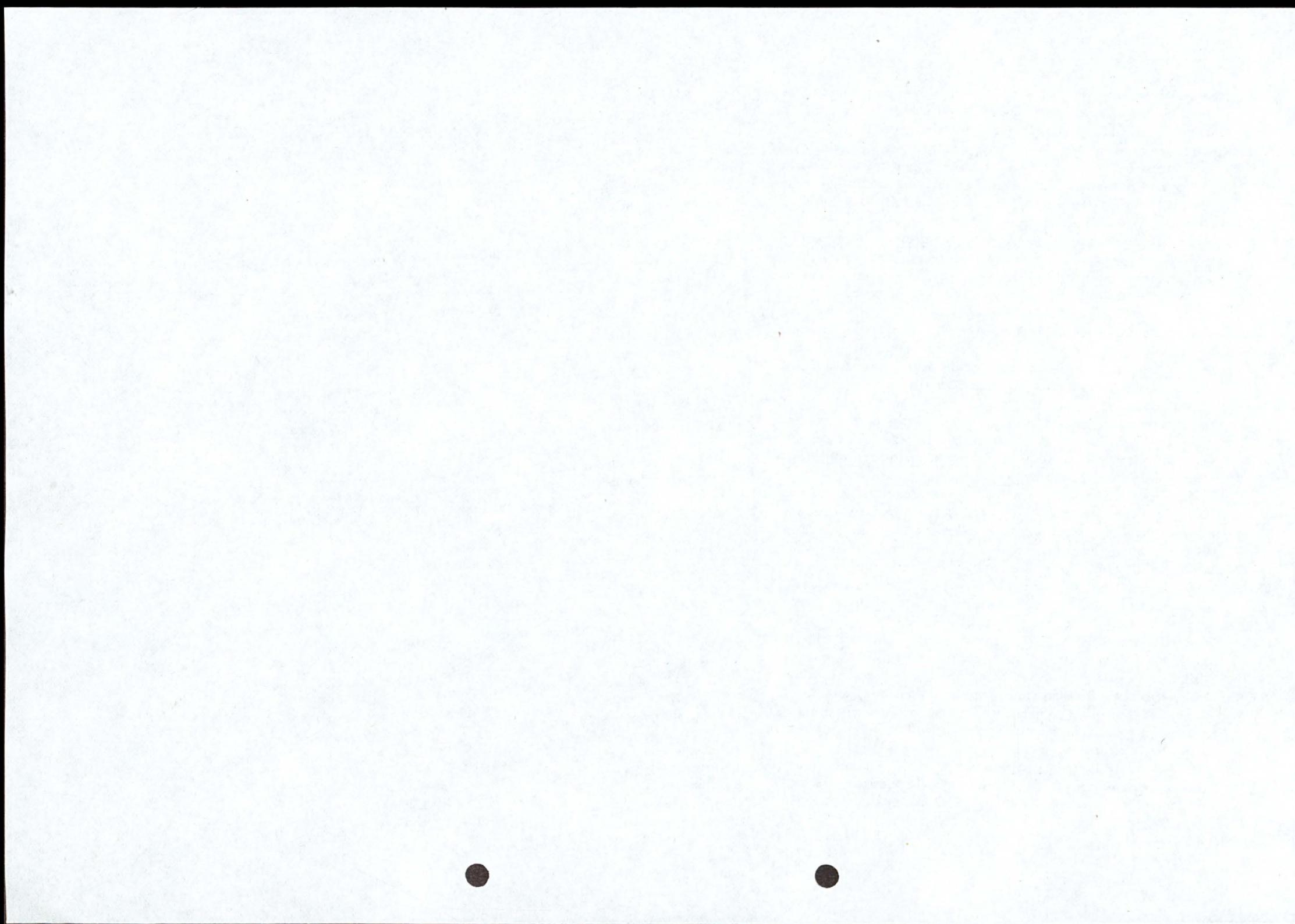


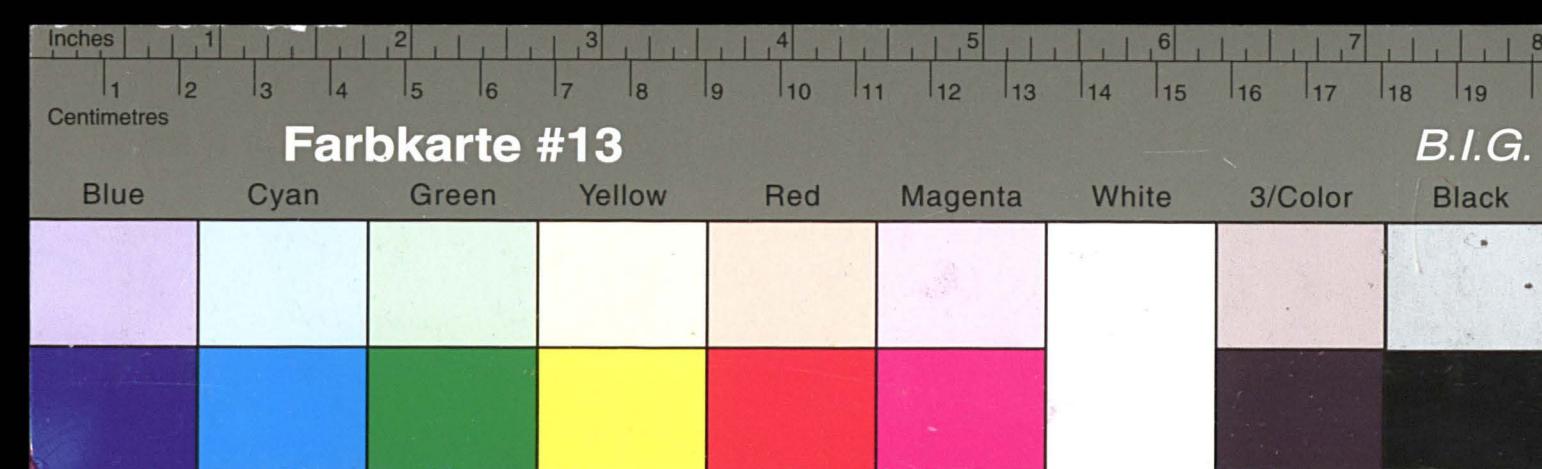
Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552





Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

nen, nur ein im Lesegerät benutzbarer Positivfilm zur Verfügung gestellt wird, ein Verfahren, das in manchen Archiven für wertvollere Teile der Urkunden- und Planabteilungen, aber auch für vielbenutzte Akten- und Amtsbuchbestände geübt wird. Von der Sicherungsverfilmung zu scheiden ist die sogenannte *Ersatzverfilmung*, die unter anderem auch da eingesetzt werden kann, wo stark modern beschädigte oder wegen minderwertigen Papiers nicht erhaltungsfähige Akten aus Kostenrücksichten nicht restauriert werden können. Bei der Ersatzverfilmung ersetzt der Mikrofilm die bewußt vernichtete Originalüberlieferung. Überlegungen, eine derartige Ersatzverfilmung in größerem Umfang zur Lösung oder Erleichterung des archivischen Massenproblems, insbesondere der Raumfrage, einzusetzen, sind von den Archivaren bisher stets zurückgewiesen worden. Für nur befristet zu verwahrendes Schriftgut, vor allem in der Wirtschaft, bei Industriefirmen und Banken, wird von der rechtlich zulässigen Verwahrung von Mikrofilm bei gleichzeitiger Vernichtung des raumaufwendigeren Akten- und Beleggutes vielfach Gebrauch gemacht. Für die zur Dauer- aufbewahrung bestimmten Archivbestände sprechen zunächst geringerer Aussagewert, leichtere Manipulierbarkeit und kompliziertere Benutzung gegen die Ersatzverfilmung, wobei der zuletzt genannte Punkt durch Verknüpfung der Mikrofilmtechnik mit elektronischen Retrieval-Systemen in gewissem Umfang auszugleichen wären. Stärker fallen die Ergebnisse von Vergleichsberechnungen ins Gewicht, wonach bei Einbeziehung aller Kosten der Aufbereitung, Verfilmung, Film- lagerung und -konservierung vorerst für normales Aktenschriftgut die herkömmliche Lagerung in neu zu errichtenden Außendepots kostengünstiger ist als die Verfilmung. Das besagt selbstverständlich nichts gegen Wert und Notwendigkeit der Sicherungsverfilmung wie auch der Ergänzungsverfilmung von interessierenden Beständen in fremden Archiven oder anderen Verwahrungsstellen. Moderne Archivarbeit ist ohne die vielfältigen Möglichkeiten der Reprotechnik nicht mehr vorstellbar.

Für die Mikrofilmtechnik und ihren Einsatz im Archivbereich insgesamt vgl. O. FRANK, Die Mikrofilmtechnik (Handbuch der Reprographie Bd. 2) 1961; P. DESCROIX, La technique de la réprographie et ses applications pratiques, Paris 1966; A. LEISINGER, Microcopy for archives, Washington 1968; H. M. MAURER, Erfahrungen bei der Archivalienverfilmung, in: Archivar 19, 1966, Sp. 279-88; H. J. BUSLEY, Phototechnische Tagung München 1971, ebd. 24, 1971, Sp. 363-76; M. DUCHEIN u. a. verfaßten Kapitel „Le Microfilm“, in: Manuel d'Ar-

chivistique, 1970, S. 518-39. Das vom Internationalen Archivrat berufene Microfilm Committee veröffentlicht ein eigenes Bulletin: Nr. 1-2, Budapest 1972-73.

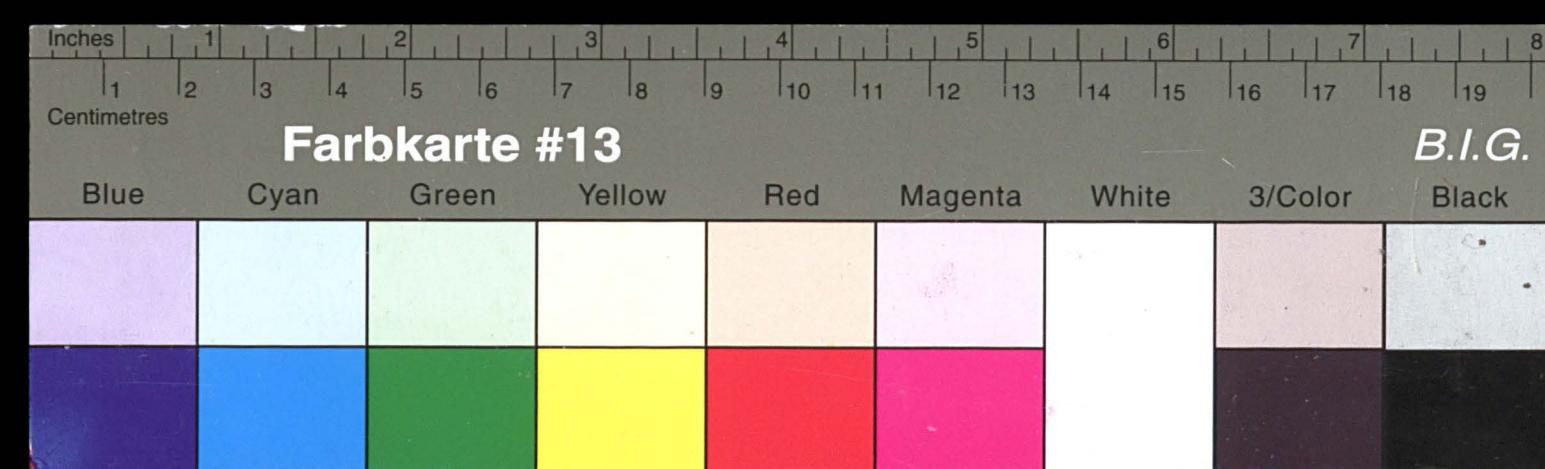
Zur Frage der Sicherungsverfilmung vgl. weiter: W. KOHTE, Die Sicherungsverfilmung als archivarische Aufgabe, in: Archivar 15, 1962, Sp. 89-98; F. ENGEL, Die Sicherungsverfilmung loser Akten und Landkartenreproduktion mit archivigenen Kräften in Hannover, ebd. 13, 1960, Sp. 339-56; J. HEMMERLE, 10 Jahre Sicherungsverfilmung, Rückblick, Ergebnisse, Aufgaben, ebd. 24, 1971, Sp. 357-64; DERS., Die Sicherungsverfilmung in Bayern, in: Mitt. f. d. Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8 (Festgabe Zittel) 1972, S. 156-66.

Zu den archivischen Aspekten der *Ersatzverfilmung*: H. RICHTER, Die Ersatzverfilmung des Schriftgutes der Registraturen und die Archive. Bericht über die 7. Landesfachbesprechung über Fragen des Archivwesens in Nordrhein-Westfalen, in: Archivar 24, 1971, Sp. 245 bis 256; O. DASCHER und K. VAN EYLL, Die Ersatzverfilmung bei Schriftgut der Wirtschaft. Möglichkeiten und Grenzen, ebd. Sp. 255-62; dazu: A. SCHLEGEL, Probleme der Sicherungs- und Ersatzverfilmung unter dem Aspekt der Bewertung des neuzeitlichen Schriftgutes, in: ArchMitt 19, 1969, S. 183-84.

31. Ergänzungsdokumentation

Der Archivar ist an sich kein Sammler. Seine eigentliche Aufgabe ist es, den in seinem Zuständigkeitsbereich erwachsenden dokumentarischen Niederschlag des jeweiligen Zeitgeschehens zu erfassen, zu sichten und für die künftige Forschung aufzubereiten. Eben diese Aufgabe kann jedoch dazu führen, daß er bei festgestellten Dokumentationslücken, da wo zeitgeschichtlich wichtiges Geschehen im anfallenden Archivgut nicht oder nicht ausreichend dokumentiert ist, in gewissem Umfang selbst aktiv dokumentierend tätig werden muß. Solche Dokumentationslücken können sich ergeben, wenn Schriftgut unkontrolliert kassiert, durch Kriegseinwirkung verloren oder für den Forscher unzugänglich ist. Es gibt darüber hinaus absolute Dokumentationslücken für an sich wichtige Vorgänge, die keinen entsprechenden Niederschlag im behördlichen Schriftgut gefunden haben. Letzteres gilt für Zeiten, in denen die normale Verwaltungstätigkeit aussetzt (Revolutionen, Flucht und Zusammenbruch 1944/45), oder für Bereiche, für die keine konkreten verwaltungsmäßigen Zuständigkeiten bestehen.

Lücken durch den Verlust bestimmter Überlieferungsteile können in einigen Fällen durch Heranziehung anderer Überlieferungen, etwa der

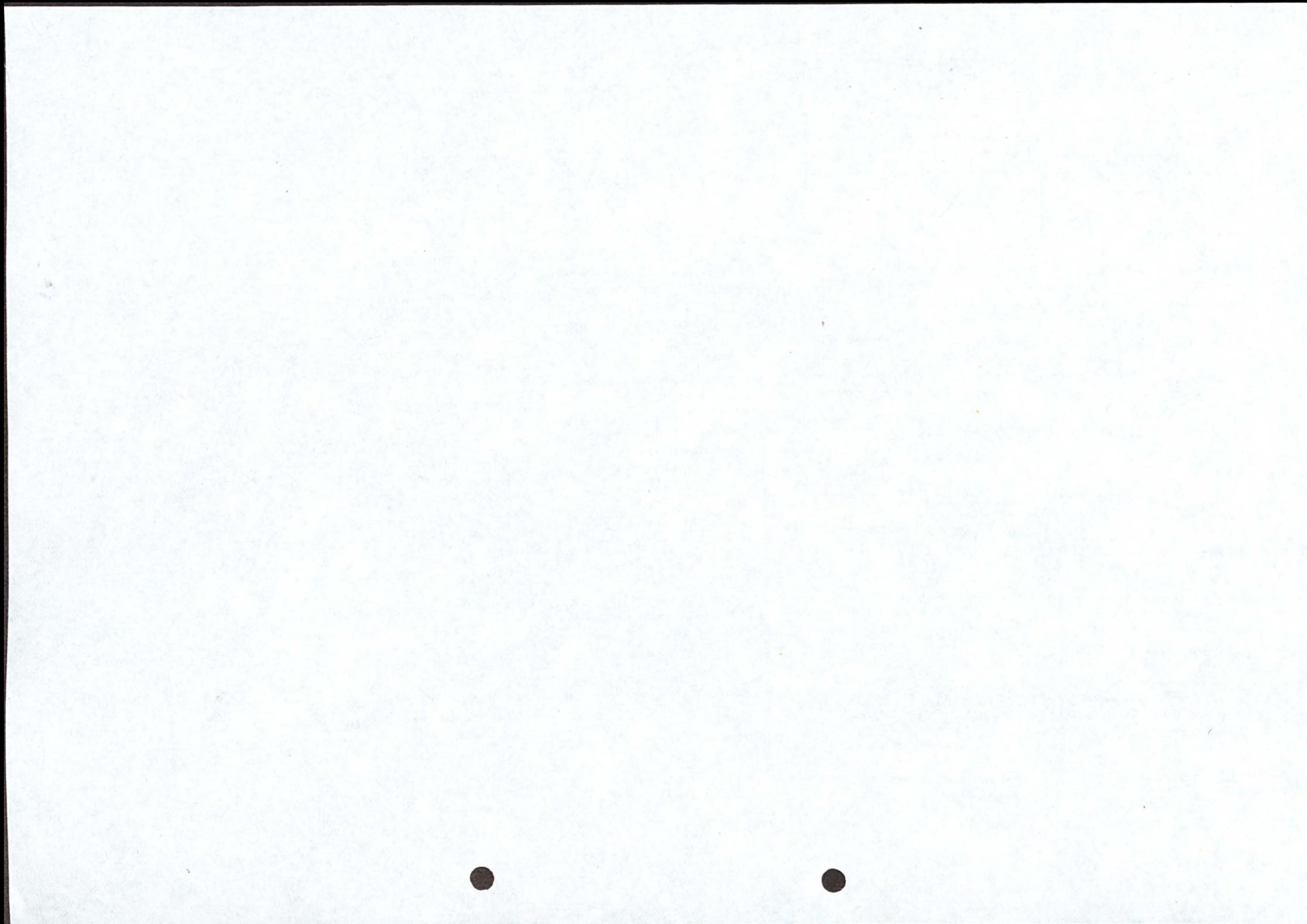


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



88

Der Archivar und seine Aufgaben

Gegenakten nach- oder nebengeordneter Stellen, ausgeglichen werden. Hierzu zählt die Zusammenstellung der verlorenen Runderlasse eines Ministeriums aus den Akten der unterstellten Behörden ebenso wie die Rekonstruktion der Prozesse eines politischen Oberlandesgerichts-Senats der NS-Zeit aus den Häftlingsakten der Strafanstalten, Anwaltsakten und Dokumenten im Besitz der Betroffenen, aber auch die versuchte Wiederherstellung der 1943 in Neapel verbrannten mittelalterlichen Register der Anjou-Herrscher aus Sekundärüberlieferungen, Inventaren, späteren Abschriften und Auszügen. Weiter ausgreifend ist die Beschaffung von ergänzenden Beständen für den eigenen Zuständigkeitsbereich, die infolge territorialer Verschiebungen in anderen, z. T. weit entfernten und für den normalen Benutzer nicht zugänglichen Archiven überliefert wurden. Hierher fällt die wechselseitige Vervollständigung von durch Territorialteilungen oder Gebietsabtretungen zerrissenen Archiven, wie sie zum Teil zwischen den Haag und Brüssel, Schleswig und Kopenhagen durchgeführt wurde, aber auch die Erfassung der für die spanische und österreichische Epoche in Simancas und Wien erwachsenen Überlieferungen durch die belgischen Staatsarchive oder die Ergänzung des in einer Stadt erwachsenen Schriftguts aus staatlichen und kirchlichen Beständen. An die Stelle der für denartige Bestandsergänzungen schon seit dem 18. Jahrhundert bezeugten handschriftlichen Kopierungsaktionen ist heute die bereits erwähnte Ergänzungsverfilmung getreten, soweit man sich nicht überhaupt auf den inventarmäßigen Nachweis beschränkt. Besonders aktuell sind die hier berührten Probleme heute für die Länder der dritten Welt, die eine Auslieferung, zumindest aber eine kostenlose Verfilmung des über ihre Gebiete bei den ehemaligen Kolonialmächten angewachsenen Schriftgutes fordern.

Geht es in den dargelegten Fällen um die ergänzende Beschaffung und Bereitstellung von an sich bereits vorhandenem Dokumentationsgut, so müssen bei vollständigen Dokumentationslücken zum Teil neue Ersatzquellen geschaffen werden. Hierher gehört die gezielte Anregung zur Niederschrift von Erinnerungs- und Erlebnisberichten über bestimmte, sonst nicht oder unzulänglich dokumentierte Geschehnisse. Beispiele dafür sind die in Düsseldorf durchgeführte Sammlung von Bürgermeisterberichten über die Zeit der Rheinlandbesetzung nach dem 1. Weltkrieg oder die vom Statistischen Landesamt in Stuttgart zusammengestellte Befragungsdokumentation über das Jahr 1945. Die sogenannte Ost-Dokumentation des Bundesarchivs in Koblenz enthält neben Fragebogen- und Erlebnisberichten für die vom ehemaligen Bundesvertriebenenministerium publizierte „Dokumentation der Ver-

Beständeübersicht, sachthemat. Inventare, wissenschaftl. Auswertung 89

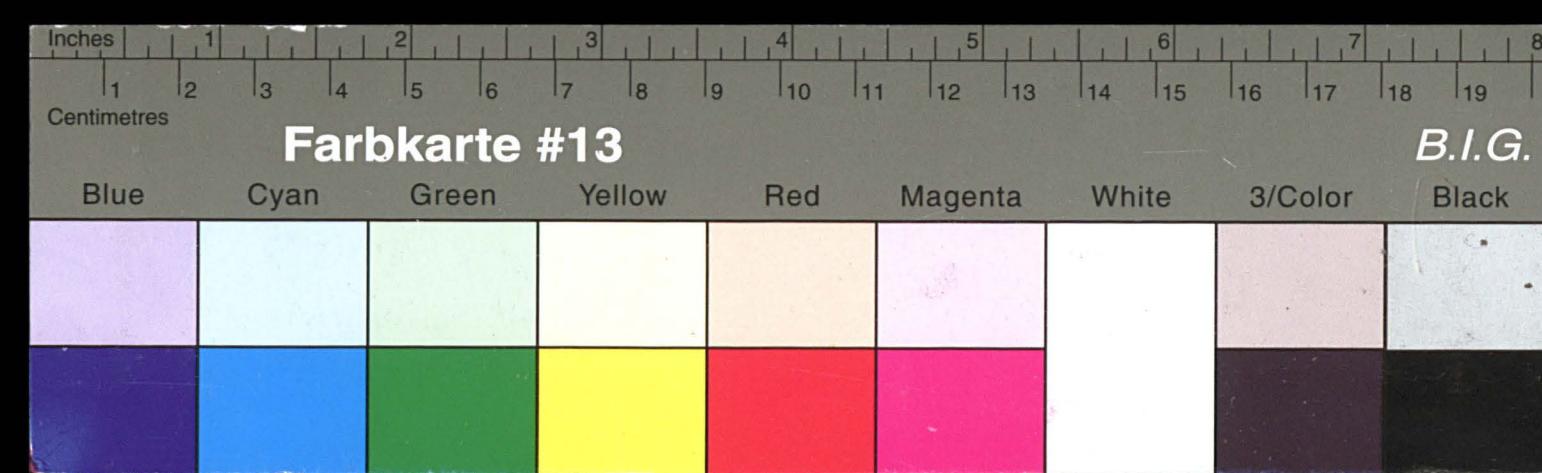
treibung, auch Tätigkeits- und Erfahrungsberichte im Osten eingesetzter Beamter, Offiziere und Funktionäre aus den Kriegsjahren, die bei entsprechend kritischer Wertung als Ersatzquellen dienen können. An die Stelle des niedergeschriebenen Berichts kann auch das Tonband-Interview treten. Insbesondere in Afrika versucht man mit zum Teil überraschendem Erfolg die Erfassung der mündlichen Überlieferung, der sogenannten 'Oral Sources', über das persönliche Erinnerungsvermögen der lebenden Generation hinaus auf weitergegebene Erzähltraditionen auszudehnen. Ihre Rolle als besonders unmittelbare Ergänzung- oder Ersatzdokumente gibt auch den Briefen und Tagebüchern in persönlichen Nachlässen ihren besonderen Wert. In den Bereich der Ergänzungsdokumentation für die in regulär erwachsenem Archivgut nicht ausreichend dokumentierten Geschehnisse und gesellschaftlichen Kräfte gehört schließlich auch die in anderem Zusammenhang bereits behandelte archivische Sammlung von Plakaten und Drucksachen unterschiedlicher Herkunft.

Literatur zum Bereich der archivischen Dokumentationstätigkeit insgesamt und zu den sogen. 'zeitgeschichtlichen Sammlungen' vgl. oben, zu Abschnitt 23, S. 62 f.
Zum Problem der Ergänzungs- und Ersatzdokumentation durch Erlebnisberichte und Befragungen: P. HÜTTENBERGER, Zur Technik der zeitgeschichtlichen Befragungen, in: Archivar 22, 1969, Sp. 167–76; G. L. SHUMWAY, Oral History in the United States. A Directory, New York 1971; dazu: W. CONZE, Die Dokumentation der Vertreibung. Ein Beispiel zeitgeschichtlicher Methodik, in: Gesch. in Wiss. und Unterricht 5, 1954, S. 236–38.

32. Beständeübersicht, sachthemat. Inventare, wissenschaftl. Auswertung

Die normale archivische Ordnungs- und Verzeichnungsarbeit endet an den Grenzen des jeweils bearbeiteten Bestandes. Dies setzt beim üblichen Aufbau der Beständegliederung auf dem Provenienzprinzip zumindest theoretisch voraus, daß ein Benutzer die oft vielfältig verzahnte Territorial- und Verwaltungsgeschichte des in Frage stehenden Bereichs hinreichend kennt, um die mit einem bestimmten Problem befaßten Stellen und damit zugleich die für ihn wichtigen Archivbestände ermitteln zu können.

Den Versuch, dem Benutzer ein Hilfsmittel zur Einführung in Aufbau, Inhalt und Zusammenhang der oft sehr vielfältigen Bestände

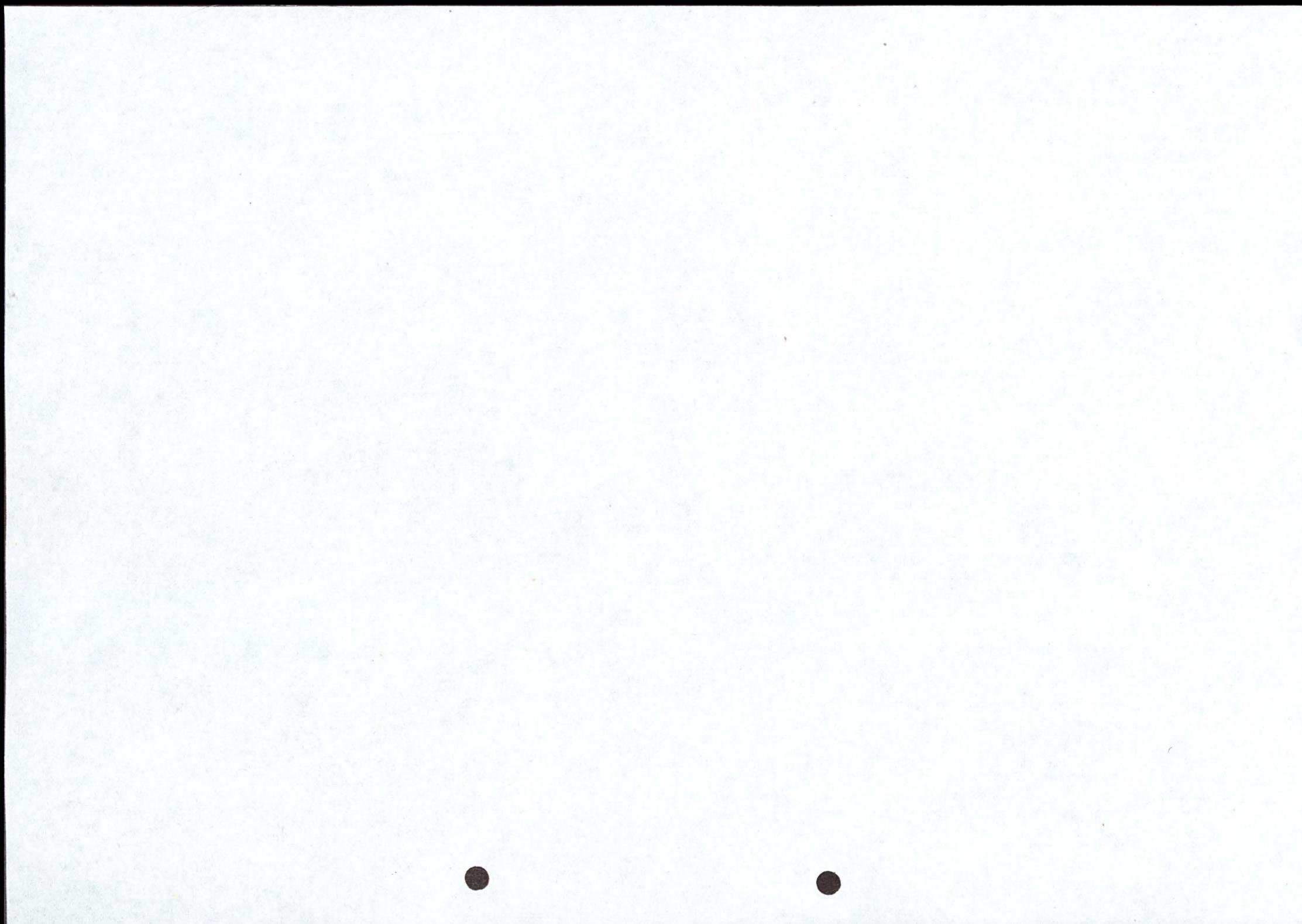


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



90

Der Archivar und seine Aufgaben

enes Archivs zu geben, unternehmen sogenannte Beständeübersichten, wie sie in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zunächst für eine Reihe preußischer Staatsarchive, wenig später dann auch für einige Archive in Österreich erschienen sind. Die ältesten Übersichten entsprechen zumeist dem, was man heute als Archivführer bezeichnen würde. Hier ist nicht an prospektartige Führer oder Einführungshefte gedacht, wie sie manche Archive als durchaus nützliche Erstinformation für Benutzer und betreute Behörden publizieren, sondern an Kurzübersichten, die nach einer allgemeinen Einleitung über Geschichte und Zuständigkeit des Archivs die vorhandenen Bestände in ihrer tatsächlichen oder ideellen Gliederung aufzählen. Zu wünschen wären dabei für den einzelnen Bestand neben Bestandssignatur und Bestandsbezeichnung (im Regelfall die Provenienzstelle, bei der der Fonds erwachsen ist) kurze Angaben über den mengenmäßigen und zeitlichen Umfang des Bestandes sowie über den Erschließungszustand und vorhandene Findmittel. Eine völlig andere Zielsetzung haben die detaillierten, wissenschaftlichen Gesamt-Inventare, wie sie für einzelne Archive erarbeitet worden oder zumindest in Angriff genommen wurden. Als Beispiel sei hier das 1936/40 in 5 umfänglichen Bänden erschienene Inventar des *Haus-, Hof- und Staatsarchivs* in Wien genannt, das für jeden Bestand eine eingehende Darstellung der Behörden- und Überlieferungsgeschichte nebst ausführlicher Analyse des Inhalts bringt, eine eindrucksvolle Leistung, die jedoch eine entsprechend gründliche Erschließung des gesamten Archivs voraussetzt und schon vom Umfang her weit über eine einführende Orientierung hinausgeht.

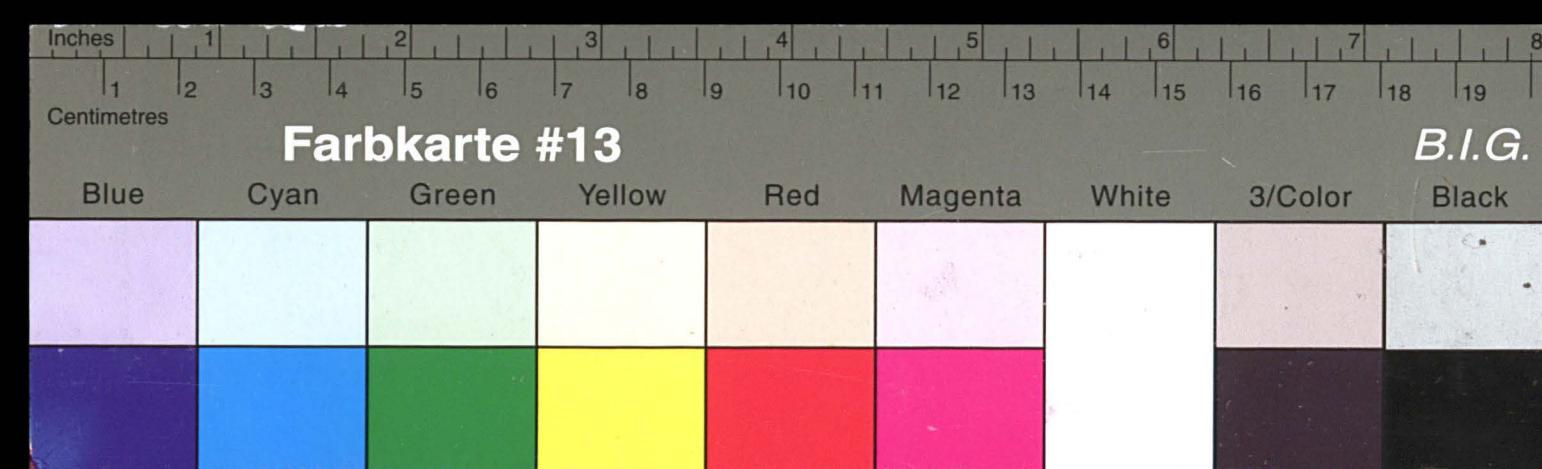
Der nach Vorläufern in den 1920er und 30er Jahren vor allem in den letzten Jahrzehnten ausgeprägte Typus der eigentlichen Beständeübersicht sucht einen Mittelweg zwischen Führer und Vollinventar. Übersichten dieser Art von zumeist ein oder zwei Bänden sind in neuerer Zeit für die meisten Staatsarchive der DDR, für eine ganze Reihe westdeutscher Archive und für viele Archive in den Nachbarländern publiziert worden. Sie bringen für jeden Einzelbestand eine knappe Einführung in die Organisations- und Überlieferungsgeschichte, die je nach Bedeutung des Bestandes einige Zeilen oder auch ein bis zwei Seiten umfassen kann, und geben außer den notwendigen Daten über Umfang und zeitliche Erstreckung eine konzentrierte Beschreibung des Inhalts, zum Teil mit Wiedergabe der Findbuchgliederung oder doch Nennung der wichtigsten Sachgruppen. Mit den Angaben über Erschließung und Findmittel verbinden zahlreiche Übersichten Hinweise auf die einschlägige Literatur. Wichtig sind

Beständeübersicht, sachthemat. Inventare, wissenschaftl. Auswertung 91

auch die etwa in der Beständeübersicht des Koblenzer Bundesarchivs gemachten Angaben über verlorene oder andernorts verwahrte Teile der jeweiligen Überlieferung. Erschlossen durch einen Index, bei Territorialarchiven tunlichst mit einer Übersichtskarte versehen, bieten diese Beständeübersichten eine sinnvolle Einführung für den wissenschaftlichen Benutzer, aber auch für den Archivar, der sich wegen der vielfältigen Verzahnung und Überschneidung über die Bestände be nachbarter oder sonst für seinen Sprengel interessanter Archive orientieren will. Die Möglichkeit, die Informationen aus allen vorliegenden Beständeübersichten in ein projektiertes elektronisches Informations system der Geschichts- und Sozialwissenschaften einzubringen, ver dient zweifellos nähere Erörterung.

Einen noch direkteren Zugriff zu bestimmten Themen über die Grenzen der einzelnen Bestände hinweg liefern die sogenannten sachthematischen Inventare. Der gerade in den letzten Jahren verstärkte Trend zu derartigen sachorientierten Findmitteln bedeutet in gewissem Umfang eine Wiederbelebung des einst verfemten Sach- oder Pertinentioprinzipis, allerdings nur für den Bereich der Erschließung. Die primär provenienzmäßige Lagerung, Ordnung und Verzeichnung der einzelnen Fonds wird dadurch nicht berührt. Als sachthematische Findmittel einfachster Art werden in manchen Archiven zur rascheren Orientierung für häufig gefragte Themenkreis Listen der dazu in den verschiedenen Beständen vorhandenen Akten oder Amtsbücher zusammengestellt, etwa Verzeichnisse über statistische Quellen, Wahl- oder Auswanderungsakten. Eine größere Zahl derartiger Einzelbereiche behandeln die nur maschinenschriftlich vorliegenden 'Fachkataloge' des Landesarchivs in Linz. Sehr viel detaillierter, bis zu einzelnen Sachvorgängen oder gar Schriftstücken und Amts bucheinträgen führen die im Pariser *Nationalarchiv* erarbeiteten Sach inventare über archivische Quellen zur Kunst-, Literatur- und Musik geschichte in verschiedenen Jahrhunderten.

Eine zusammenfassende Erschließung sämtlicher Bestände eines Archivs unter sach-, orts- und personengeschichtlichen Gesichtspunkten erstreben die mancherorts angelegten Generalkarten oder Generalindices. Bei der zum Teil versuchten Einarbeitung aller im Zuge der Verzeichnungsarbeiten anfallenden Titelaufnahmekarten oder auch aller für Einzelfindbücher erstellten Indexzettel besteht wohl stets die Gefahr, daß der an sich gute Ansatz in der Masse der Kartei zettel und -karten erstickt. Das würde auch bei elektronischer Verarbeitung der Einzeldaten nicht wesentlich anders, zumal die Nachfragerhäufigkeit für die Einzelinformation zu gering wäre, so eine

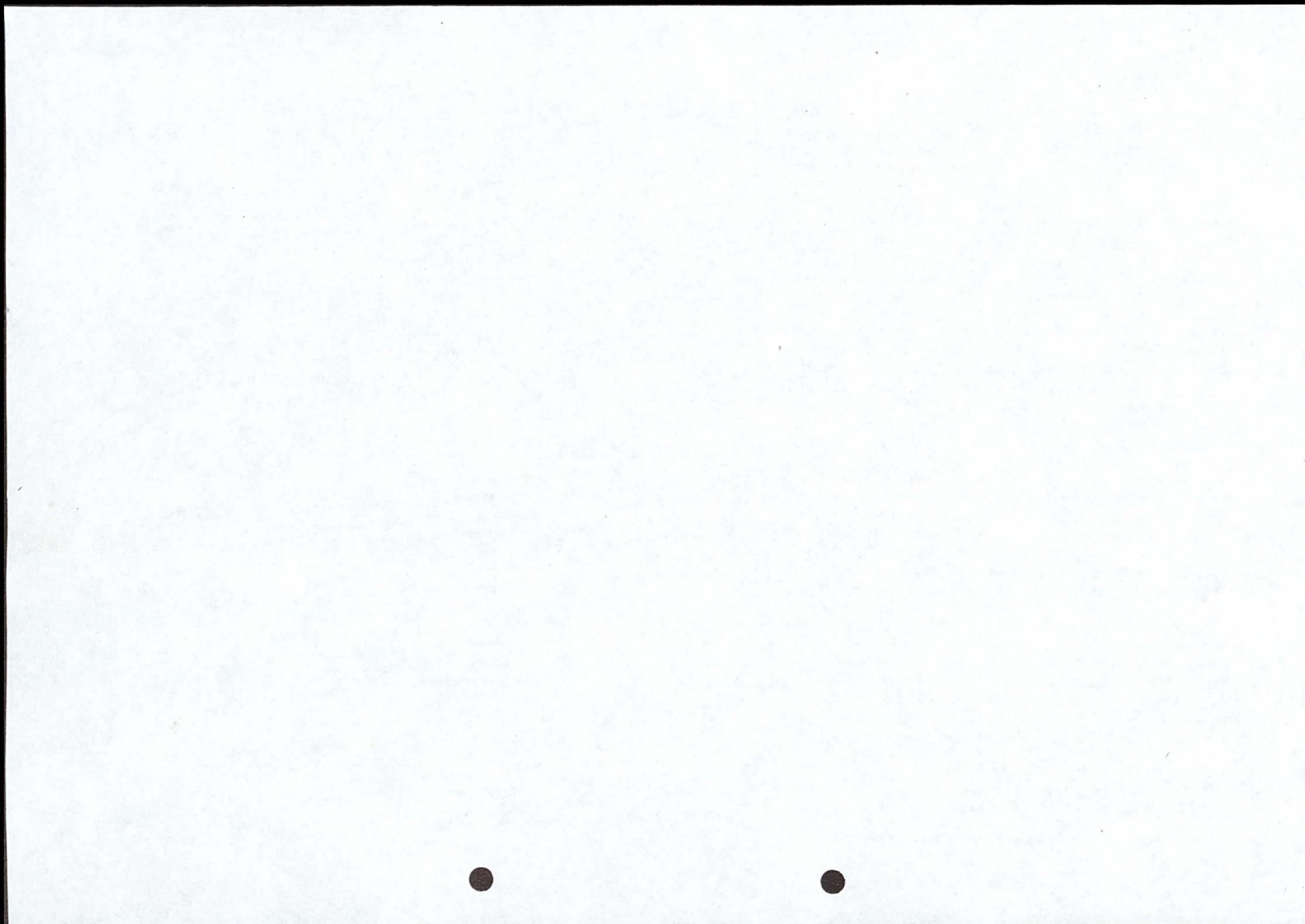


Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



92

Der Archivar und seine Aufgaben

Datenbank mit abrufbereiter Speicherung aller Aktentitel oder gar aller Indexangaben für ein Archiv rechtfertigen zu können. Sinnvoller ist eine gezielt erarbeitete Findkartei oder Datei, in der je nach Bedarf auf ganze Bestände, größere Sachgruppen innerhalb eines Bestandes, Einzeltitel oder auch unerwartete Sachvorgänge innerhalb eines Bestandes verwiesen wird. Vor allem als erste Orientierung für Orts- und Personengeschichte haben sich entsprechende Karteien in verschiedenen Archiven durchaus bewährt.

Über die Grenzen eines Einzelarchivs hinweg führen eine Reihe von Inventarisierungsaktionen, die von nationalen oder internationalen Forschungsgremien und Organisationen betrieben werden. Hierzu gehören sachthematische Arbeiten wie die Erfassung der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Industrialisierung, gehören die vom *Militärgeschichtlichen Forschungsmuseum* in Freiburg angeregte Inventarisierung archivischer Quellen zur Militärgeschichte oder die Inventarisierung der Judaica durch das *Zentralarchiv für die Geschichte der Juden* in Jerusalem, das für die deutschen Staatsarchive auf den mit anderweitiger Zielsetzung erstellten Inventaren der NS-Zeit aufbauen konnte. Ähnlich im Ansatz ist auch die Inventarisierung der archivischen Überlieferung über ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Region. Wenn sich das Linzer oder auch das Frankfurter Stadtarchiv um die Erfassung von Linzer Betrieben oder Frankfurtersien in anderen Archiven bemühen, so fällt das in gewissem Umfang in den Bereich der Ergänzungsdokumentation, zumal die Erfassung zum Teil mit der Verfilmung verknüpft wird. Größere Aktionen sind hier die seinerzeit aus Mitteln der *Carnegie Foundation* finanzierte Erfassung der Quellen zur Geschichte Nordamerikas in den Archiven der europäischen Länder, die schon in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg zu einer vielbändigen Inventarreihe geführt hat, und die neuerdings vom *Internationalen Archivrat* im Auftrag der *Unesco* durchgeführte Inventarisierung der Quellen zur Geschichte Lateinamerikas, Schwarzafrikas und Asiens, für die ebenfalls schon eine ganze Reihe von Bänden vorliegen.

Bei eingehenden Spezialinventaren, wie sie auch für Einzelbestände von zentraler Wichtigkeit, etwa die politische Korrespondenz der Reformationszeit, die sogenannten *State-Papers*-Serien des *Public Record Office* in London, für moderne Briefnachlässe oder neuerdings für die Akten des preußischen Handelsministeriums erstellt wurden, verbindet sich die archivische Inventarisierung in gewissem Umfang bereits mit der historischen Quellenpublikation. Das gilt in ähnlicher Weise für Regestenwerke zu mittelalterlichen Urkunden-

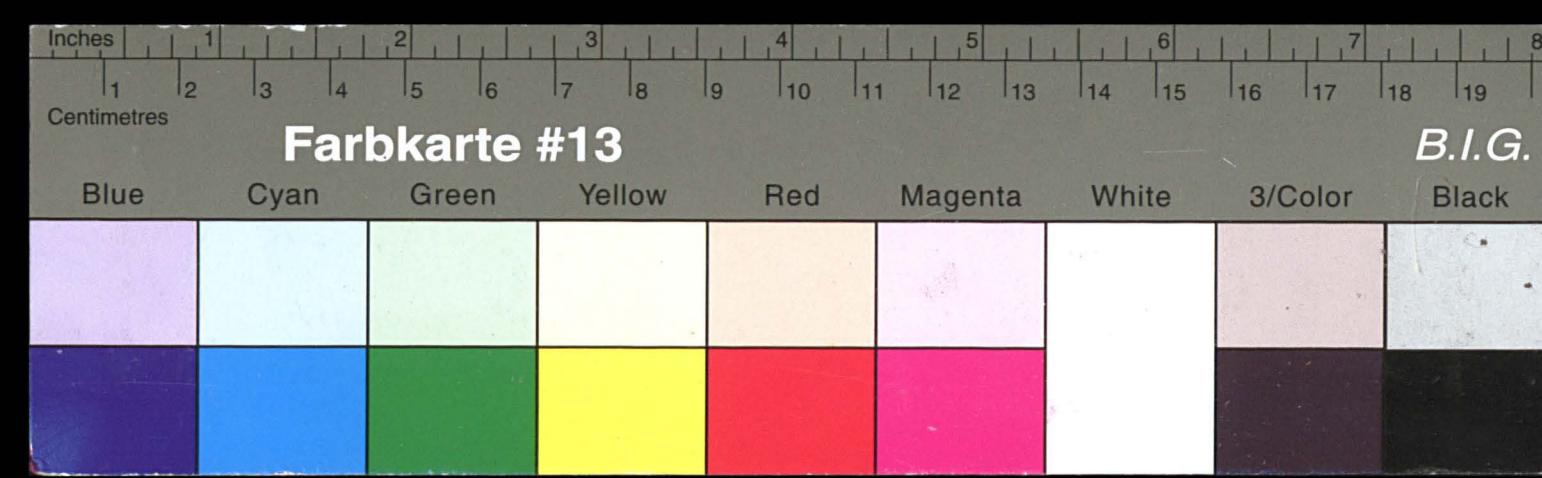
Beständeübersicht, sachthemat. Inventare, wissenschaftl. Auswertung 93

beständen, in denen vielfach zerrissene Überlieferungen bestimmter Territorien oder kirchlicher Einrichtungen wiederhergestellt werden. Veröffentlichungen dieser Art erscheinen zum Teil als Archivpublikationen, häufiger noch in den Veröffentlichungsreihen der maßgeblich von Archivaren mitgetragenen Historischen Kommissionen. Die Mitwirkung an der Bearbeitung von Regestenwerken, sonstigen Quelleneditionen oder auch quellenbezogenen Darstellungen hat von jeher als Teil der beruflichen Tätigkeit des wissenschaftlichen Archivars gegolten, der seine Kenntnisse der archivischen Überlieferung und ihrer Probleme über die Erfassung und Bereitstellung des Quellengutes hinaus im Rahmen des Möglichen auch für die wissenschaftliche Aufbereitung und Auswertung einsetzt.

Zur Frage der Beständeübersichten zuletzt: A. SCHÄFER, Archivführer, Bestandsübersichten, Gesamtinventare, in: *Archivar* 24, 1971, Sp. 122–27. Vgl. dazu C. HAASE, Probleme einer neuen Bestandsübersicht für das Niedersächs. Staatsarchiv in Hannover, in: *Archivar* 16, 1963, Sp. 261–72; E. PIRZ, Probleme der Bestandsübersichten, *ebd.* 17, 1964, Sp. 221–26; L. ENDERS, Anlage und Aufgabe der Bestandsübersicht des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, in: *ArchMitt* 14, 1964, S. 217–23.

Zum Bereich der sachthematischen Inventarisierung zusammenfassend: H. RICHTER, Sachthematische Inventare, in: *Archivar* 24, 1971, Sp. 135–43, mit Einzelnachweisung der in der DDR bearbeiteten „Archivalischen Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ (22 Bde. 1961–64), der entsprechenden Berichte der „Internationalen Wissenschaftl. Korrespondenz zur Gesch. der dt. Arbeiterbewegung“ für die Archive der Bundesrepublik und der Quellenübersichten der „Militärgeschichtl. Mitteilungen“. Vgl. dazu K. DÜLFER, Methoden zur Beschaffung und Aufbereitung von Dokumentationsmaterial, in: *Archivar* 19, 1966, Sp. 129–40.

Die vielfältigen Möglichkeiten sachthematischer Inventare zeigen einige Beispiele aus Frankreich, USA und England: J. MEURGEY DE TUPIGNY, *Guide des recherches généalogique aux Archives Nationales*, Paris 1956; M. B. COLKET, E. BRIDGERS, *Guide to Genealogical Records in the National Archives*, Washington 1964; M. RAMBAUD, *Les Sources de l'Histoire de l'art aux Archives Nationales*, Paris 1955; D. GALLET-GUERNE, *Les Sources de l'Histoire littéraire...*, Paris 1961; K. W. MUNDEN, H. P. BEERS, *Guide to Federal Archives relating to the Civil War*, Wash. 1962; B. SWANN, M. TURNBULL, *Records of Interest to Social Scientists 1919–1939*, Introduction (Public Record Office Handbooks 14) London 1971; L. BELL, M. ROPER, *The Second World War. A Guide to Documents in the Public Record Office* (ebd. 15) 1972. Aus der Arbeit eines regionalen Archivs: W. DEETERS, *Quellen zur*

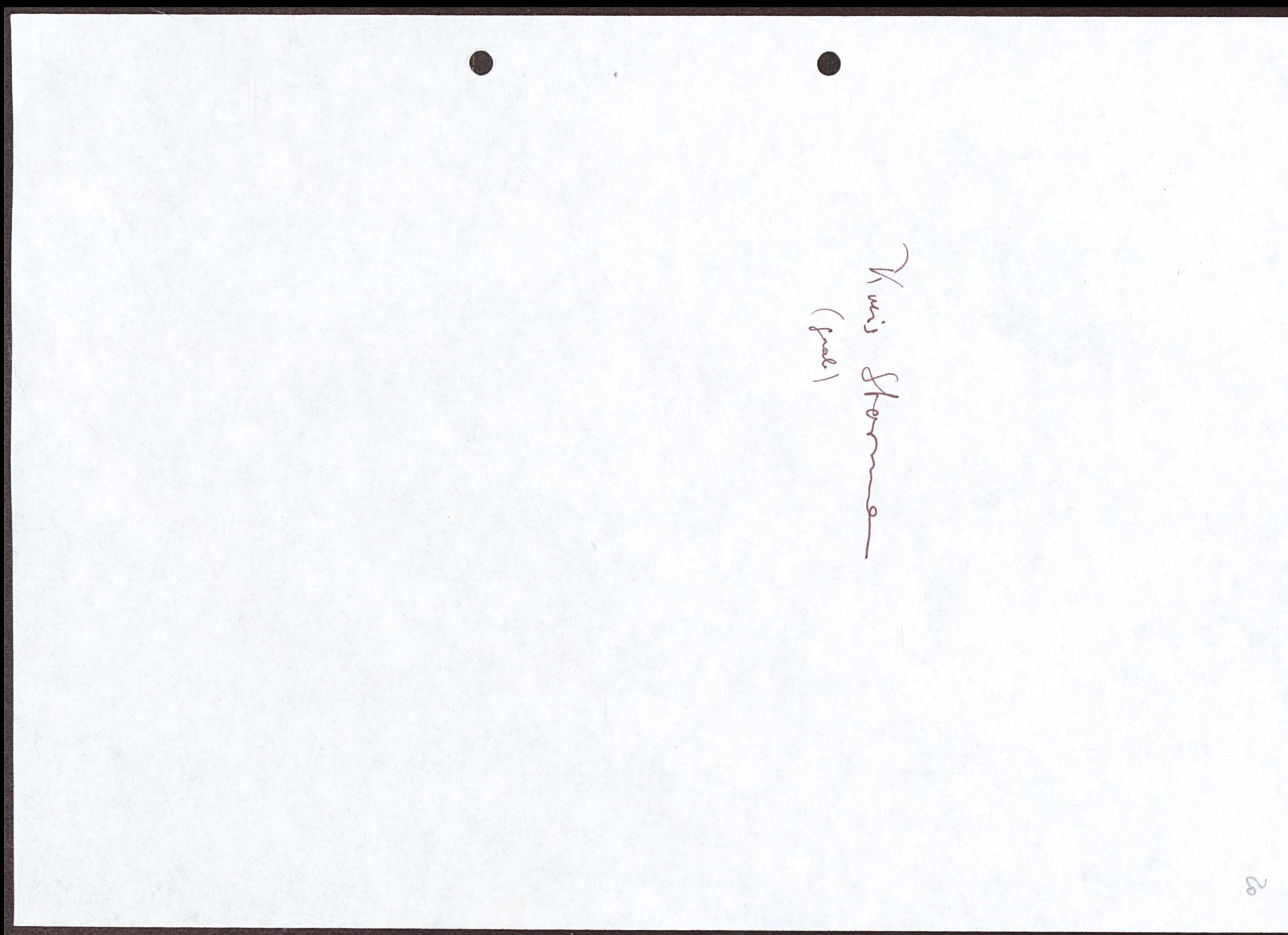
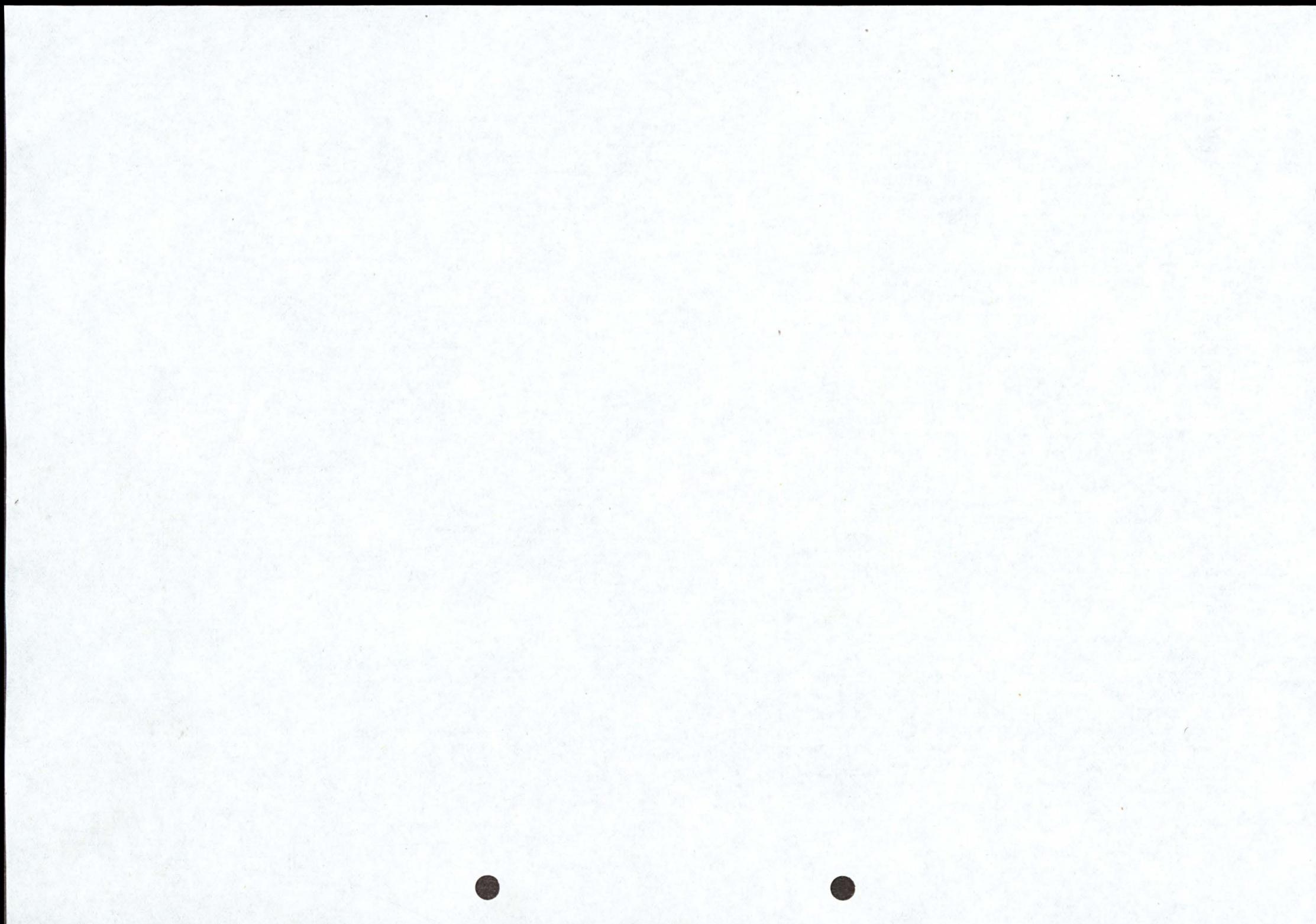


Farbkarte #13

B.I.G.

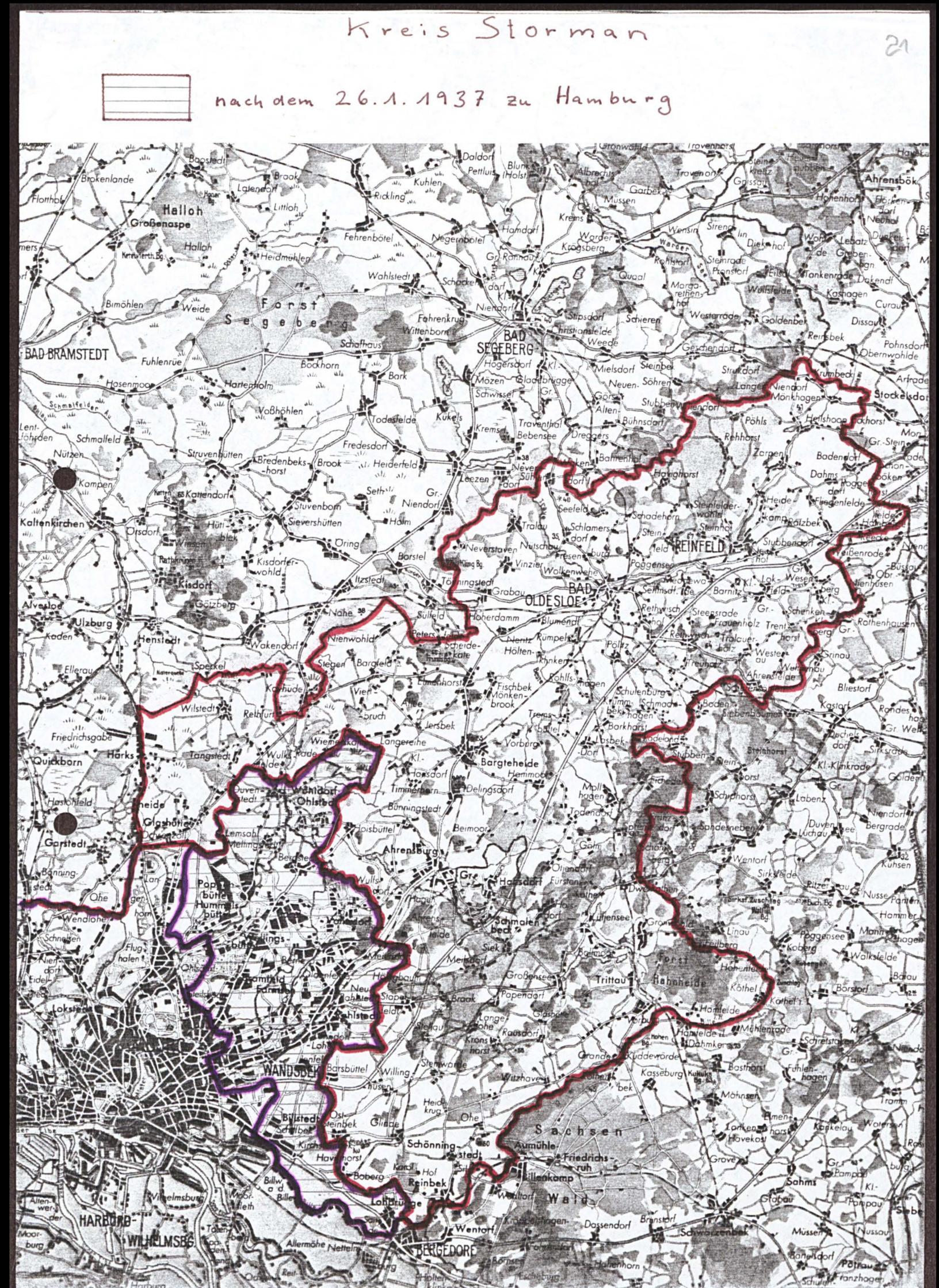
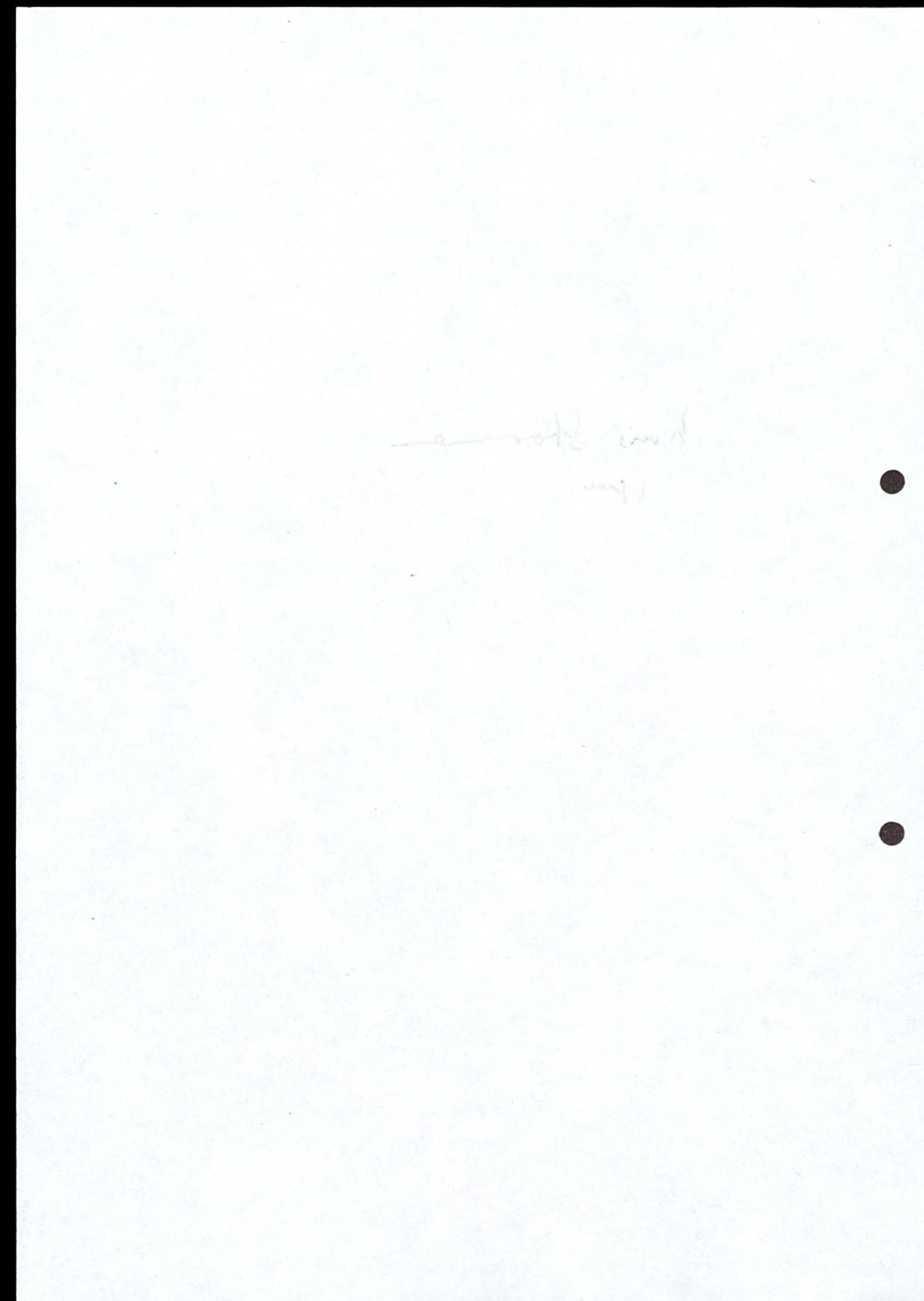
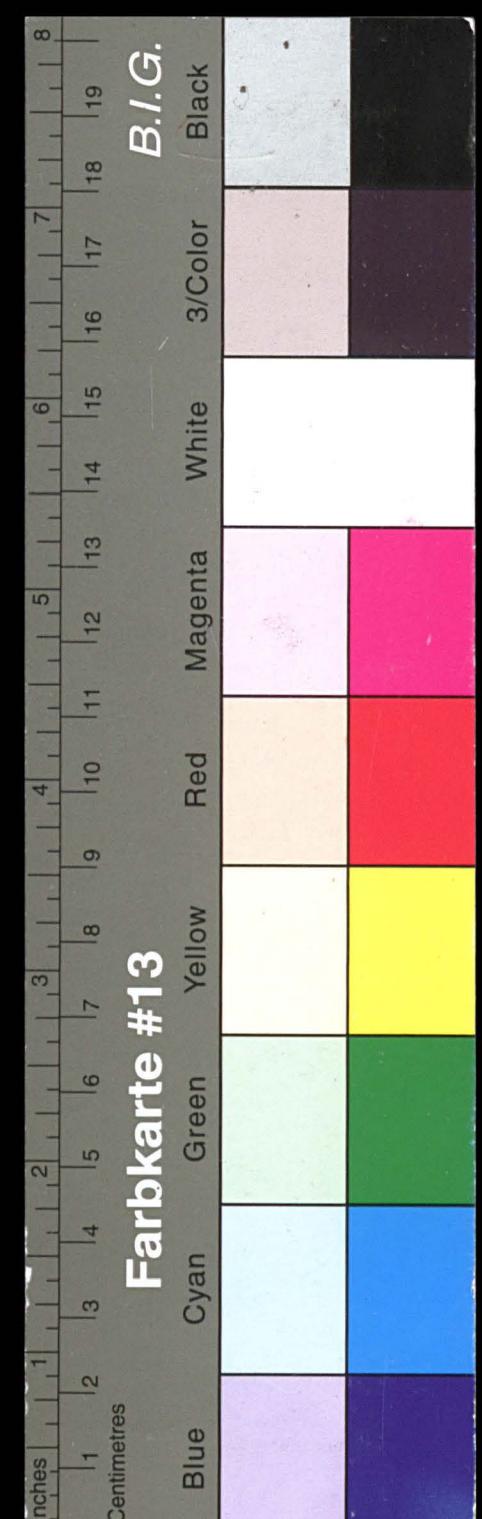
Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön (s. S. 204). Aus dem Material des 1584 abgebrochenen Klosters ließ Herzog Johann 1593 das Schloß Hoppenbrook erbauen, das während der Bauzeit des neuen Schlosses in Plön (1623 bis 1636) Residenz des Herzogs Joachim Ernst war. Es wurde 1740 nach dem Tode der Herzogin Juliane Luise, die es als Alterssitz bewohnte, abgebrochen. Die Stelle des ehemaligen Schlosses lag bei dem heutigen Rathaus. Es lag auf einer von drei Seiten von Wasser umgebenen Moränenkuppe am See.

Giebelrade. Hier in nur 10 Kilometer (Luftlinie) Entfernung von der Ostsee entspringt die Trave, die erst nach einem Lauf von 124 Kilometer Länge, der sie in weitem Bogen über Warden-Bad Segeberg-Bad Oldesloe nach Lübeck führt, bei Travemünde die Ostsee erreicht. Die *Travequelle*, deren Wasser auch von der benachbarten Meierei genutzt wird, ist jetzt sehr ansehnlich zu einer kleinen Schmuckanlage hergerichtet worden.

Berlin. Der über Gnissau gut zu
erreichende Ort pflegt die Na-
mensgleichheit mit der alten
Reichshauptstadt durch Straßennam
en und einen großen Ge-
denkstein. Das »Schloß« ist ein in
der ersten Hälfte des vorigen
Jahrhunderts erbautes Mehrfami-
lienhaus in Dreiflügelform.

Seedorf. Blickfang ist hier das 1583 vom Gutsherrn Hans von Blome erbaute *Torhaus* (heute Gemeindehaus). Der Eindruck

des im Stil der holländischen Renaissance gehaltenen Baues pendelt zwischen Leichtigkeit und Schwere, da sich der hohe Baukörper mit dem mächtigen Dach, die markanten Türme mit den geschwungenen Hauben und die unauffällig, aber gut gesetzten Felder in ihrer Ansicht reizvoll widersprechen.

Am Curauer Moor. Das an der
Straße Lübeck – Stockelsdorf –
Ahrensbök gelegene Kirchdorf
Curau hat wohl schon gegen Ende
des 12. Jahrhunderts einen Kir-
chenbau erhalten, von dem einige
Feldsteinfundamente noch er-
kennbar sind. Diese älteste Kir-
che wurde 1683 durch einen ba-
rocken Neubau ersetzt, der 1827
abbrannte. Danach wurde der
jetzige Bau in einem etwa
schlicht-kühlen, klassizistischen
Stil errichtet.

Bei der Weiterfahrt in Richtung Ahrensböök erblickt man östlich der Straße die sehr ausgedehnte Fläche des *Curauer Moores*, die jetzt verlandeten und als Wiesen genutzten Fläche eines ehemals sehr großen, in einer späteiszeitlichen Senke entstandenen Sees. Er wurde zur Gewinnung von Wiesenland vor einigen Jahrzehnten trockengelegt, gilt aber weiterhin als Fundgrube für Kenner der *Moorflora*. Links des Weges nach Böös erstreckt sich am Forsthause Schwinkenrade die *Mühlenteichschlucht*, die – trotz Trockenle-

gung des Teiches – einige sehr
schöne landschaftliche Eindrücke
vermittelt und zum *Schwinkenrad*
der (oder Dunkelsdorfer) Forst
überleitet.

STORMARN

Dieser alte Name lebt in der offiziellen Bezeichnung des von der Kreishauptstadt Bad Oldesloe aus verwalteten Landkreises weiter – freilich, wenn man genau hinhört, als ein wenig antiquiert beurteilt und ganz zweifellos vom Begriff Holstein überschichtet. Diese Entwicklung ist eigentlich zu bedauern, denn Stammes- oder Alt-

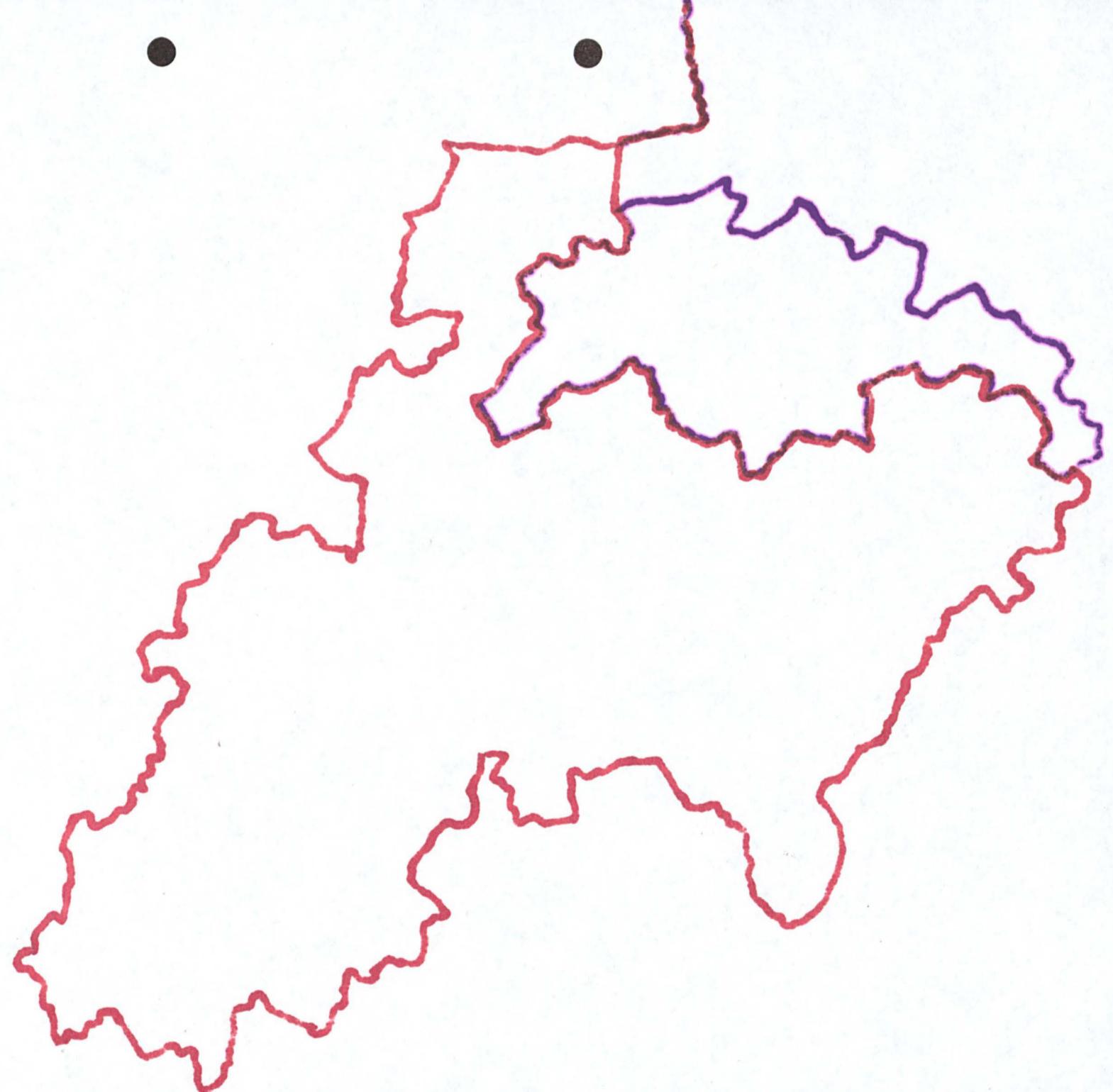
Diese Entwicklung ist eigentlich zu bedauern, denn Stormarn – das alte „Land zu Stürmen“ mit dem gewaltigen rauhen Recken Wate – ist ja bereits im mittelalterlichen Godrun-Epos zu einem Begriff gestempelt worden, einem Epos, in dem sich ältere, wohl bis in die Völkerwanderungszeit zurückgehende Vorstellungen niedergeschlagen haben. Stormarn ist noch in der Zeit, als erste schriftliche Zeugnisse der christlichen Franken über die Sachsenkriege Karls des Großen berichten, ein eigener nordalbingischer Gau, und die Stormarner werden, neben den Holsten, als ebenbürtige Gegner der Franken genannt. Auch das ist dieses Stürmen.

Auch das mit diesem Stammesnamen umrissene Siedlungsgebiet war anders und größer als heute das Kreisgebiet – es reichte damals von der Krückau, Pinnau und Alster im Westen bis an den Limes Saxoniae, die Grenze zu den östlicher wohnenden altwendischen Stämmen, im Süden war die Elbe die naturgegebene Begrenzung, Hamburg lag eingebettet mitten im altstormarnschen Siedlungsraum, aber gerade dieses Hamburg löste sich bald aus diesem Gefüge und ging seinen eigenen historischen Weg, so daß die Grenzen Stormarns immer fließender wurden. Aber bereits im 13. Jahrhundert beginnt der Name der Grafschaft Holstein den Namen Stormarn zu überdecken, wobei es dann auch bis in unsere Tage geblieben ist – dennoch ist 1867 bei der Neueinteilung der Herzogtümer in preußische Landkreise der alte Name in voller Absicht als Kreisbezeichnung gewählt worden und damit auch heute noch am Leben.

Leben. Dieses heutige Kreisgebiet aber ist erheblich anders gestaltet als das historische Stormarn. Die Gebiete im Westen sind – von Hamburg ganz zu schweigen – ausgeschieden, so daß die Westgrenze Stormarns hier sehr zurückwich. Hinzugekommen aber ist ein großer Teil des einstigen Limes- oder Urwaldlandes mit den heutigen Mittelpunkten Bad Oldesloe und Reinfeld. Im Norden wurde 1867 die von jeher fließende Grenze zum holsteinischen Gebiet festgelegt, während im Süden die schon seit dem 13. Jahrhundert zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg bestehende Grenze erhalten blieb.

Reinfeld

Im Jahre 1186 berief Adolf III., Graf von Schauenburg und Holstein, Zisterziensermonche aus Loccum (am Steinhuder Meer) in das Heilsautal und übertrug ihnen die Urbarmachung dieses damals noch unerschlossenen Gebietes zwischen Lübeck und Oldesloe. Diese, *Reynevelde* genannte, erste Zisterzienseranlage nördlich der Elbe, wurde auf dem flachen Hügel zwischen der Heilsau (heute Herrenteich) und dem heutigen Messingschlägerteich erbaut, 1190 geweiht und schnell zu ei-

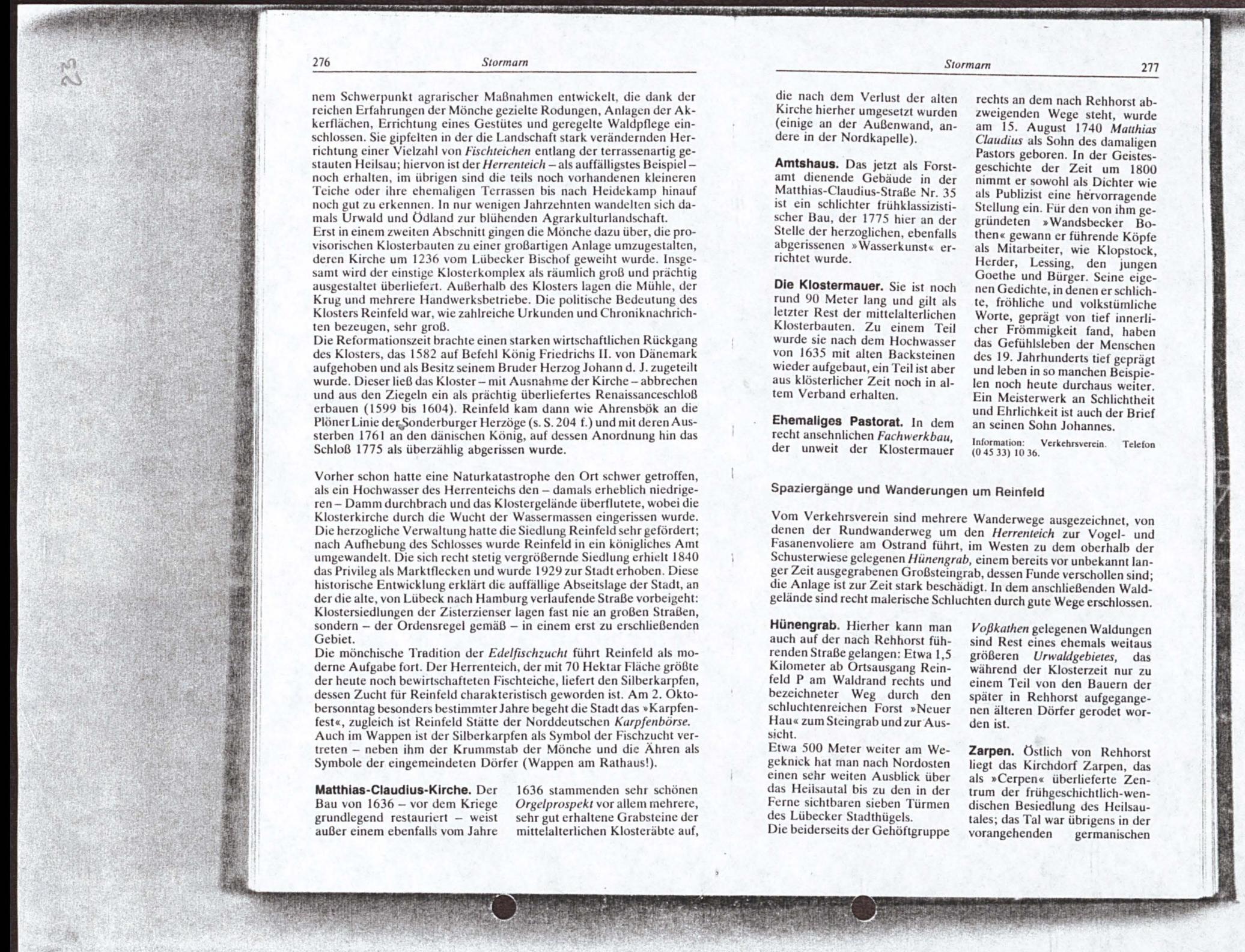


Projektnumer 415708552

- (DFG)

Kreisarchiv Sturmarn E103





nem Schwerpunkt agrarischer Maßnahmen entwickelt, die dank der reichen Erfahrungen der Mönche gezielte Rodungen, Anlagen der Ackerflächen, Errichtung eines Gestüts und geregelte Waldpflege einschlossen. Sie gipfelten in der die Landschaft stark verändernden Herrichtung einer Vielzahl von *Fischteichen* entlang der terrassenartig gestauten Heilsau; hiervon ist der *Herrenteich* – als auffälligstes Beispiel – noch erhalten, im übrigen sind die teils noch vorhandenen kleineren Teiche oder ihre ehemaligen Terrassen bis nach Heidekamp hinauf noch gut zu erkennen. In nur wenigen Jahrzehnten wandelten sich damals Urwald und Ödland zur blühenden Agrarkulturlandschaft. Erst in einem zweiten Abschnitt gingen die Mönche dazu über, die provisorischen Klosterbauten zu einer großartigen Anlage umzugestalten, deren Kirche um 1236 vom Lübecker Bischof geweiht wurde. Insgesamt wird der einstige Klosterkomplex als räumlich groß und prächtig ausgestaltet überliefert. Außerhalb des Klosters lagen die Mühle, der Krug und mehrere Handwerksbetriebe. Die politische Bedeutung des Klosters Reinfeld war, wie zahlreiche Urkunden und Chronikenachrichten bezeugen, sehr groß.

Die Reformationszeit brachte einen starken wirtschaftlichen Rückgang des Klosters, das 1582 auf Befehl König Friedrichs II. von Dänemark aufgehoben und als Besitz seinem Bruder Herzog Johann d. J. zugeteilt wurde. Dieser ließ das Kloster – mit Ausnahme der Kirche – abbrechen und aus den Ziegeln ein als prächtig überliefertes Renaissanceschloß erbauen (1599 bis 1604). Reinfeld kam dann wie Ahrensburg an die Plöner Linie der Sonderburger Herzöge (s. S. 204 f.) und mit deren Aussterben 1761 an den dänischen König, auf dessen Anordnung hin das Schloß 1775 als überzählig abgerissen wurde.

Vorher schon hatte eine Naturkatastrophe den Ort schwer getroffen, als ein Hochwasser des Herrenteichs den – damals erheblich niedrigeren – Damm durchbrach und das Klostergelände überflutete, wobei die Klosterkirche durch die Wucht der Wassermassen eingerissen wurde. Die herzogliche Verwaltung hatte die Siedlung Reinfeld sehr gefördert; nach Aufhebung des Schlosses wurde Reinfeld in ein königliches Amt umgewandelt. Die sich stetig vergrößernde Siedlung erhielt 1840 das Privileg als Marktflecken und wurde 1929 zur Stadt erhoben. Diese historische Entwicklung erklärt die auffällige Abseitslage der Stadt, an der die alte, von Lübeck nach Hamburg verlaufende Straße vorbeigeht: Klostersiedlungen der Zisterzienser lagen fast nie an großen Straßen, sondern – der Ordensregel gemäß – in einem erst zu erschließenden Gebiet.

Die mönchische Tradition der *Edelfischzucht* führt Reinfeld als moderne Aufgabe fort. Der Herrenteich, der mit 70 Hektar Fläche größte der heute noch bewirtschafteten Fischteiche, liefert den Silberkarpfen, dessen Zucht für Reinfeld charakteristisch geworden ist. Am 2. Oktobersonntag besonders bestimmter Jahre begeht die Stadt das »Karpfenfest«, zugleich ist Reinfeld Stätte der Norddeutschen Karpfenbörse. Auch im Wappen ist der Silberkarpfen als Symbol der Fischzucht vertreten – neben ihm der Krummstab der Mönche und die Ahnen als Symbole der eingemeindeten Dörfer (Wappen am Rathaus!).

Matthias-Claudius-Kirche. Der Bau von 1636 – vor dem Kriege 1636 stammenden sehr schönen Orgelprospekt vor allem mehrere, sehr gut erhaltene Grabsteine der mittelalterlichen Klosterabtei auf,

die nach dem Verlust der alten Kirche hierher umgesetzt wurden (einige an der Außenwand, andere in der Nordkapelle).

Amtshaus. Das jetzt als Forstamt dienende Gebäude in der Matthias-Claudius-Straße Nr. 35 ist ein schlichter frühklassizistischer Bau, der 1775 hier an der Stelle der herzoglichen, ebenfalls abgerissenen »Wasserkunst« errichtet wurde.

Die Klostermauer. Sie ist noch rund 90 Meter lang und gilt als letzter Rest der mittelalterlichen Klosterbauten. Zu einem Teil wurde sie nach dem Hochwasser von 1635 mit alten Backsteinen wieder aufgebaut, ein Teil ist aber aus klostlicher Zeit noch in altem Verband erhalten.

Ehemaliges Pastorat. In dem recht ansehnlichen Fachwerkbau, der unweit der Klostermauer

rechts an dem nach Rehorst abzweigenden Wege steht, wurde am 15. August 1740 *Matthias Claudius* als Sohn des damaligen Pastors geboren. In der Geistesgeschichte der Zeit um 1800 nimmt er sowohl als Dichter wie als Publizist eine hervorragende Stellung ein. Für den von ihm gegründeten »Wandsbecker Botthen« gewann er führende Köpfe als Mitarbeiter, wie Klopstock, Herder, Lessing, den jungen Goethe und Bürger. Seine eigenen Gedichte, in denen er schlichte, fröhliche und volkstümliche Worte, geprägt von tief innerlicher Frömmigkeit fand, haben das Gefühlsleben der Menschen des 19. Jahrhunderts tief geprägt und leben in so manchen Beispielen noch heute durchaus weiter. Ein Meisterwerk an Schlichtheit und Ehrlichkeit ist auch der Brief an seinen Sohn Johannes.

Information: Verkehrsverein. Telefon (0 45 33) 10 36.

Spaziergänge und Wanderungen um Reinfeld

Vom Verkehrsverein sind mehrere Wanderwege ausgezeichnet, von denen der Rundwanderweg um den *Herrenteich* zur Vogel- und Fasanenwiese am Ostrand führt, im Westen zu dem oberhalb der Schusterwiese gelegenen *Hünengrab*, einem bereits vor unbekannt langer Zeit ausgegraben Großsteingrab, dessen Funde verschollen sind; die Anlage ist zur Zeit stark beschädigt. In dem anschließenden Waldgelände sind recht malerische Schluchten durch gute Wege erschlossen.

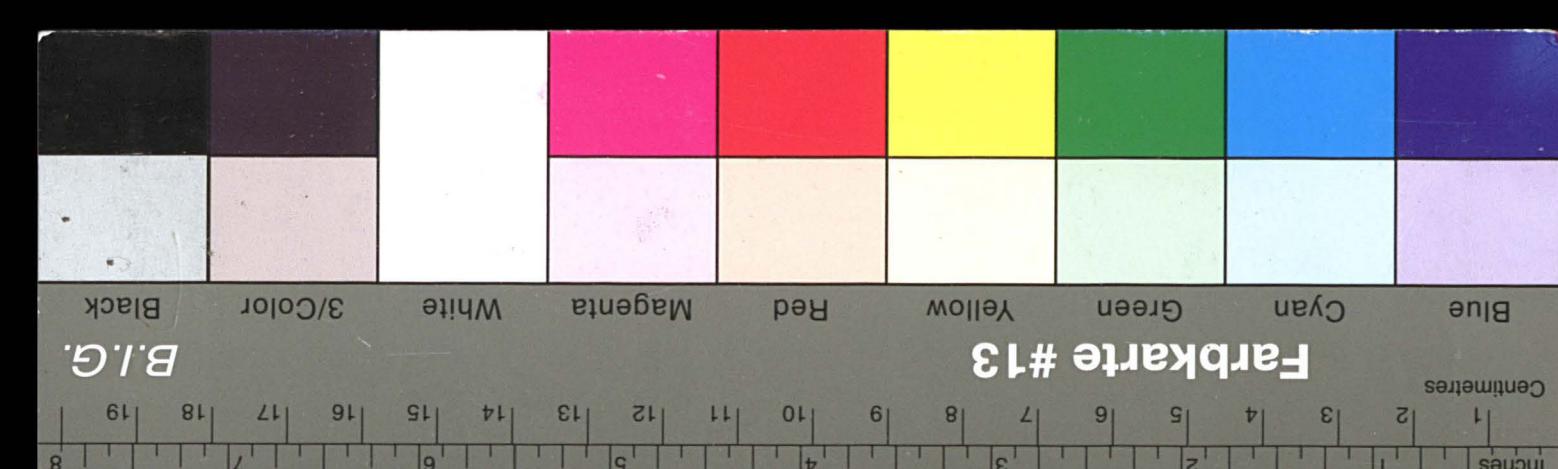
Hünengrab. Hierher kann man auch auf der nach Rehorst führenden Straße gelangen: Etwa 1,5 Kilometer ab Ortsausgang Reinfeld P am Waldrand rechts und bezeichneter Weg durch den schluchtenreichen Forst »Neuer Hau« zum Steingrab und zur Aussicht.

Etwa 500 Meter weiter am Wegknick hat man nach Nordosten einen sehr weiten Ausblick über das Heilsatal bis zu den in der Ferne sichtbaren sieben Türmen des Lübecker Stadthügels. Die beiderseits der Gehöftgruppe

Vogelkathen gelegenen Waldungen sind Rest eines ehemals weit aus größeren *Urwaldgebieten*, das während der Klosterzeit nur zu einem Teil von den Bauern der später in Rehorst aufgegangenen älteren Dörfer gerodet worden ist.

Zarpen. Östlich von Rehorst liegt das Kirchdorf Zarpen, das als »Cerpen« überlieferte Zentrum der frühgeschichtlich-wendischen Besiedlung des Heilsaltals; das Tal war übrigens in der vorangegangenen germanischen

Kreisarchiv Stormarn E103



Projektnummer 415708552
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -

Epoche ebenfalls dicht besiedelt. Der alte Hauptort, früher auch Kreuzungspunkt mehrerer alter Straßen, wurde von der Klosterverwaltung sehr gefördert und soll – einer nicht ganz unbestrittenen Überlieferung nach – bereits 1265 mit Lübischem Recht ausgestattet gewesen sein; auf jeden Fall hat der Ort gegen Ende des Mittelalters den Stadcharakter verloren und ist auf einen dörflichen Stand zurückgesunken.

Bad Oldesloe und Umgebung

Die am Zusammenfluß von Beste und Trave gelegene Hauptstadt des Kreises Stormarn eignet sich wegen ihrer guten Straßen- und Verkehrsverbindungen und auch ihrer an landschaftlichen und historischen Zielen reichen Umgebung sehr gut als Ausgangspunkt für Fahrten und Wanderungen.

Bad Oldesloe. Als Adeslo, Thodeslo oder – 1189 – *Odelslo* wird die Stadt als einer der ältesten Siedlungen Stormarns schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts genannt. Der als »Hain des Od« zu deutende Name verweist wohl auf ein sehr altes Heiligtum, das möglicherweise durch die von Vicelin selbst um 1150 begründete Kirche überbaut wurde. Ist. Die alte Siedlung, die im Winkel der Trave lag, geriet wegen der hier seit je betriebenen Ausbeutung der *Salzquelle* schnell in den Streit zwischen Graf Adolf II. und Heinrich dem Löwen, der den Ausbau der Oldesloer Salzförderung als Schädigung seiner Lüneburger Saline betrachtete und deshalb 1153 die Oldesloer Quelle kurzerhand zuschüttete. Dennoch entwickelte sich die Siedlung so schnell weiter, daß ihr – spätestens 1238 – Lübisches Stadtrecht verliehen wurde. Sie hatte vorwiegend ihren Nutzen vom hanischen Durchgangshandel zwischen Lübeck und Ham-

burg, der hier am günstigsten Übergang über Trave und Beste einen *Stapelplatz* (An der Hude!) entstehen ließ, von dem aus die Waren zu einem großen Teil auf Lastkähnen traveabwärts nach Lübeck befördert wurden. Der Überlieferung nach haben im 14. Jahrhundert bis zu 60 Prozent der hanischen Waren von und nach Lübeck diesen Weg genommen. Im 15. Jahrhundert wird Oldesloe in diesen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung wie Itzehoe, Rendsburg und Kiel ge- nannt.

Sehr wichtig für die städtische Entwicklung war die *Saline*, deren Betrieb sich auf einen Salzgehalt des Quellwassers von 3 Prozent stützte. Salz wurde ein so erheblicher Exportartikel, daß ein dänischer Reisender im 18. Jahrhundert die Stadt zwar klein, das Salzwerk aber »groß und prächtig« nannte. Die Heilkraft der Sole wurde auf Anregung des Oldesloer Apothekers Dr. Lorentzen seit 1813 zu einem *Kurbad* genutzt, das beim schleswig-holsteinisch-dänischen

Adel großen Anklang fand – auch der dänische König besuchte das Kurbad mehrmals –, insbesondere aber bei dem kapitalkräftigen Großbürgertum in Hamburg und Lübeck. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts aber wurde dieses Kurbad bald von anderen, medizinisch aktiveren Bädern überholt und erreichte auch, obgleich vor dem Ersten Weltkrieg die Badeeinrichtungen ausgebaut wurden und ein schöner Kurpark erstand, die alte Blüte nicht wieder. Schließlich haben die Bomben des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegsentwicklung der Stadt den Kurbetrieb völlig eingehen lassen.

Für einen *Rundgang durch die Stadt* empfiehlt sich der Besuch folgender bemerkenswerter Stätten:

Peter-und-Pauls-Kirche: Die erste, hier von Vicelin um 1150 gegründete Kirche, ein aus Feldsteinen und Ziegeln errichteter Bau, wurde 1415 von einem Stadtbrand sehr schwer betroffen, aber wieder aufgebaut. Dieser dann ruinös gewordene Bau schwand durch Abbruch 1747 völlig. Zwischen 1757 und 1764 entstand an derselben Stelle unter der Leitung des Lübecker Stadtbaumeisters Soherr der jetzige, im spätbarocken Stil gehaltene Bau, dessen einst beabsichtigte Wirkung allerdings durch den dünnen neugotischen Turm von 1886 sehr beeinträchtigt wird. Der Innenraum, der von hölzernen Gewölben von den beiderseitigen Emporen und der hellen, der letzten Rest einer Restaurierung (1960) zu verdankenden Lichtwirkung bestimmt wird, enthält durchweg eine Ausstattung aus der Hand moderner Künstler. An der Kirche findet man eine Gedenktafel für *Dierrich Buxtehude*, der einer Oldesloer Familie entstammte und 1637 hier geboren wurde. Er wuchs in Dänemark auf, war – wie sein Vater – Organist in Helsingör

und wurde 1668 als Orgelmeister an St. Marien zu Lübeck berufen, wo er sich zu einem der hervorragendsten europäischen Barockmusiker entwickelte.

Das Blaue Haus: Im Kern der Altstadt liegt – Hude Nr. 5 – der alte *Speicher* der hanischen Kaufleute. Im Kern geht der jetzige Bau wahrscheinlich nur bis in das 17. Jahrhundert zurück, jedoch lag an dieser Stelle der Stapelplatz der Hanzezeit, auf dem die Waren vom Land- auf den Wasserweg umgeladen wurden. Die Lage des Speichers an der Einmündung der Beste in die Trave ist besonders gut von dem Steg aus zu erkennen, den man von der Heiligen-Geist-Straße aus betreten kann. Hier kommt auch die Baumasse des alten Hauses besonders gut zur Geltung.

Markt und Rathaus: Nach dem großen Stadtbrand von 1798 entwarf der dänische Architekt Christian Friedrich Hansen den in klassizistischem Stil gehaltenen Neubau des *Rathauses*, der ursprünglich nur aus einem eingeschossigen Gebäude mit dem säulenflankierten Portal, einem Dachstuhl mit Balkon und einem dreieckigen Giebel bestand und zwischen 1799 und 1806 fertiggestellt wurde. Bereits 1836 wurde das Obergeschoß darauf gesetzt.

Kurpark: In dem vor dem Ersten Weltkrieg angelegten großflächigen Park, der die Schleife der Beste ausfüllt und den alten *Salzteich* einschließt, entdeckt man nahe den Tennisplätzen – als letzten Rest eines einst blühenden Kurbetriebes – eine steinerne Badewanne mit innen hinabführenden Stufen, die der örtlichen Tradition nach König Christian VIII. bei seinen Besuchen des Kurba des benutzt haben soll.

Bürgerpark: In dem zwischen der Stadt und dem Krankenhauskomplex im Travebogen angelegten Park befindet sich außer meh-

Kreisarchiv Stormarn E103



Projektnummer 415708552
Geförderter durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -

eren Sportplätzen auch die *Freilichtbühne*.
Information: Bürger- und Verkehrsverein, Telefon (0 43 31) 24 40.

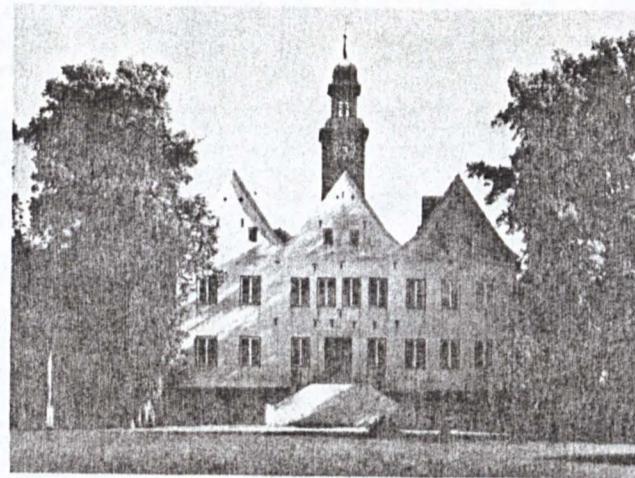
Spaziergänge. Die auch »Fresenburger Schanze« genannte Anlage Fresenburger Wallberg ist bequem auf dem Traveuferweg vom Bürgerpark aus zu erreichen und kann vom Kleingartengelände aus eingesehen werden.

Der etwa 100 mal 70 Meter große *Burgplatz* liegt auf einem Hügel am hohen Ufer der Trave und ist von Niederungen umgeben. Die Wälle sind jetzt stark eingeebnet. Anhand zahlreicher Bodenfunde kann die Anlegung der Burg schon für das 9. Jahrhundert angenommen werden.

Diese Burg war die am weitesten nach Westen vorgeschobene Festung der slawischen Wagrier und hat ihr stormarnsches Gegenstück in der in Sichtweite am anderen Ufer gelegenen *Nützchauer Schanze* (s. S. 281).

Ausflüge. An der von Bad Oldesloe nach Altfresenbrug führenden Straße liegt rechts in einer

Nützchau: Benediktinerkloster, ehemals Herrenhaus



Baumgruppe die *Mennno-Kate*, ein etwas derb wirkendes, weißgetünchtes Backsteinhaus mit einem Reetdach. Im Garten befindet sich das Grab des hier am 31. 1. 1561 (oder 1559) gestorbenen Gründers der Mennoniten-Sekte, einer aus der Erwachsenen-Taufbewegung der Reformationszeit hervorgegangenen Glaubensrichtung.

Menno Simons, 1492 in Witmarsum in Westfriesland geboren, war zunächst katholischer Priester und trat 1536 auf den Wiederauferstand über. Nach seiner Vertreibung aus Holland, dann aus Wismar, fand er hier bei dem Gutsherrn Bartholomäus von Ahlefeldt Aufnahme und begründete bei Altfresenbrug eine *Wüstenfelde* genannte Siedlung seiner Glaubensbrüder. In der »Kate« wurde ein Druckereibetrieb eingerichtet, von dem Menno Schriften – trotz scharfer Geheimnahmen des dänischen Königs und des Lübecker Rates – verbreitet wurden. Bei dem Einfall der kaiserlichen Truppen unter Wallenstein und Tilly wurde die Siedlung zerstört.

Das von Kammerherrn Hugo von Buchwaldt errichtete Herrenhaus *Altfresenbrug* ist 1791 von dem dänischen Architekten Christian Friedrich Hansen entworfen worden. Die Eigentümlichkeit der Anlage – eines Winkelbaus mit einem auffallend langen Flügelteil und einem kurzen Haupttrakt – gilt nach Dr. P. Hirschfeld als eine der frühesten Arbeiten des später sehr bekannt gewordenen Architekten.

Die *Nützchauer Schanze* liegt unmittelbar am Hohen Ufer der Trave zwischen Schlamersdorf und Nützchau, etwa 400 Meter östlich des alten Herrenhauses (jetzt Kloster).

Der von Bäumen und Sträuchern dicht bestandene *Burgwall* hat einen Durchmesser von etwa 80 Meter, Wallzug und Graben sind gut erhalten; nach der Flusseite zu ist nie ein Wall vorhanden gewesen. Als Senken zeichnen sich im Norden und Süden die ehemaligen Tore ab.

Diese zum Schutz der wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit benutzten Travefurt angelegte altstädtische Burg wird wohl im 9. Jahrhundert, zur Zeit des Niederganges der karolingischen Reichsgewalt, von Slawen erobert worden sein. Die für die anschließende Zeit zu erkennende Ausweitung der slawischen Ortsnamen westlich der Trave (Kükels, Krems, Neversdorf, Tralau, Gra-

bau, Neritz, Pöltz) deutet den durch die Eroberung dieser Burg ermöglichten Landgewinn der Slawen an, der erst im 12. Jahrhundert wieder wettgemacht werden konnte.

Das *Herrenhaus (Kloster) Nützchau* wurde, wie die hohen Sandsteinplatten beiderseits des Einganges besagen, von Heinrich Rantzau 1577 errichtet. Der Bau besteht aus drei Einzelhäusern, die zu einem geschlossenen Bauwerk zusammengefügt worden sind.

Trotz so mancher späteren Veränderungen und der Zuschüttung der Wassergräben zwischen Herrenhaus und Vorhof gelten der Bau und die Anlage als ein vorzüglich erhaltenes Beispiel des Rantzauischen Herrenhausbaus des späten 16. Jahrhunderts.

Seit 1951 besteht hier ein *Benediktiner-Kloster* (Benediktiner-Priorat St. Ansgar), dessen Aufgaben die heutige Nutzung des Geländes bestimmen. Zugänglich sind – außer dem Vorhof mit Blick auf das Herrenhaus – aber Teile der neuen, seitlich vom Herrenhaus angelegten Klosterbauten, vor allem die ungewöhnlich formschöne, mit ihrer Raumwirkung innen stark beeindruckende Kirche.

Ausreichender Parkplatz ist gegenüber dem Herrenhaus an der anderen Straßenseite vorhanden (auch für Gesellschaftsbesuche).

Ausflüge zu historisch bedeutsamen Plätzen

Das Gebiet südlich und südwestlich von Bad Oldesloe weist eine sehr große Zahl historisch, kunsthistorisch und archäologisch bemerkenswerter Ziele auf, von denen die am wichtigsten erscheinenden nachstehend aufgeführt werden. Sie liegen – mit Ausnahme von Sülfeld und Borstel, die zum Kreise Segeberg gehören, sämtlich im Kreis Stormarn.

Eichede. Für das 1259 erstmals genannte *Slamersekede* wurde etwa 1276/86 eine Kirche erbaut, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts abbrannte. 1757 erstand un-

ter Zimmermeister Fr. Hanssen aus Havighorst der jetzt noch stehende Fachwerkbau. Die freundlich-helle Kirche mit dem sehr guten Fachwerkgerüst sowie dem in

Kreisarchiv Stormarn E103

Projektnummer 415708552
Geförderter durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -



Farbkarte #13

Centimeters

Inches

guten Proportionen gehaltenen Giebelturn gilt als eine der ansehnlichsten Fachwerkkirchen des Landes.

Kupfermühle. Seit dem Ende des Mittelalters ist das starke Gefälle der Süderste für den Betrieb von Mühlen und Kupferhämtern intensiv genutzt worden. So trieben die Wasser des Flusses um 1590 außer mehreren ober- und unterschlächtigen Mühlräder noch vier Kupferhämmer, für die das Rohmaterial aus Schweden und Ungarn eingeführt wurde. Wegen veränderter Weltmarktsbedingungen gingen diese Betriebe in der Mehrzahl während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts ein. Die *Kupfermühle Rohlfschagen* bestand noch, wenn auch in stark verkleinerter Form, nach dem Ersten Weltkrieg und stellte den Betrieb erst nach Einsturz des »Mühlenhauses« (1921) ein. Um 1900 wurden hier noch Kupferplatten für die Bedeckung der Lübecker Marienkirche geschlagen. — Einige Werkstatträume (Ambosse und Keile) sind als Reste des ehemaligen Hammerbetriebes an der Ruine des alten Mühlenhauses aufgestellt.

Von der Kupfermühle, einem heute sehr beliebten Ausflugsort, führt ein schöner Spazierweg zur *Lasbeker Mühle*, die ihren Namen nach dem ehemals adligen, 1776 aufgelösten Gut Lasbek.

Trembüttel. Der ursprünglich adlige Hof wurde während der Zugehörigkeit zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg (1475 bis 1649) zu einer herzoglichen Burgenlage ausgebaut. Die recht umfangreiche viereckige Anlage mit Wällen und Gräben ist noch erhalten, sie liegt dicht südlich des östlichen Ortsausgangs (das Gelände ist Privatbesitz). Von 1777 ab machte der als kö-

niglicher Amtmann hier eingesetzte Graf Christian zu Stolberg den *Amtshof* zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens. Von schöngestaltigen Idealen geprägt, Angehöriger des Göttinger Hainbundes, selbst Verfasser zahlreicher poetischer Werke und Freund Goethes, fand er in seiner Gemahlin Louise geb. Gräfin Reventhal, eine von gleichen Idealen erfüllte Gefährtin. Zahlreiche Dichter und geistige Größen der Zeit verkehrten damals in Trembüttel.

Das Amtshaus wurde 1893 abgerissen. Erhalten geblieben ist der von Christian Graf zu Stolberg im englischen Landschaftsstil angelegte, etwa 4 ha große Park, der in seinem jetzigen sehr gepflegten Stand ein Musterbeispiel damaliger wie heutiger Gartenkunst ist. An der Stelle des ehemaligen Amtshauses steht das nach 1893 erbaute Schloß, heute »Schloß Hotel Trembüttel«.

In Trembüttel befindet sich das private *Automuseum Hillers*; geöffnet April bis Oktober täglich 10 bis 18 Uhr, November bis März nur sonn- und feiertags 10 bis 18 Uhr.

Bargteheide. Das im Mittelalter als Breketeheyd oder Berchteheide genannte Dorf entwickelte sich dank seiner Lage zu einem Schnittpunkt mehrerer alter Landstraßen. Das führte schon früh zur Ansiedlung von Handwerkern und Händlern sowie zur regelmäßigen Abhaltung von Märkten.

Die mittelalterliche *Kirche* wurde 1817 in klassizistischem Stil zu einer Saalkirche umgebaut, wobei an der Nordwand noch die alten Fenster erhalten blieben. Der Turm ist im Kern alt, seine jetzige Gestaltung aber geht auf das 19. Jahrhundert zurück.

Jersbek. Das ursprünglich mit Borstel vereinigte *Gut* wurde

1588 selbständig und erhielt 1678 durch Hans Adolf von Buchwaldt das Torhaus; etwas älter ist wohl das *Herrenhaus*, ein Doppelhaus altertümlichen Gepräges, das allerdings im 19. Jahrhundert durch den Einbau des Turmes (1849) und der Seitenflügel (1871) verändert worden ist. Das alte Sandsteinportal wurde erst 1947 wieder freigelegt.

Bendix von Ahlefeldt, 1704 durch Heirat mit Anna Margarethe von Buchwaldt, der letzten dieses Buchwaldt-Zweiges, der letzten Besitz des Gutes gekommen, schuf hier die größtartigste *Gartenanlage* des schleswig-holsteinischen Barock, wie der Kupferstich des E. G. Sonnin vom Jahre 1747 bezeugt. Erhebliche Reste dieses in streng französischem Stil angelegten Gartens sind noch vorhanden, so die Randalleen und die große Lindenallee in der Mittelachse.

Grabau. Der Ortsname geht auf das altslawische *grob*: Hainbuche zurück und zeigt eine vordeutsche Siedlungsstelle an, an der dann im

12. Jahrhundert ein deutsches Bauerndorf entstand. Dieses wurde im 16. Jahrhundert in einen Meierhof des Gutes Borstel umgewandelt, der von 1804 ab selbständiges Gut war. Die im 19. Jahrhundert für den Gutsbetrieb erbaute Wirtschaftsgebäude sind in Größe und Gestaltung sehr beeindruckend.

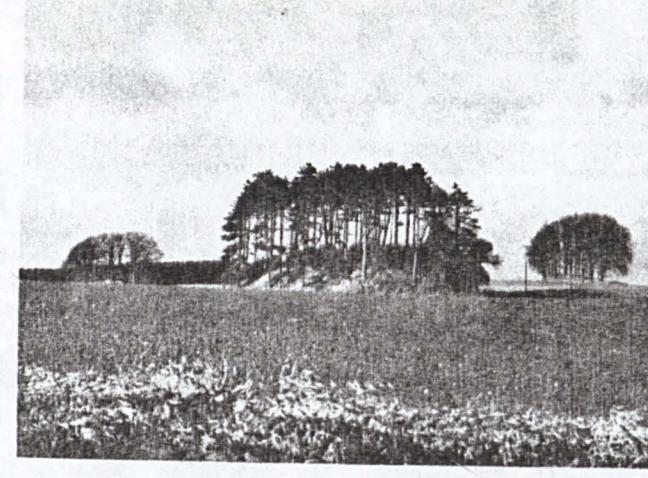
Unmittelbar hinter dem Schloß- und Parkgelände liegen nördlich der Straße im Feld vier sehr mächtige *Hügelgräber*, deren landschaftliche Wirkung durch den dichten hohen Baumbestand noch erhöht wird. Die durchweg bronzezeitlichen Funde (aus der Zeit von etwa 1500 bis 800 v. Chr.) befinden sich im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig, Schloß Gottorf.

Die Gräber können — nur zu Fuß! — auf Feldweg aufgesucht werden; Parkmöglichkeit an der Asphaltstraße am Westrand des Parks.

Das Gelände ist Privatbesitz und steht unter Denkmalschutz!

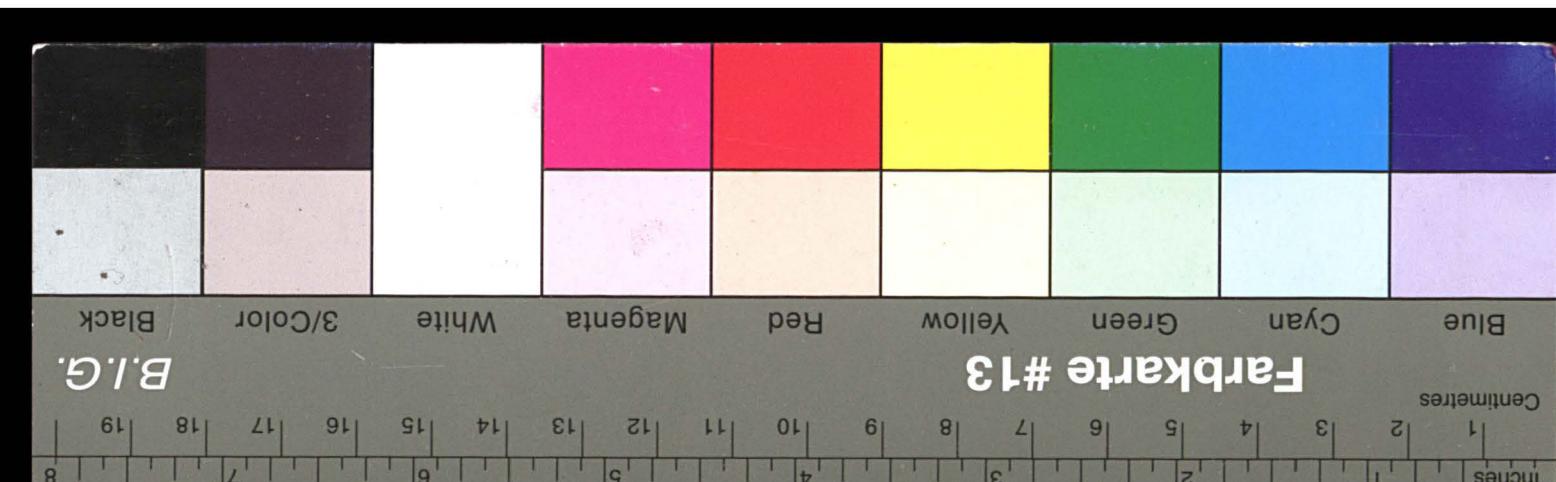
Sülfeld. Weithin sichtbares, kräf-

Grabau: Hügelgräber



Kreisarchiv Stormarn E103

Projektnummer 415708552
Geförderter durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -



tiges Wahrzeichen des Dorfes ist die Kirche, die auf einem von Feldsteinen umsetzten Platz inmitten des alten, mit Bäumen bestandenen Friedhofs liegt. Im jetzigen Zustand ein Bau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Der im Kern ebenfalls ältere Turm hat seine, an den Heiligenhafener Kirchturm (s. S. 179) erinnernde Form erst 1667 erhalten (1906 erneuert).

Von der Innenausstattung ist – außer dem fruhklassizistischen Kanzelaltar von 1786 – vor allem das sehr schöne Spätrenaissance-Gestühl (um 1600) zu nennen, das mit den figürlichen Schnitzereien und der formstrengen Gliederung ein sehr markantes Beispiel dieser Art ist. Die Gutslogen sind jünger (1725).

Für die hansische Wirtschaftsgeschichte bewahrt Sülfeld ein wichtiges Bodendenkmal: die letzten Spuren des Alster-Beste-Trave-Kanals. Zur Förderung ihres Handelsverkehrs hatten Hamburg und Lübeck schon im 15. Jahrhundert versucht, über Alster, Norderbeste und Trave eine Schiffsverbindung von Stadt zu Stadt herzustellen, waren aber an technischen Schwierigkeiten gescheitert. Das Vorhaben, »myt schepen des copmans guder« zu befördern, wurde nach der Wahl des Göttinger Herzogs Friedrich zum König von Dänemark wieder aufgenommen. Aufgrund des 1525 zwischen den Städten und dem König geschlossenen Vertrages begannen Bodenarbeiten, die so schnell vorangetrieben wurden, daß bereits am 15. August 1529 die ersten Lastschiffe aus Hamburg in Lübeck eintrafen.

Auf die Dauer aber erfüllten sich die an diesen Kanal geknüpften Hoffnungen nicht, da es nicht gelang, der wasserbautechnischen Schwierigkeiten Herr zu werden. An mehreren Stellen sind in Sülfeld noch Reste des Kanals zu se-

hen, so im Garten des Pastorats, wo die tiefe, zur Norderbeste hin abfallende Schlucht das alte, einst von Kistenschleusen ausgefüllte Kanalbett darstellt (der Quer-damm ist eine viel spätere Anlage!); ferner ist der Feuerlöschteich im Dorf noch ein Rest des alten Kanallaufs, und am Ortsausgang nach Nienwohld – am westlichsten Bahnhübergang – kann man noch auf eine längere Strecke hin das teils trockene, teils noch feuchte ehemalige Kanalbett verfolgen.

Borstel. Das Herrenhaus, zwischen 1743 und 1751 als Ersatz für ein älteres, abgebranntes Haus von Friedrich von Buchwaldt errichtet (Inscrifftafel und Wappen über der Tür und im Rundbogen), beeindruckt durch seine gewaltig wirkende Baufülle. Die lange Fron mit den 15 Fensterachsen, das mächtige Satteldach und die vieleckige Gestaltung der vorspringenden Eckteile stehen mit ihrer Schwere in einem eigenartigen Gegensatz zu dem schmal wirkenden Eingangsportal, das – von zwei hohen Sandsteinpilastern eingefasst – sich über einer Freitreppe erhebt und von einem Rundbogen bekrönt wird.

Im Schloß befindet sich heute das Tuberkulose-Forschungs-Institut Borstel (Institut für Experimentelle Biologie und Medizin); in einem besonderen Neubau ist das Krankenhaus eingerichtet.

Stegen. Bei dem Hof Stegen, der nördlich der Fahrstraße von Bargfeld-Stegen nach Heidkrug gelegen ist, hat sich ein mittelalterlicher Burgplatz erhalten, der auf einem Fußweg – rechts an den Wirtschaftsgebäuden vorbei – zu erreichen ist: hier erblickt man unmittelbar hinter der Alsterbrücke einen flach gewellten, heute als Wiese genutzten Hügel (kein Zugang!).

Wie Ausgrabungen ergaben, hat auf dieser Kuppe der Turm oder Bergfried des Rittersitzes der Herren von Hummelsbüttel gelegen. Diese Anlage wurde 1341 von Johann von Hummelsbüttel erbaut. Von hier aus schädigte er den hansischen Landhandel, so daß er 1347 von den vereinigten Streitkräften der Städte Hamburg

und Lübeck und des holsteinischen Grafen belagert wurde – vergeblich. Schließlich räumte er gegen eine hohe Entschädigungssumme Burg und Land, woraufhin die Burg mit allen Befestigungsanlagen von Grund auf zerstört wurde, so daß nur die heutige Kuppe übrigblieb (Eigentum der Alsterdorfer Anstalten).

Ahrensburg

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts bestand hier nur das stormarnsche Bauerndorf Woldenhorst, das zu den Liegenschaften der mittelalterlichen Burg Arneswelde, später des Klosters Reinfeld gehörte. Aus sakralisiertem Klosterbesitz erwarb der Feldherr Daniel Rantzau 1567 durch Kauf Dorf und Burg, die nach seinem Tode (1569) im Erbgang an seinen Vetter Peter Rantzau fielen.

Dieser gab die alte Burgstelle auf und erbaute 1595 nahe bei dem Dorf an einem Nebenflüßchen der Alster das neue Schloß, das er Ahrensburg nannte, und – getrennt davon – die Kirche »zu Woldenhorst« als Schloß- und Gedenkkapelle.

Aus Rantzau-Besitz gingen Dorf und Schloß durch Kauf 1759 an Heinrich Carl Schimmelmann (zu seiner Lebensgeschichte s. u.), der –

außer einer Umgestaltung des Schlosses – das alte Dorf in eine kleine residenzartige Ortschaft umwandeln ließ, deren Anlage als barocker Musterplan gilt, wie es noch heute der Kern der Stadt mit Markt und Großer Straße bezeugen. Der Name Woldenhorst schwand seitdem.

Burg Arneswelde. Die Burgstelle liegt an der Nordwestecke des Forstes Hagen am östlichen Ufer des Hoppenbaches (Zugang von Hof Hagen aus auf bezeichneten Waldwegen; P am Waldrand). Drei verschiedene Befestigungsanlagen sind im Gelände sehr gut zu erkennen: Zunächst schneidet ein starker Wall- und Grabenzug eine große Fläche der in den ehemaligen, jetzt verlandeten Ahrensfelder Teich vorspringenden Landzunge ab, so daß ein etwa 2,5 ha großer, nach der einen Seite hin befestigter, nach der anderen zu Wasser und Niederung geschützter Burgplatz entstand. Innerhalb dieser großen Fläche liegt unmittelbar am Höhenrand ein kleinerer Grabenzug, der wiederum einen Sonderteil abriegelt. Schließlich erkennt man

westlich des Hochufers mitten in der Niederung einen kleinen Turmhügel, der etwa 6 Meter hoch auftritt. Die große Fläche der Landzunge wird als eine *altsächsische Volksburg* gedeutet, über die keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen. Der Turmhügel und die als Vorbburg oder Brückenkopf anzusehende kleinere Fläche sind jünger und identisch mit der »*ark Arnsburga*«, die seit 1304 urkundlich belegt ist; das namengebende Dorf Ahrensfelde wird bereits 1185 erstmals genannt. Die Burg war der Sitz eines gräflichen Vogtes, der von hier aus das südwestliche Stormarn verwaltete. 1327 gab Graf Johann III. diesen Burgplatz mit den zugehörigen Ländereien im Tausch gegen den von ihm erstrebten Bauplatz der geplanten Burg Trittau (s. S.

Projektnummer 415708552
Geförderter durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Kreisarchiv Stormarn E103



288) an das Kloster Reinfeld ab. Nach der Säkularisierung des Klosters kamen Burg und Ländereien durch Kauf an das Rantzau-Geschlecht. Um 1595 ist die Burg dann zugunsten des neuen Schlosses aufgegeben worden, auf das der Name »Arnsburga« übertragen wurde.

Das Schloß. Es wurde in Art einer Wasserburg, deren Gräben teilweise noch erhalten sind, an der Hunnau (oder Ammersbek) für Peter Rantzau erbaut; möglicherweise ist der braunschweigische Architekt Paul Francke (geb. 1538) der geistige Vater des Bauentwurfes. Die heute weiß getünchte Front wirkt wohl etwas schlichter als ursprünglich, auch vermittelte die Lage auf der Schloßinsel mit der 1841 erbauten Brücke, den beiden Sandsteinlöwen von 1765 und dem umgebenden Landschaftspark, der erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt wurde, sicherlich einen etwas weniger strengen Eindruck, als man ihn für den Renaissancebau des Jahres 1595 vorauszusetzen hat. Das aus dem Mittelalter übernommene Bauschema – drei in gleicher Front stehende, zusammengebaute Einzelhäuser (man vergleiche Nützschau, S. 280!) – ist hier durch den Anbau der vier trotz aller Schankheit beherrschenden, in sich achtfächigen Türme zu einer großartigen Geschlossenheit geführt worden und erinnert an Schloß Glücksburg, dessen Ecktürme aber wesentlich kräftiger, wenn nicht derber wirken.

Das Schloß ging 1759 durch Kauf an Heinrich Carl Schimmelmann über, der die Innenräume völlig umgestalten ließ. Schimmelmann, einer pommerischen Ratsherrenfamilie in Demmin entstammend, war ursprünglich Kaufmann, betätigte sich in Sachsen, Preußen und Hamburg als Staatslieferant

und trat 1761 in den dänischen Staatsdienst; 1768 wurde er zum Schatzmeister (Finanzminister) ernannt, geadelt und 1779 in den Grafenstand erhoben. Er machte Ahrensburg zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens und zog – mit dem sicheren Gefühl für echtes Können – den aus Sachsen stammenden Architekten Carl Gottlieb Horn, geb. 1730, hierher, der als Baumeister, Innendekorateur und Gartenkünstler in Ahrensburg – wie auch in anderen schleswig-holsteinischen Schlössern – Vorbildliches geleistet hat. 1932 erwarb die Kreissparkasse Stormarn das Inventar des Schlosses aus Schimmelmannschem Besitz; 1938 übernahm der von Land, Kreis und Stadt getragene Verein »Schloß Ahrensburg« das Schloß mit der Sammlung und machte es als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. Das **Schloßmuseum** Ahrensburg erhielt durch die überlegte Auswahl des überkommenen Inventars die künstlerische und geistige Situation des Schimmelmannschen und des mit ihm verbündeten Reventlow-Kreises, Möbel, Porzellan, Erzeugnisse verschiedener Zweige des Kunsthandwerks und die berühmte Gemälde Sammlung geben einen vorzüglichen Eindruck von Wohnkultur und Lebensstil des 18. Jahrhunderts. Besondere Be rühmtheit genießt das von Angelika Kauffmann 1784 in Rom gemalte Bildnis der Gräfin Julia Reventlow, Tochter H. C. Schimmelmanns (vgl. S. 164). Gedruckter Schloßführer. Geöffnet täglich – außer Montag – 10 bis 18 Uhr.

Schloßkirche. Die räumlich vom Schloß getrennt angelegte Kirche wurde von Anfang an mit dem Bau der 24 »Gottesbuden« – Häusern für Arme und Kranke – zu einer einheitlichen Baugruppe verbunden. Der Turm wurde in

der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angebaut. Im Innern des langrechteckigen Saalbaues sind die gotisierenden Fenster und vor allem das eigenartige flache, aus vier Bahnen kreuzgewölbte und sternverzierte Felder bestehende Gewölbe in echter Form erhalten.

Stadtplan. Die Schimmelmannsche Planung des Ortes ist trotz späterer Veränderungen noch sehr gut nachzufühlen: Südlich von dem völlig gesondert angelegten Schloßbezirk erstreckt sich die Langachse der Großen Straße, die im Norden der viereckige Markt und die Kirche mit dem Friedhof vorgelagert sind. Die Große Straße führt zuerst durch

Information: Stadtverwaltung, Tel. (0 41 02) 7 71. Strandbad an Bredenbecker Teich.

Spaziergänge und Wanderungen um Ahrensburg

Am U-Bahnhof ist eine Karte mit empfohlenen Rundwanderwegen aufgestellt. Im übrigen sind die in der Umgebung Ahrensburgs gelegenen Waldgebiete – wie der Hamburger Wald mit den Rauen Bergen und die Eilhorst – sehr gut durch Wege und auch Parkplätze erschlossen.

Im **Forst Manhagen** besteht ein großer Park mit gepflegten *Fischteichen*, die auch von Schwänen und anderen Wasservögeln belebt sind.

Etwas westlich vom Forst Manhagen liegt die *Flur Vierberge*, in der man – nach Professor Dr. K. Gripp – interessante *Versteinungen* der Jura-Zeit, darunter die sogenannten »Ahrensburger Jurakugeln« finden kann.

Für Freunde mittelalterlicher Gießerkunst lohnt eine Fahrt in das südöstlich von Ahrensburg gelegene Kirchdorf *Siek*, in dessen *Kirche* ein Kunstwerk ersten Ranges aufbewahrt wird: die um 1330 vom lübischen Meister Gerhard Cranemann gegossene *Bronzetaufe*. Das Taufbecken wird von drei Fabelgestalten getragen, die Tierfüße, Schweife und Menschenantlitz mit wallen-

dem Bart zeigen. Die Wandung wird von prächtigem Reliefschmuck geziert (Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Figur des Apostels Petrus abwechselnd).

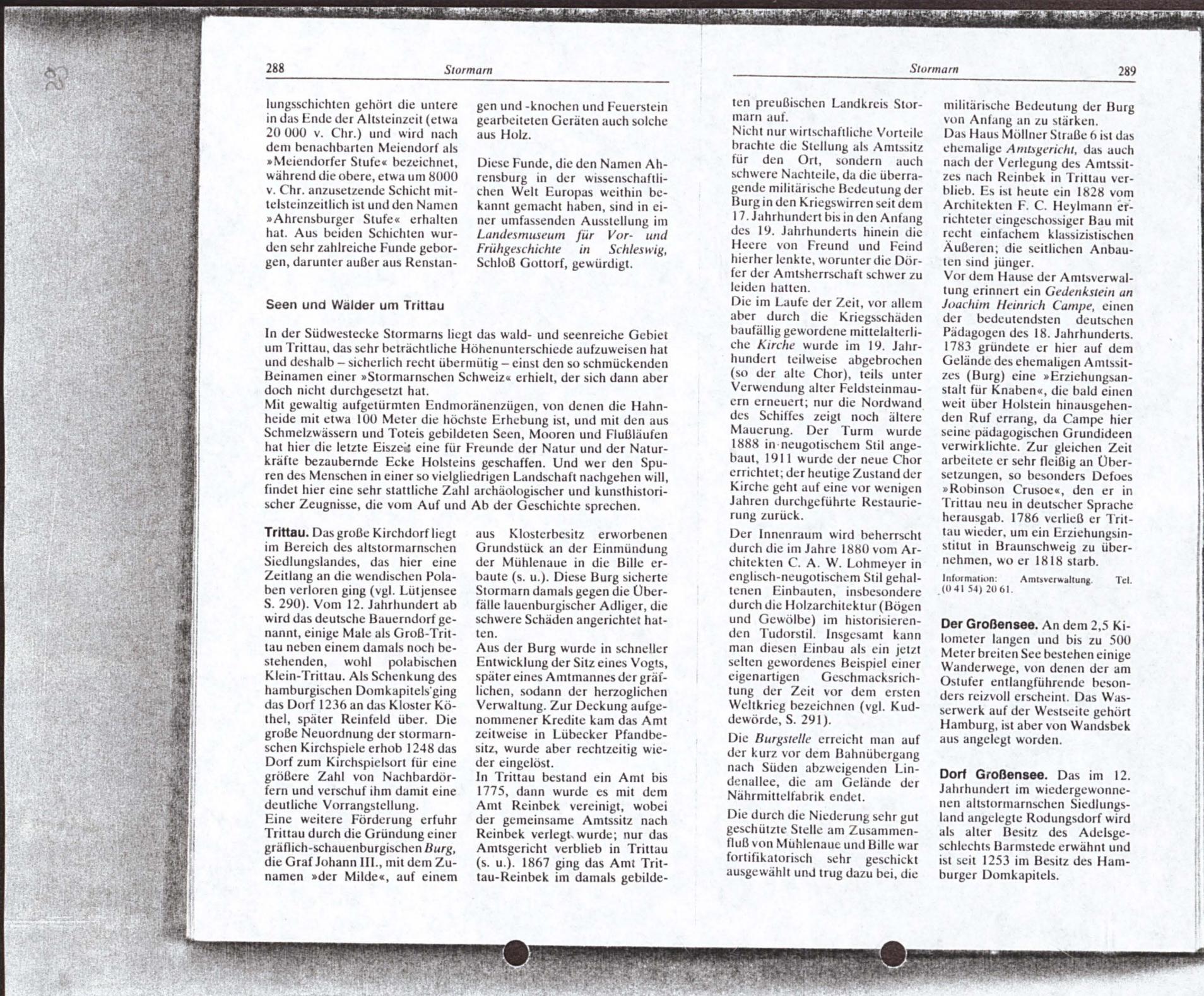
Die lateinische Inschrift weist auf den Gießermeister und auf Hinrich Ulmtes – wohl den Stifter – hin.

In dem unweit von Siek gelegenen Bauerdorf *Hoisdorf* zeigt das **Stormarnsche Dorfmuseum** zahlreiche Beispiele alter bäuerlicher Lebensweise (Besichtigung nach Vereinbarung).

Fundplatz der Altsteinzeit. Für die frühe Kulturgeschichte des Nordens wichtig sind die von Professor Dr. h. c. A. Rust ausgegrabenen *Siedlungsfunde bei dem Hofe Stellmoor*, südwestlich der alten Burg Arnesvelde. Von den beiden hier entdeckten Sied-

Kreisarchiv Stormarn E103





lungsschichten gehört die untere in das Ende der Altsteinzeit (etwa 20 000 v. Chr.) und wird nach dem benachbarten Meiendorf als »Meiendorfer Stufe« bezeichnet, während die obere, etwa um 8000 v. Chr. anzusetzende Schicht mittelsteinzeitlich ist und den Namen »Ahrensburger Stufe« erhalten hat. Aus beiden Schichten wurden sehr zahlreiche Funde geborgen, darunter außer aus Renstan-

gen und -knochen und Feuerstein gearbeiteten Geräten auch solche aus Holz.

Diese Funde, die den Namen Ahrensburg in der wissenschaftlichen Welt Europas weit hin bekannt gemacht haben, sind in einer umfassenden Ausstellung im *Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig*, Schloß Gottorf, gewürdigt.

Seen und Wälder um Trittau

In der Südwestecke Stormarns liegt das wald- und seenreiche Gebiet um Trittau, das sehr beträchtliche Höhenunterschiede aufzuweisen hat und deshalb – sicherlich recht übermütig – einst den so schmückenden Beinamen einer »Stormarnschen Schweiz« erhielt, der sich dann aber doch nicht durchgesetzt hat. Mit gewaltig aufgetürmten Endmoränenzügen, von denen die Hahnenheide mit etwa 100 Meter die höchste Erhebung ist, und mit den aus Schmelzwässern und Toteis gebildeten Seen, Mooren und Fließläufen hat hier die letzte Eiszeit eine für Freunde der Natur und der Naturkräfte bezaubernde Ecke Holsteins geschaffen. Und wer den Spuren des Menschen in einer so vielgliedrigen Landschaft nachgehen will, findet hier eine sehr stattliche Zahl archäologischer und kunsthistorischer Zeugnisse, die vom Auf und Ab der Geschichte sprechen.

Trittau. Das große Kirchdorf liegt im Bereich des altstormarnischen Siedlungslandes, das hier eine Zeitlang an die wendischen Poblen verloren ging (vgl. Lütjensee S. 290). Vom 12. Jahrhundert ab wird das deutsche Bauerndorf genannt, einige Male als Groß-Trittau neben einem damals noch bestehenden, wohl polabischen Klein-Trittau. Als Schenkung des hamburgischen Domkapitels ging das Dorf 1236 an das Kloster Köthel, später Reinfeld über. Die große Neuordnung der stormarnischen Kirchspiele erhob 1248 das Dorf zum Kirchspielsort für eine größere Zahl von Nachbardörfern und verschuf ihm damit eine deutliche Vorrangstellung. Eine weitere Forderung erfuhr Trittau durch die Gründung einer gräflich-schauenburgischen *Burg*, die Graf Johann III., mit dem Zusammensetzung »der Milde«, auf einem

aus Klosterbesitz erworbenen Grundstück an der Einmündung der Mühlenau in die Bille erbaute (s. u.). Diese Burg sicherte Stormarn damals gegen die Überfälle lauenburgischer Adliger, die schwere Schäden angerichtet hatten.

Aus der Burg wurde in schneller Entwicklung der Sitz eines Vogts, später eines Amtmannes der gräflichen, sodann der herzoglichen Verwaltung. Zur Deckung aufgenommener Kredite kam das Amt zeitweise in Lübecker Pfandbesitz, wurde aber rechtzeitig wieder eingelöst. In Trittau bestand ein Amt bis 1775, dann wurde es mit dem Amt Reinbek vereinigt, wobei der gemeinsame Amtsitz nach Reinbek verlegt wurde; nur das Amtsgericht verblieb in Trittau (s. u.). 1867 ging das Amt Trittau-Reinbek im damals gebil-

deten preußischen Landkreis Stormarn auf. Nicht nur wirtschaftliche Vorteile brachte die Stellung als Amtssitz für den Ort, sondern auch schwere Nachteile, die die überragende militärische Bedeutung der Burg in den Kriegswirren seit dem 17. Jahrhundert bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein die Heere von Freund und Feind hierher lenkte, worunter die Dörfer der Amtsherrschaft schwer zu leiden hatten.

Die im Laufe der Zeit, vor allem aber durch die Kriegsschäden baufällig gewordene mittelalterliche Kirche wurde im 19. Jahrhundert teilweise abgebrochen (so der alte Chor), teils unter Verwendung alter Feldsteinmauern erneuert; nur die Nordwand des Schifffes zeigt noch ältere Mauerung. Der Turm wurde 1888 in neugotischem Stil angebaut, 1911 wurde der neue Chor errichtet; der heutige Zustand der Kirche geht auf eine vor wenigen Jahren durchgeführte Restaurierung zurück.

Der Innenraum wird beherrscht durch die im Jahre 1880 vom Architekten C. A. W. Lohmeyer in englisch-neugotischem Stil gehaltenen Einbauten, insbesondere durch die Holzarchitektur (Bögen und Gewölbe) im historisierenden Tudorstil. Insgesamt kann man diesen Einbau als ein jetzt selten gewordenes Beispiel einer eigenartigen Geschmacksrichtung der Zeit vor dem ersten Weltkrieg bezeichnen (vgl. Kudewörde, S. 291).

Die *Burgstelle* erreicht man auf der kurz vor dem Bahnübergang nach Süden abzweigenden Lindenallee, die am Gelände der Nährmittelfabrik endet.

Die durch die Niederung sehr gut geschützte Stelle am Zusammenfluß von Mühlenau und Bille war fortifikatorisch sehr geschickt ausgewählt und trug dazu bei, die

militärische Bedeutung der Burg von Anfang an zu stärken. Das Haus Möllner Straße 6 ist das ehemalige *Amtsgericht*, das auch nach der Verlegung des Amtsitzes nach Reinbek in Trittau verblieb. Es ist heute ein 1828 vom Architekten F. C. Heymann errichteter eingeschossiger Bau mit reich einfacher klassizistischen Außen; die seitlichen Anbauten sind jünger.

Vor dem Hause der Amtsverwaltung erinnert ein *Gedenkstein an Joachim Heinrich Campe*, einen der bedeutendsten deutschen Pädagogen des 18. Jahrhunderts. 1783 gründete er hier auf dem Gelände des ehemaligen Amtssitzes (Burg) eine »Erziehungsanstalt für Knaben«, die bald einen weit über Holstein hinausgehenden Ruf errang, da Campe hier seine pädagogischen Grundideen verwirklichte. Zur gleichen Zeit arbeitete er sehr fleißig an Übersetzungen, so besonders Defoes »Robinson Crusoe«, den er in Trittau neu in deutscher Sprache herausgab. 1786 verließ er Trittau wieder, um ein Erziehungsinstitut in Braunschweig zu übernehmen, wo er 1818 starb.

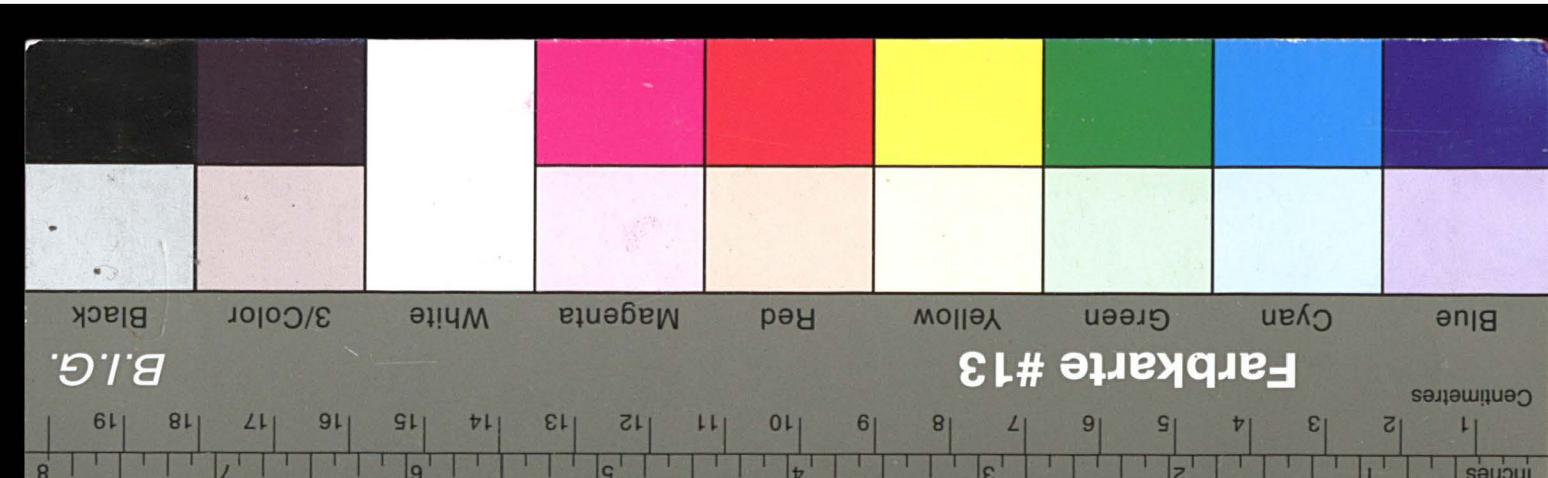
Information: Amtsverwaltung. Tel. (0 41 54) 20 61.

Der Großensee. An dem 2,5 Kilometer langen und bis zu 500 Meter breiten See bestehen einige Wanderwege, von denen der am Ostufer entlangführende besonders reizvoll erscheint. Das Wasserspiel auf der Westseite gehört Hamburg, ist aber von Wandsbek aus angelegt worden.

Dorf Großensee. Das im 12. Jahrhundert im wiedergewonnenen altstormarnischen Siedlungsland angelegte Rodungsdorf wird als alter Besitz des Adelsgeschlechts Barmstede erwähnt und ist seit 1253 im Besitz des Hamburger Domkapitels.

Kreisarchiv Stormarn E103

Projektnummer 415708552
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -



Der **Hof Eylmann** gilt als glückte moderne Lösung des Baues eines dem alten Baustil niederdeutscher Häuser angepaßten Hofes, der zugleich den modernen wirtschaftlichen und technischen Ansprüchen voll genügt. Am Turbalken ist ein Spruch Friedrichs des Großen zu lesen, in dem dieser den Ackerbau als »die erste der Künste« bezeichnet.

Der Lütjensee. Der 1,5 Kilometer lange und bis zu 500 Meter breite See gehört – ebenso wie der Großensee – der Stadt Hamburg. Der Fischbestand des klaren Wassers – Barsch, Brachsen, Aal, Hecht, Maräne und Forelle – werden gerühmt; die Fischjagd ist verpachtet.

Dorf Lütjensee. Das ursprünglich nur mit einer Kapelle ausgestattete Rodungsdorf wurde 1330 zur Pfarrgemeinde erhoben, um – wie ausdrücklich begründet wird – den Einwohnern von Lütjensee und Grönwohld den Weg zur Trittauer Kirche zu ersparen, der infolge der Überfälle lauenburgischer Adliger gefahrsvoll geworden sei.

In derselben Urkunde wird den Pfarrherren aufgetragen, in vierjährlich abzuhaltenen Totengedächtnisfeiern des stormarnschen Adligen Tymmo zu gedenken, »eines Laien, der zur Zeit des Heidentums diesen Ort Luttekensee nicht ohne schwere Gefahr bekehrt hat, sowie aller seiner von den Heiden dort getöteten Freunde«.

Erst 1953 wurde das Kirchspiel neu begründet, die neue **Kirche** wurde 1961 eingeweiht. Sie gilt als eine hervorragend gelückte architektonische Leistung, die sich im Äußeren der Landschaft eingliedert, wie sie auch im Innern wertvolle Beispiele moderner Kirchenkunst aufweist. Im

Vorraum erinnert ein Sgraffito an die Tat des Timmo, nach dem die Kirche in Wahrung der alten Tradition benannt ist.

Information: Ober Amtsverwaltung Trittau, Tel. (0 41 54) 20 61.

Grönwohld. Als gutes Beispiel einer frühen Industrialisierung unter Ausnutzung der hier vorhandenen Wasserkräfte können die bei Grönwohld geschaffenen Anlagen von Kupferhämtern und Mühlen bezeichnet werden, die der hamburgische Unternehmer Zimbert Amsinck, der einer protestantischen, aus den Niederlanden zugewanderten Familie entstammte, von 1750 ab auf Grund einer staatlichen Konzession betrieb.

Die rentabel arbeitenden und finanziell soliden Betriebe erlitten durch die Wirtschaftswirren der napoleonischen Zeit, durch die Kontinentalsperrre und durch französische Plünderungen so erhebliche Schäden, daß – nach dem Tode von Zimbert Amsinck 1807 – es nicht mehr gelang, sie – auch nach Beendigung der Kriege – erfolgreich fortzuführen. Sie gingen nach mehrfachem Besitzerwechsel im Laufe des 19. Jahrhunderts ein.

Drahtmühle und Drahtteich, Papiermühle und Papierholz und schließlich Kupfermühle sind Flur- und Gehöftnamen, die noch von den alten Betrieben zeugen. Das Gebäude der **Drahtmühle**, ein sehr anschaulicher Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts, ist erhalten geblieben. Einige ehemalige Stauanlagen sind noch schwach erkennbar.

Karnap-Forst. In diesem 166 ha großen Forst sind für die Freunde des **Reitports** vorbildliche Anlagen geschaffen worden (Reitställe, Trabergestüt, Reitwege, Karnap-Haus mit Parkplätzen); auch ist hier ein Tiergehege – täglich geöffnet – entstanden.

Grander und Trittauer Heide.

Das – etwas grob umrisse – zwischen den Dörfern Großensee, Trittau, Grande und Rausdorf gelegene Heidegebiet galt bis in das vorige Jahrhundert hinein als beliebter Schlupfwinkel von Gesindel aller Art. Als ganz besonders schlimm wird die »Zigeunerplage« bezeichnet, die im 18. Jahrhundert einen massiven Militäreinsatz auslöste, da die Anwohner dieser Auswüchse nicht mehr Herr wurden. Später war die Heide ausgesprochenes »Arme-Leute-Viertel«, wie aus den Klagen der Reisenden über die »Scharen bettelnder Kinder« hervorgeht.

Das **Dorf Grande**, 1248 erstmals genannt, ist bis in die Reformationszeit hinein Besitz des Klosters Reinbek gewesen und gehörte immer zu Stormarn. Gegenüber dem Dorf liegt auf der lauenburgischen Seite der Bille die **Grander Mühle**, heute ein sehr beliebtes Ausflugsziel. Sie hat mehrfach den Besitzer gewechselt, war zuerst in adliger Hand (Ritter Ludeke und Heino von Scarpenberge auf Linau), fiel dann durch Stiftung an das Kloster Reinfeld und war später wieder in Privatbesitz. Der Mühlenbetrieb ist schon im vorigen Jahrhundert eingestellt worden.

Kuddewörde. Bei einer Fahrt von Trittau nach Grande erblickt man etwa 2 Kilometer westlich vom Trittauer Ortsausgang auf dem linken (lauenburgischen) Ufer der Bille den wie eine Landmarke wirkenden Turm der **Kirche von Kuddewörde**. Er ist erst in neuerer Zeit an den alten, um 1500 in spätgotischem Stil errichteten Bau angesetzt worden.

Forst Hahneheide. Er gehört zu den großen Waldgebieten Schleswig-Holsteins und ist mit einer Größe von 14 Quadratkilometern zwar erheblich kleiner als

der Sachsenwald und der Segeberger Forst, aber durch Dichte und Geschlossenheit des Bestandes ausgezeichnet.

Ein großer Teil der Hahneheide ist **Naturschutzgebiet** und unterliegt besonderen Bestimmungen! Für den Besucher ist der Forst sehr gut erschlossen. An den Parkplätzen geben **Schaukarten** Auskunft über die gut bezeichneten Wanderwege von insgesamt etwa 40 Kilometer Länge.

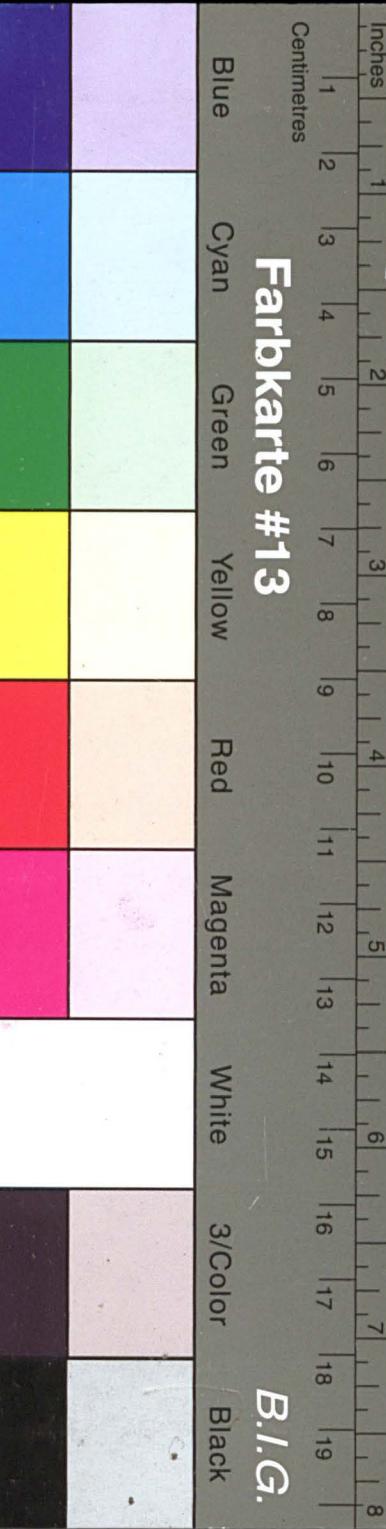
Der sehr hügelige und manchmal an Mittelgebirgsformen erinnernde Forst, der seine Oberfläche der letztezeitlichen Endmoräne verdankt, hat im Hahneberger Berg (99,1 Meter über Meerespiegel) seine höchste Erhebung. Seit einigen Jahren ist der nach dem Kriege verschwundene **Aussichtsturm** wieder erneuert worden und bietet von seiner 18 Meter über dem Waldboden gelegenen Plattform einen weiten Blick über die umgebende Landschaft. Ebenso wie der Sachsenwald ist die Hahneheide der Rest eines riesigen vorzeitlichen Urwaldgebietes, das in frühgeschichtlicher Zeit die Grenze zwischen den stormarnschen und polabischen Siedlungsräumen bildete. Heute besteht der Wald etwa zu gleichen Teilen aus Laub- und Nadelholz, früher war der Anteil des Laubwaldes höher. Die recht zahlreich vorkommenden Kiefern sind hier tatsächlich beheimatet, da die Hahneheide als nordwestlichster Ausläufer der norddeutschen Heidelandschaft gilt, die sich von der Mark Brandenburg über das südliche Mecklenburg und Niedersachsen (Göhrde und Lüneburger Heide) bis hierher erstreckt.

Hamfelde i. H./L. Das Dorf, dessen Name sich von *ham*: Verhau oder Wald ableitet, ist eine Rodungsgründung zeitweise im Besitz des Hamburger Domkapitels und des Klosters Reinbek.

Projektnummer 415708552
Geförderter durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -

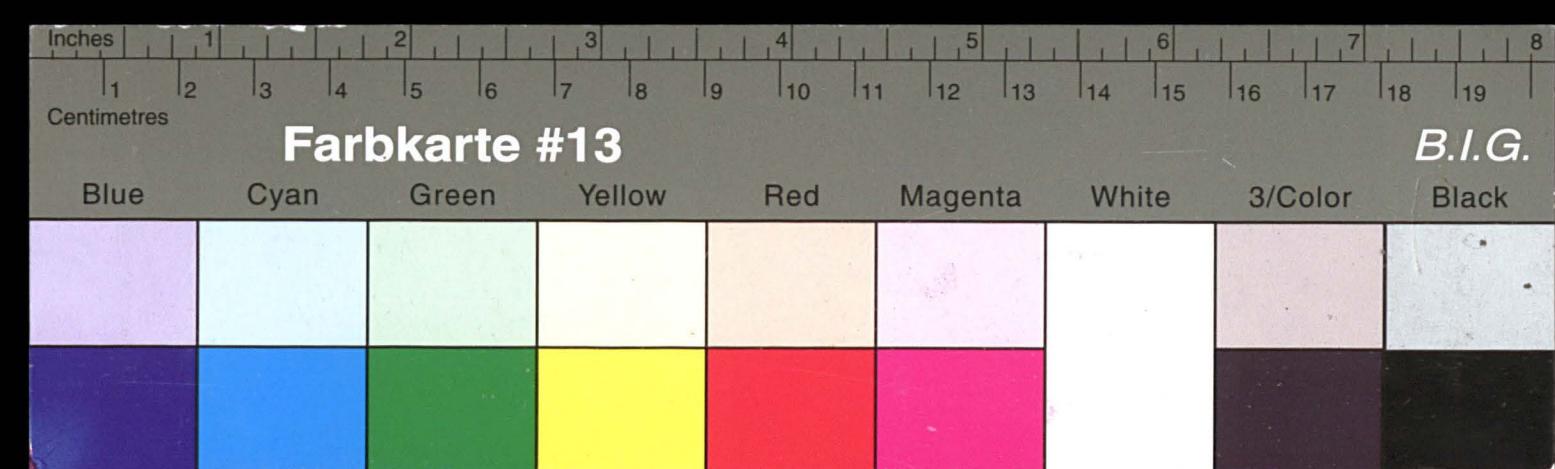
Kreisarchiv Stormarn E103





Kreisarchiv Stremmen 103

Kinderwald



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

32.

15. Tri 22

Druckereipapiere

(1890 - 1943)

1 Tri 23

Personallisten

(1884)

Einstellung d. Regulären Cardes (1920)

15 Tri 24

Personalwesen

(1933 - 1945)

15 Tri 25

Barwesen

(1899, 1943)

Tommlare (z.B. Lieferg. v. Militärpferden an die
Stadt. Armee) (1898 - 1902)

Bekanntmachung

(1858)

25-jährig. Jubiläum
Rechnung, Briefe, Zollschein a. Kgl.

Zollkontrolle zw. Hellersdorf.

Volkszählung : Wahl
(1860/64)

(1867)

Sammlungen zur Gesundheitspflege d.
Soldaten

(1870)

Bewilligung der ... zur Errichtung einer

Artilleriebahn von Berlin nach Kiel (1869)

(1869)

Abredungen

Protokoll ... Eisenbahnlinie

16 Tri

Revidierte Statuten v. Sparkasse (1862)

d. Amts Trieben

(1862)

16 Tri

Revidierte Statut d. Trieben Amts -
Sparkasse

16 Tri

Satzung d. Spar- und Leihkasse (1929)

in Trieben

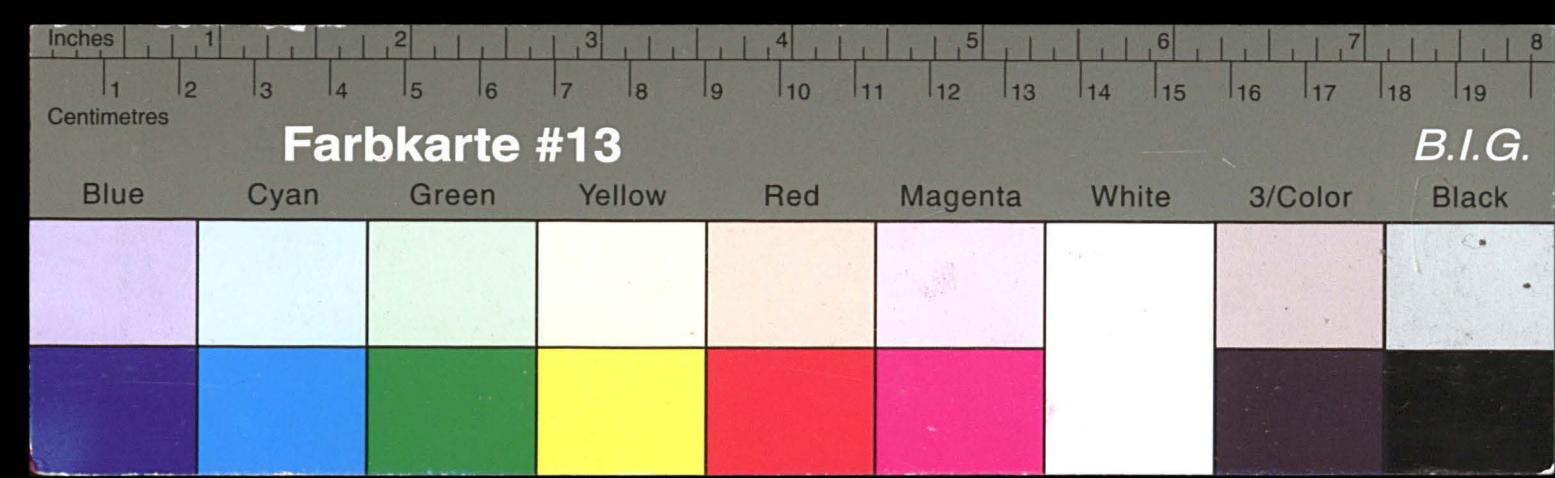
(1929)

16 Tri

Satzung d. Spar- und Leihkasse (1932)

in Trieben

(mit Nachtrag : 1935)



Farbkarte #13

B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

33

12 Tr

Übernahme - Probe

(1932 - 1951)

12 Tr

Probefotos / Vergleich

(1954 - 1956)

12 Tr

Beschlussänder

(1954 - 1959)

7 Tr

Übernahme von Tr/Han

(1944)

7 Tr

Beschriftungslinie Tr/Han

(1951)

1 Tr

Verbandsrundschreiben

Zeilungssatz-cek 2. Spalten waren

Plakette (z. B. Postamt auf)

Rückseite \leftarrow Querung 1. Spalte + Laih-Karte } (1933 - 1944)

(1933 - 1944)

Daten aus der gesetz. rechte der Spur- und
Laih-Karte in Tr/Han

Geöffnet nicht

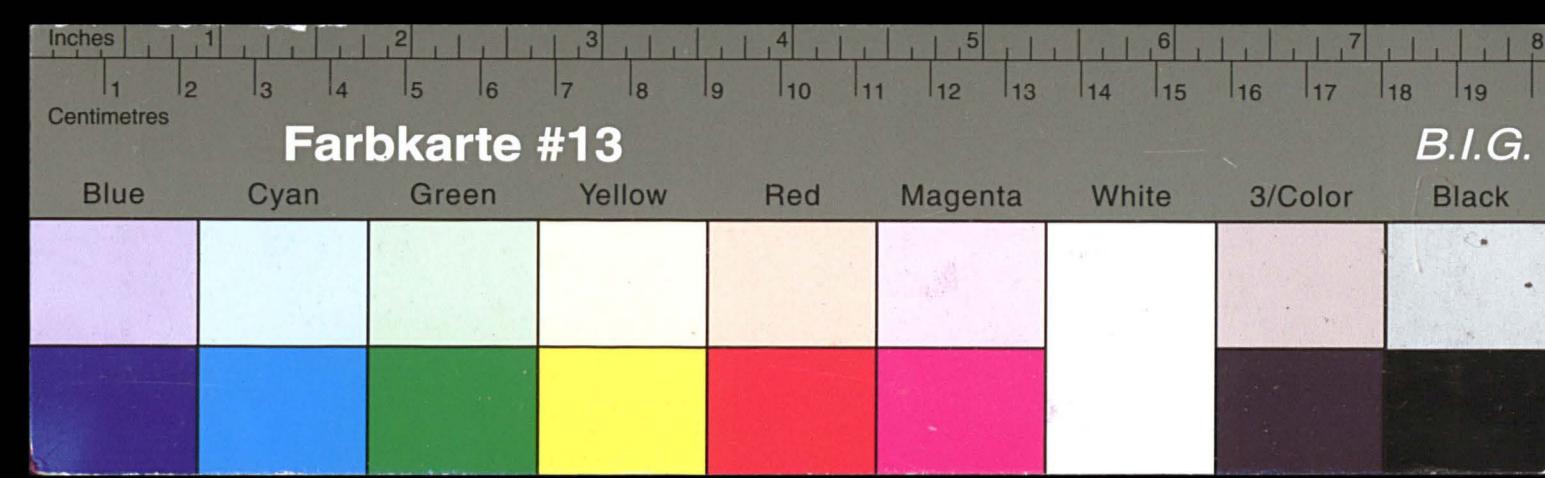
(1937)

Aus der Frühgesch. des Tr/Han
Sparkasse, (Lübeck)

(1937)

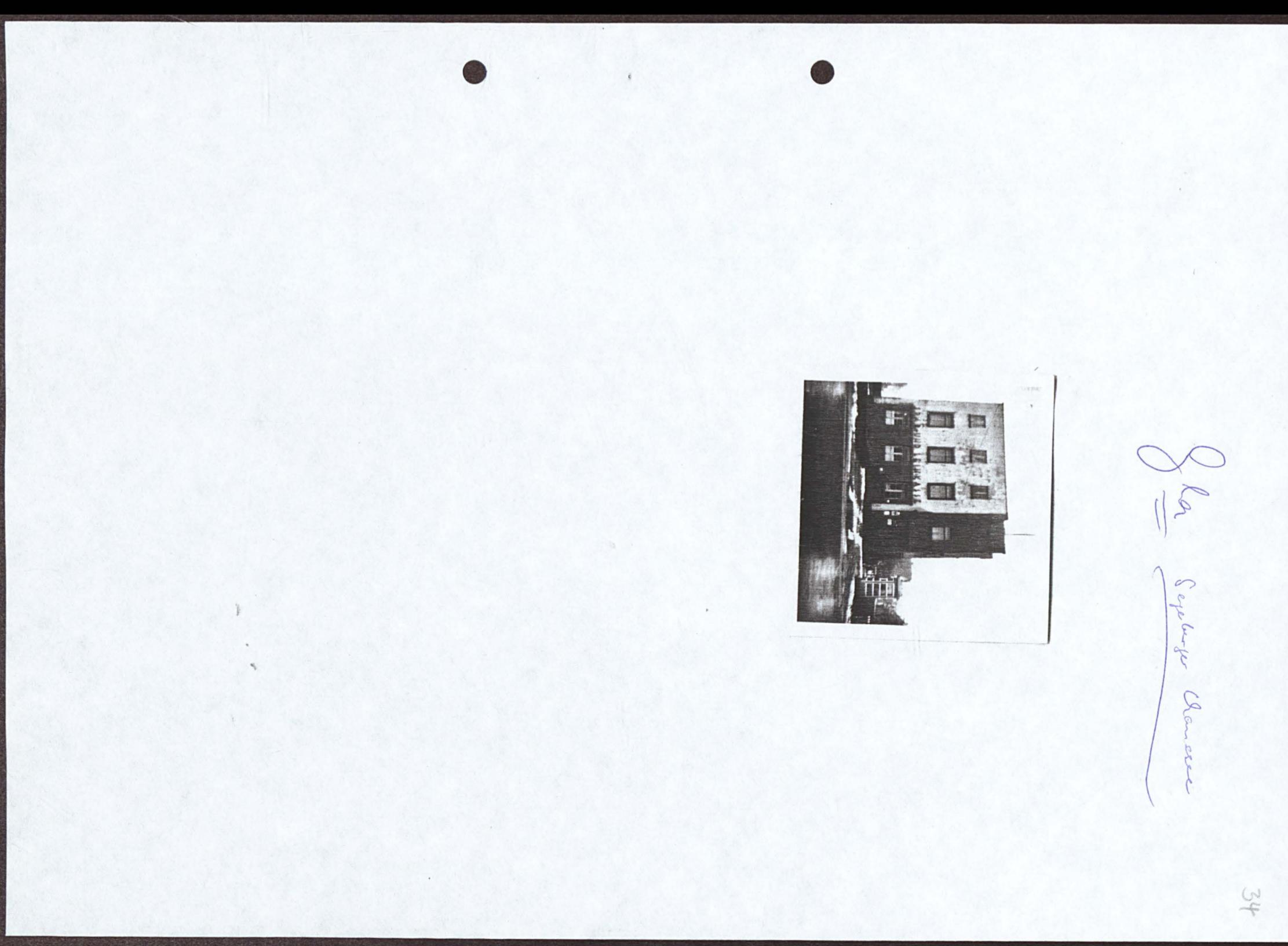
Tr/Han Sparkasse einer von Joh.

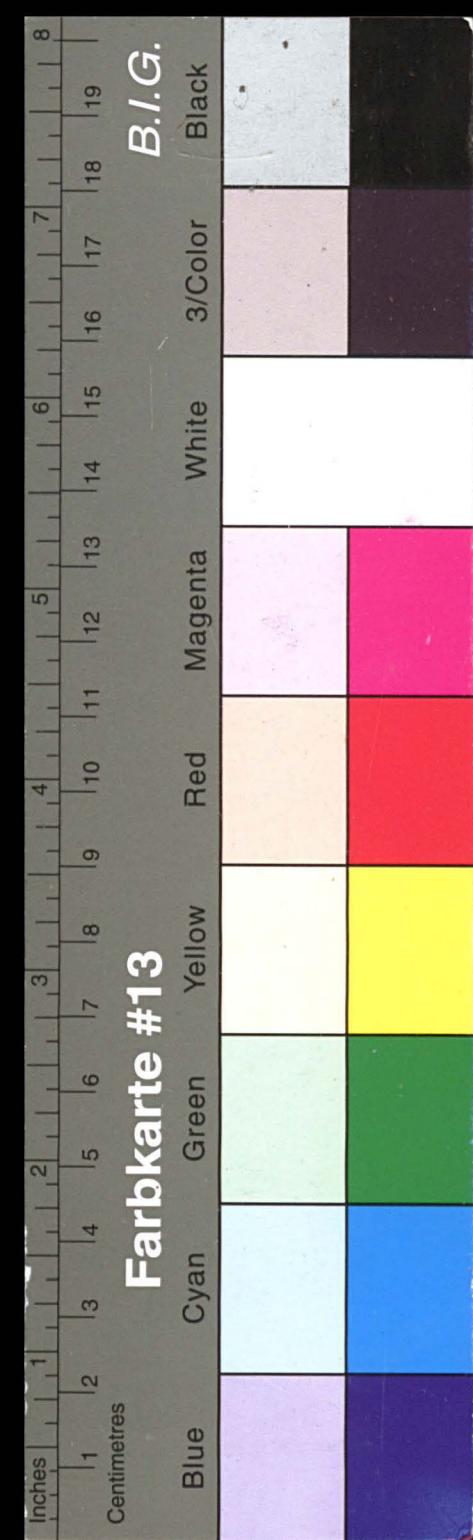
(Lübeck)



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552





Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

Historisches Material der Sparkasse Glashütte

35

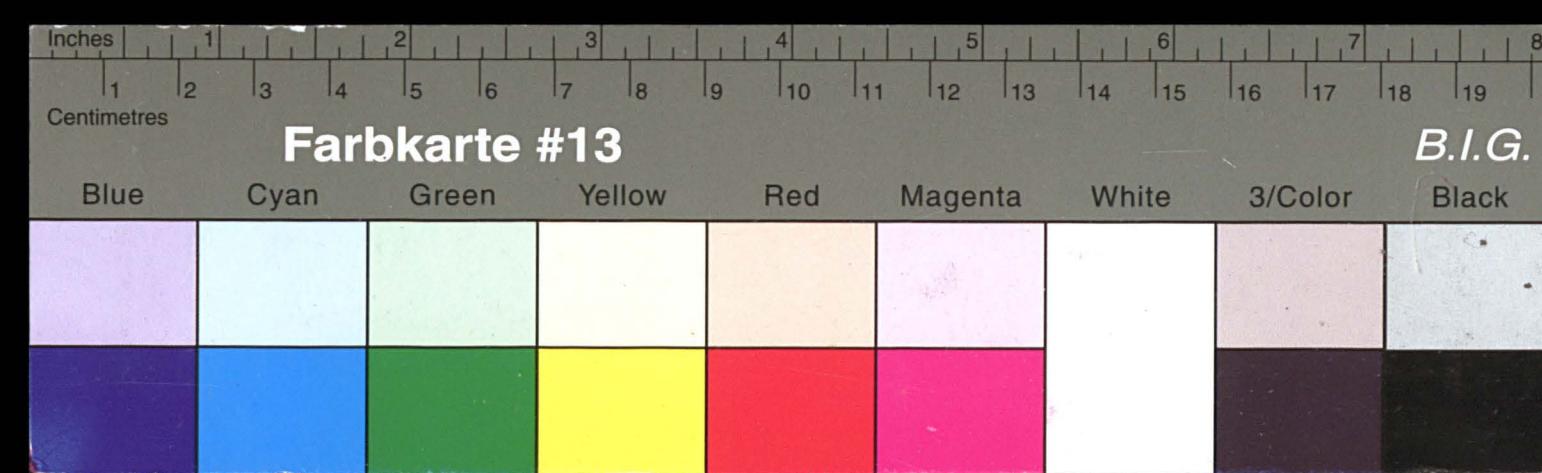
Bildmaterial

Gla, Spar- + Leihkasse Glashütte
1 Foto (Kopie)
Original: Frau A. Schmidt
KüStromer
Harkstede-O.

(1954)

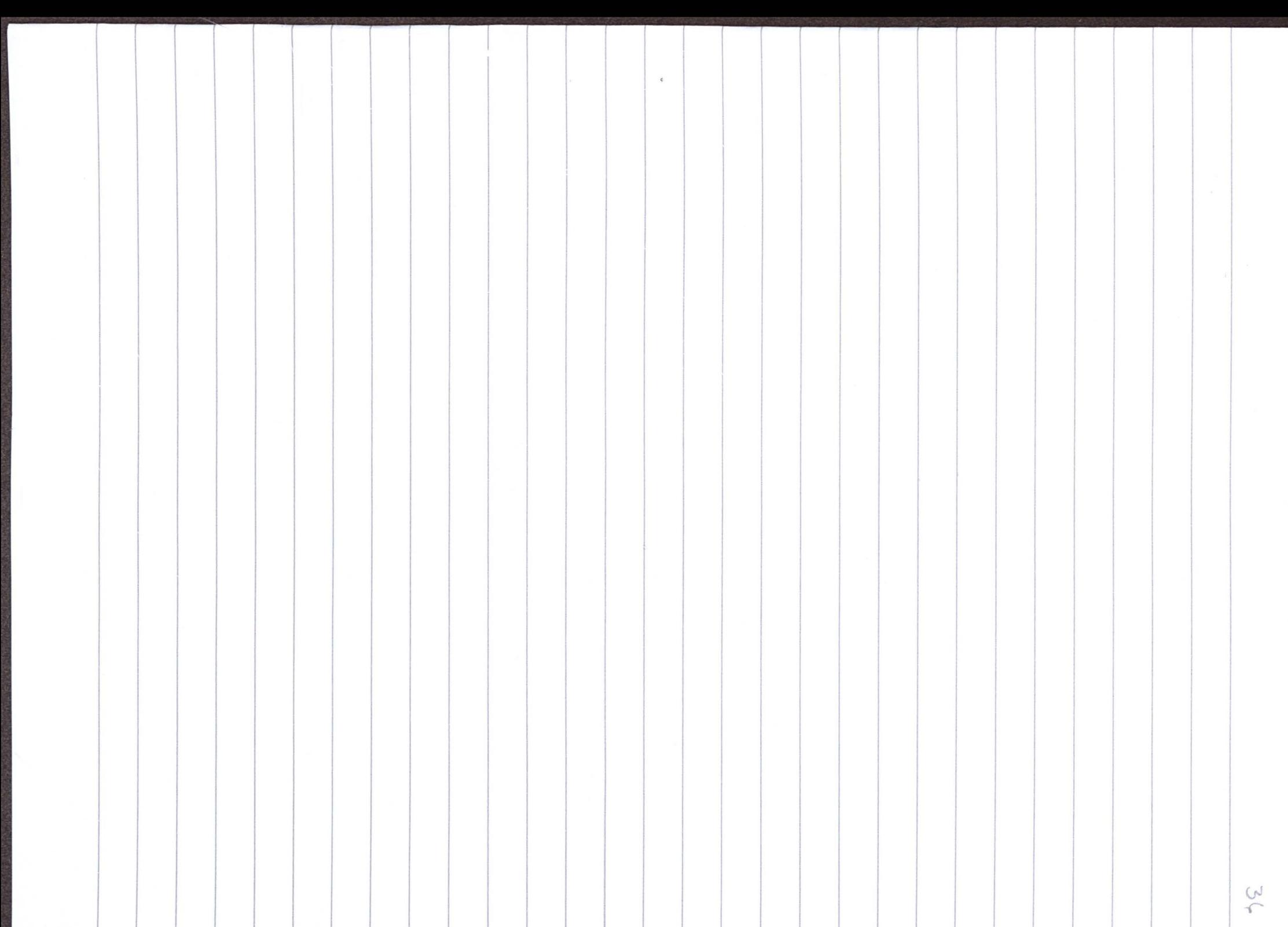
Schriften

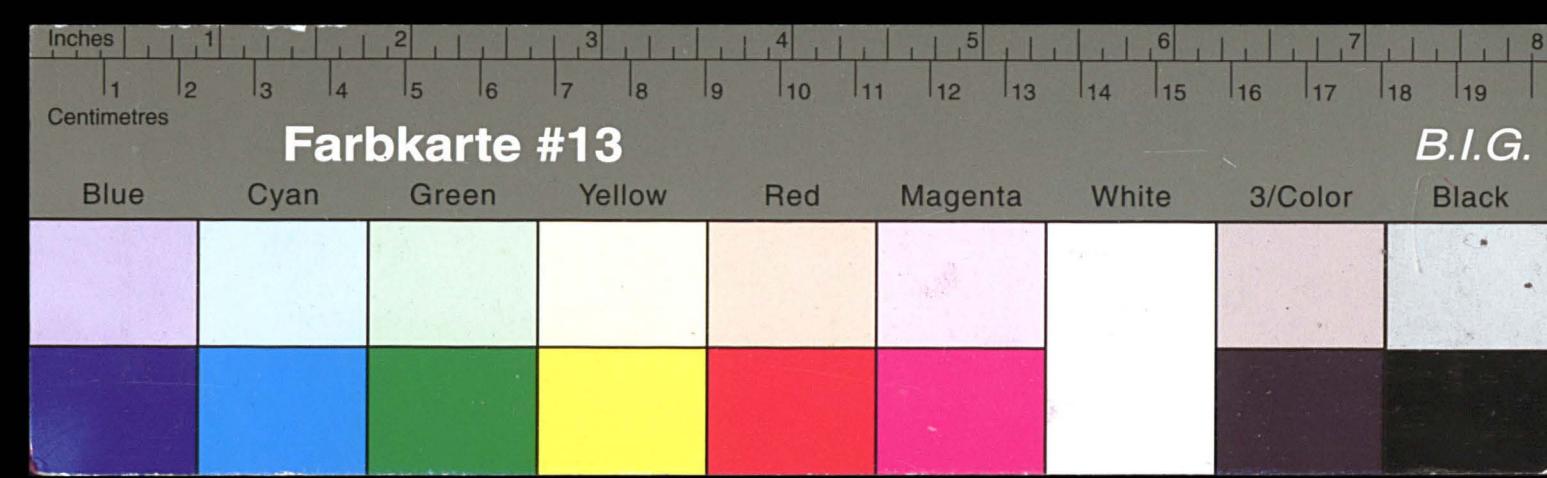
- 7 Gla Zweigstellenöffnung Glashütte/Harkstede (1956)
- 13 Gla 1 Sitzungen, Geschäftsberichte, Protokolle
d. Sitzungen d. Gewährsträger (1873-1940)
- 13 Gla 2 Vorstandesprotokolle/Beschlussbuch (1927-1937)
- 13 Gla 3 " " (1938-1939)
- 13 Gla 4 " " (1941-1943)
- Sparkassenbücher (1887, 1941)



Kreisarchiv Stormarn E103

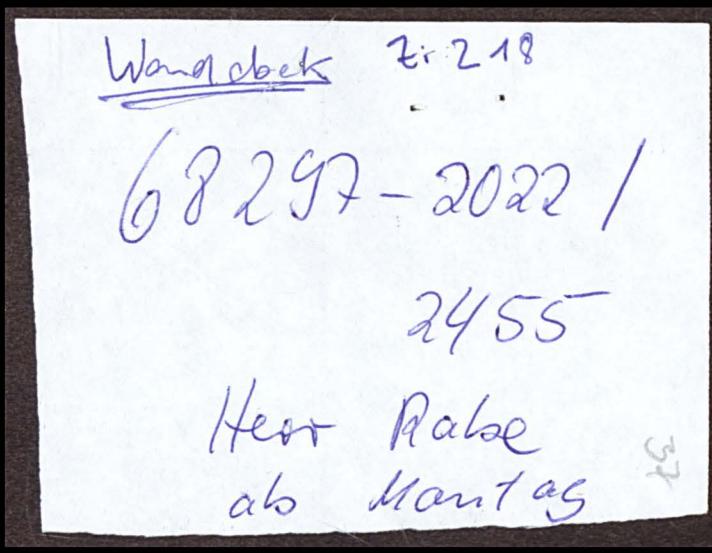
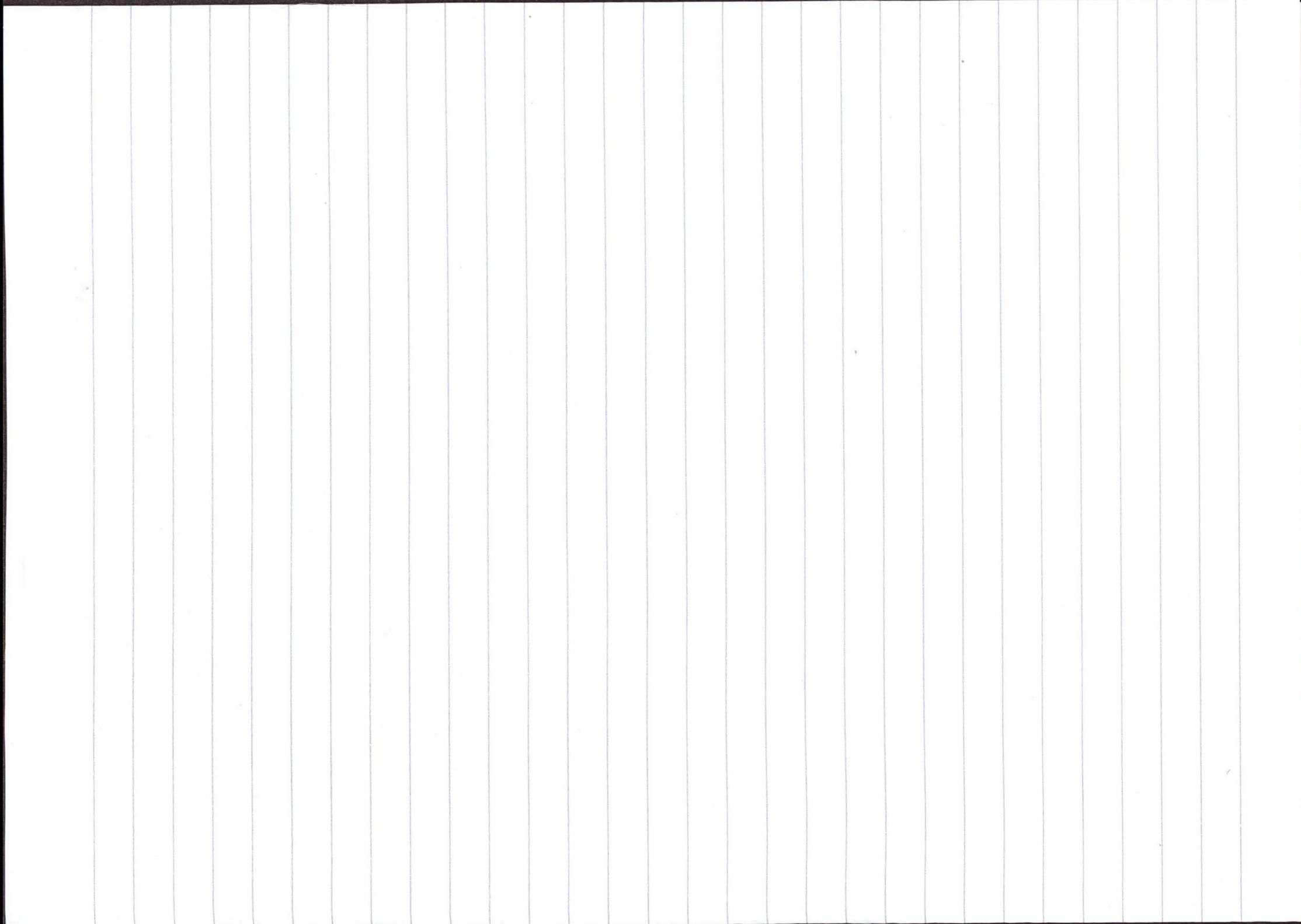
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

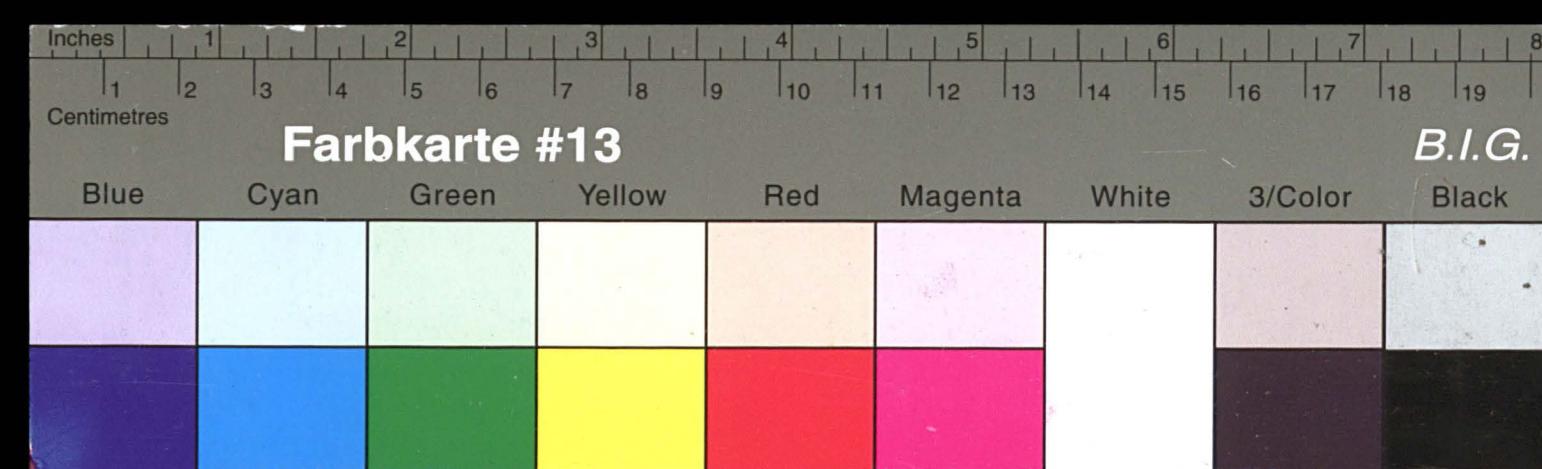




Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

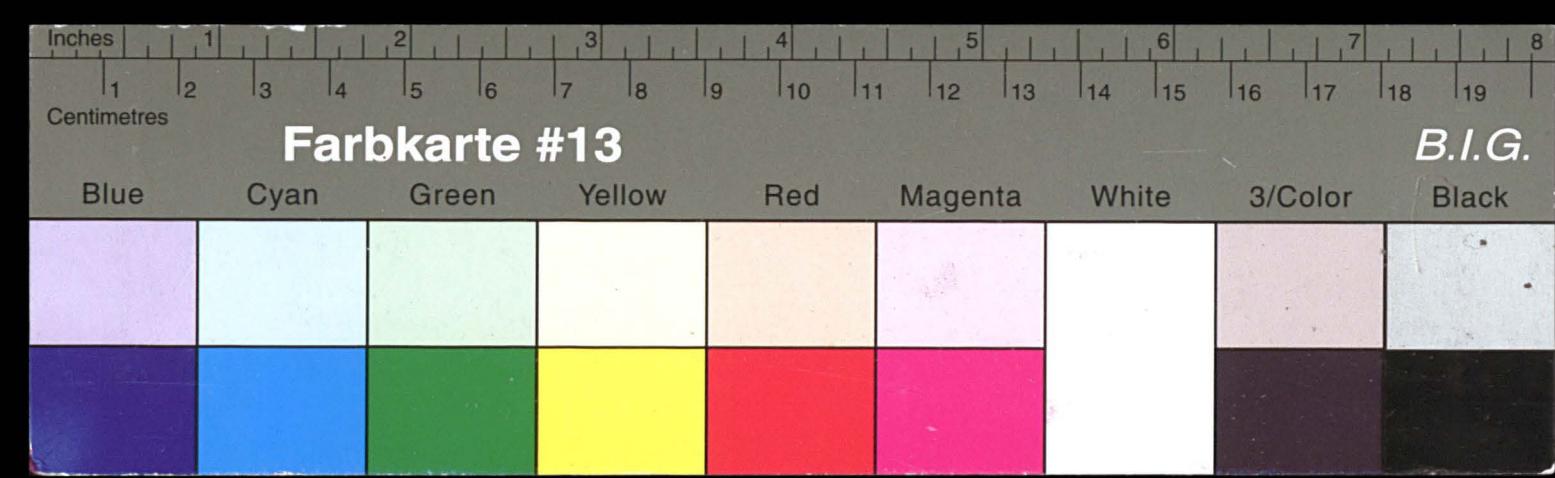




Kreisarchiv Stormarn E103

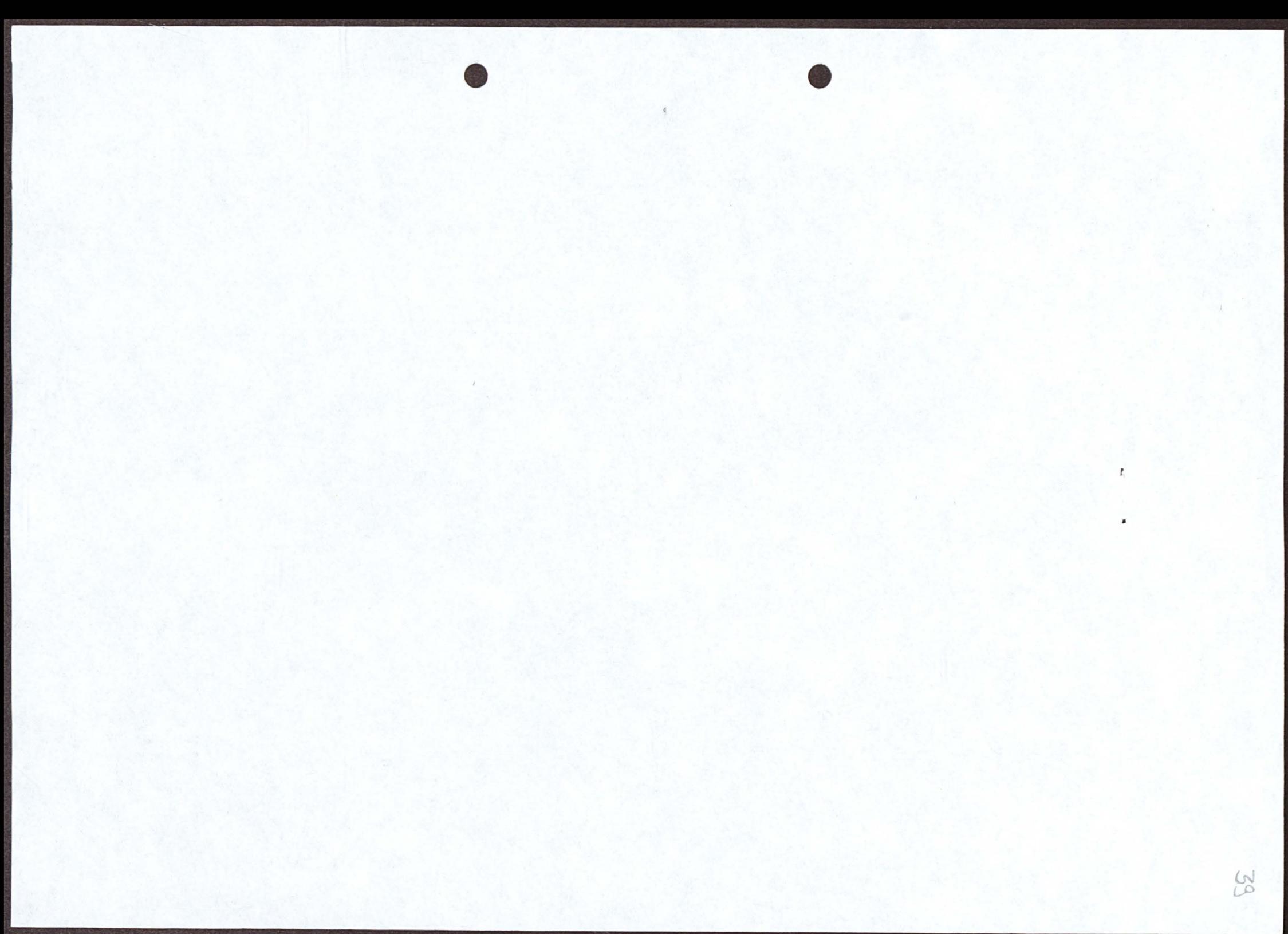
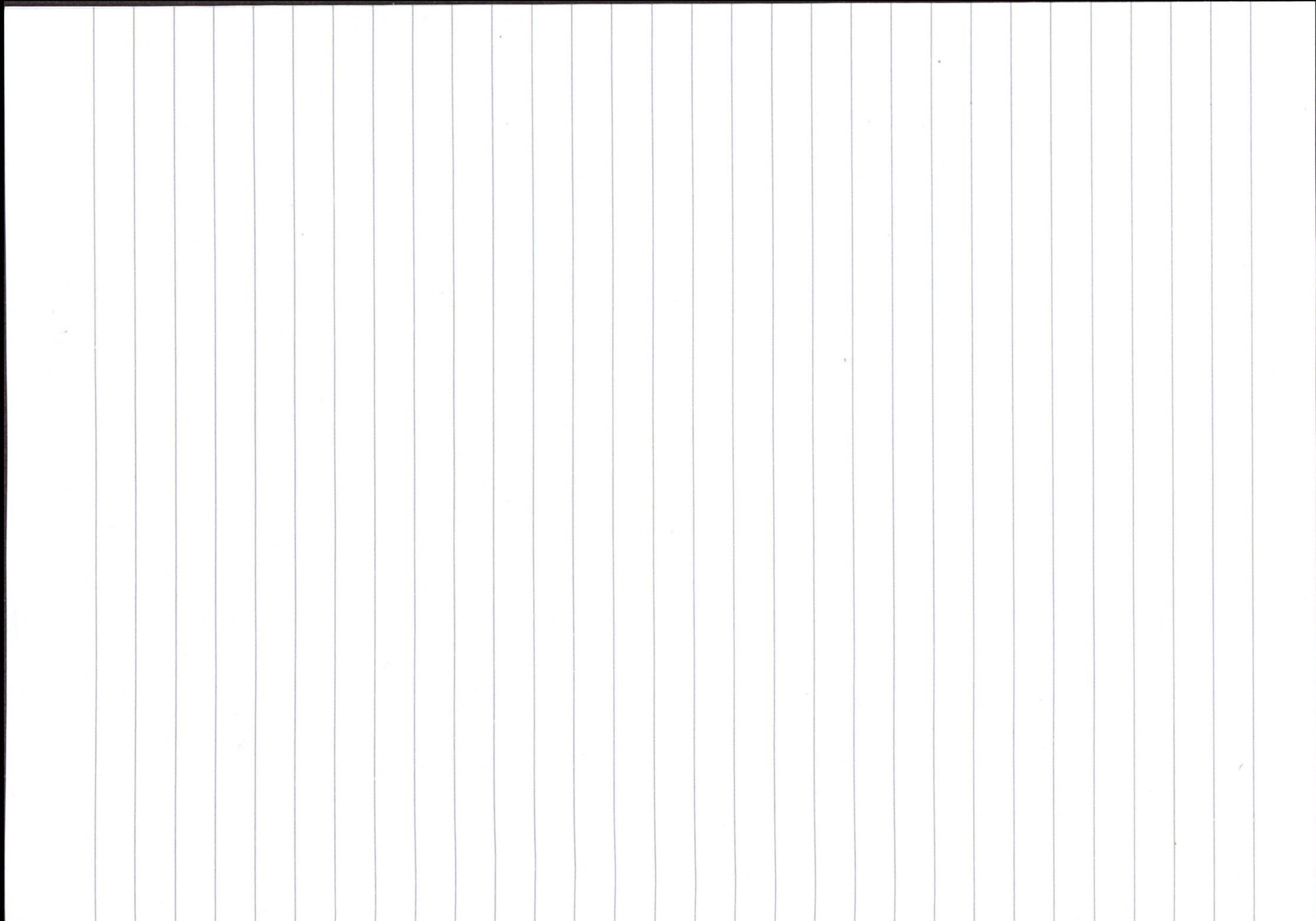
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552





Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



19.1.82

40

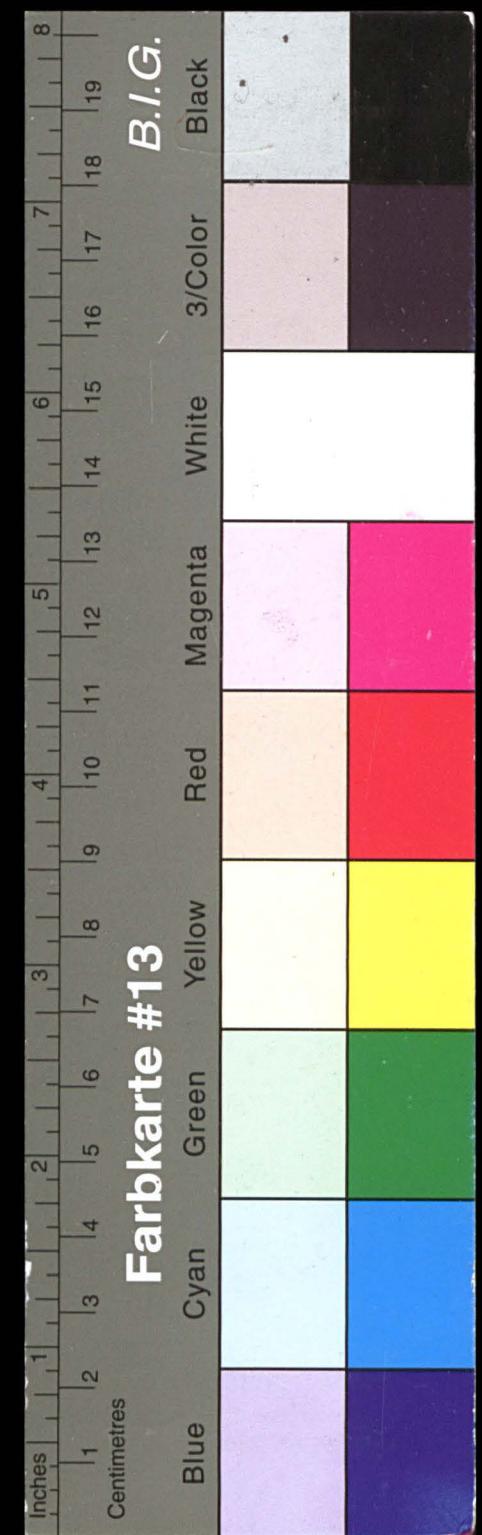
Historisches Material der Sparkasse in Reinfeld

Bildmaterial

- Rfd Weltspartag - Wettbewerbspreisverleihung
Dir. Sander. 5 Fotos (1952)
- Rfd Sparkassenleiter + Angestellte (?) 1 Großfoto (1929)

Schriften

- Rfd 1 ~~Abdruck~~ Satzungen
Jahresrechnungen (1842 - 1929)
(1873 - 1894)
- Rfd 2 " (1895 - 1921)
" (1936 - 1942)
- Rfd 3 Vorstandssitzungsprotokolle (1843 - 1900)
- Rfd 4 " (1900 - 1908)
- Rfd 5 " (1909 - 1912)
- Rfd 6 " (1912 - 1925)
- Rfd 10 Kassenbuch (1875 - 1886)
- Rfd 11 Hauptbuch f. Spareinlagen (1842 - 1855)
- Rfd 11/ " " " (1855 - 1880)
- Rfd 12 Spareinlagen (1923)
- Rfd 13 Sparkassenbücher (1905 - 1943)
- Rfd 14 Pfennigsparkasse / Schuleparan (1883 - 1940)
- Rfd 15 Hauptbuch f. Direktie (1842 - '55, 1880 - '90)

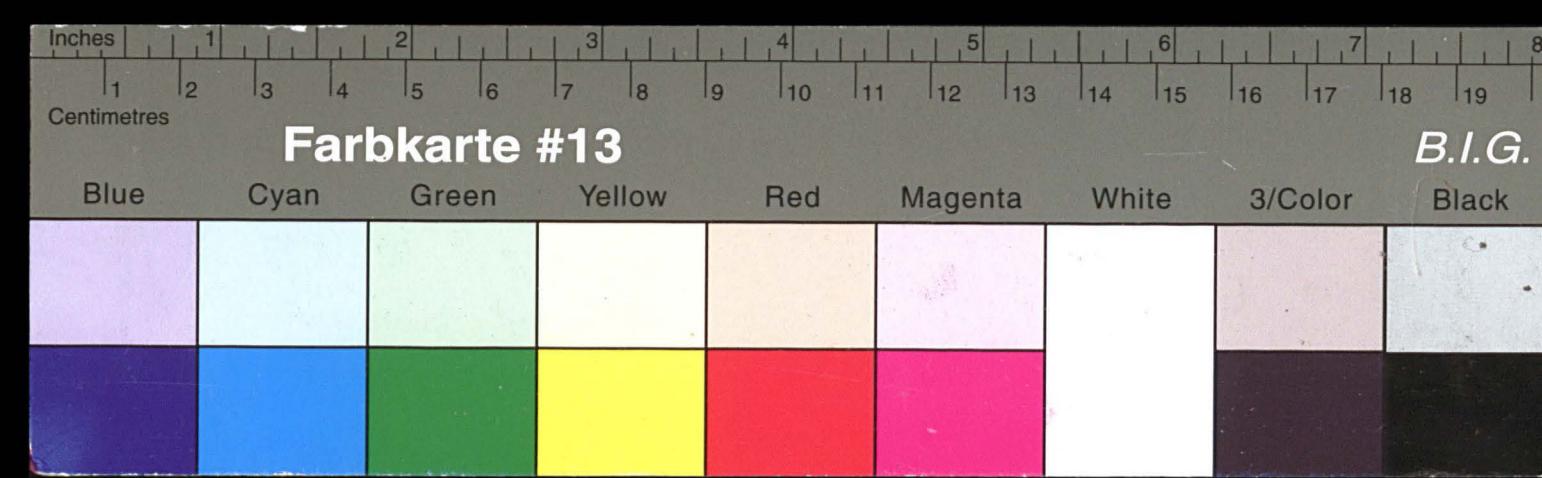


Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

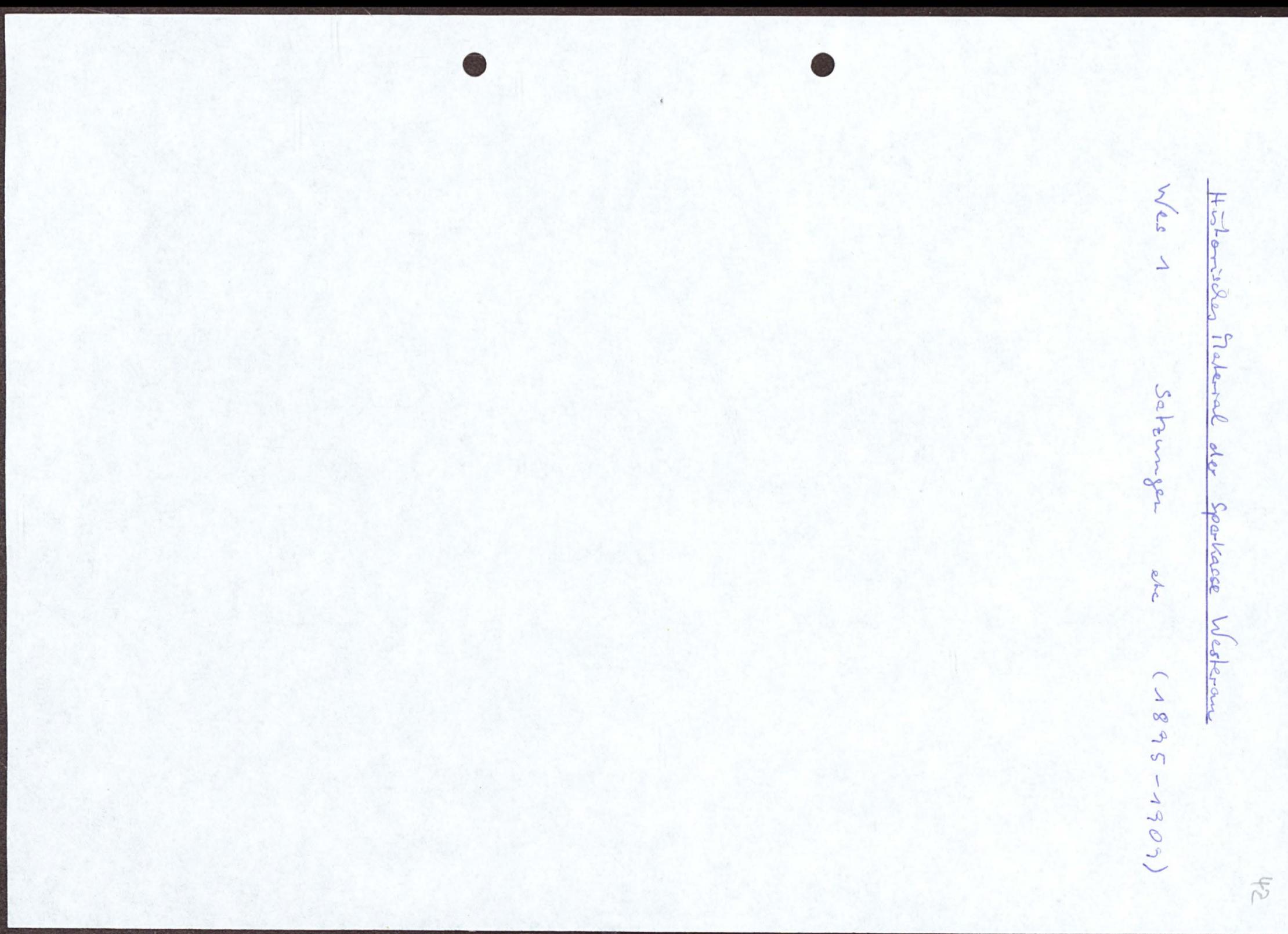
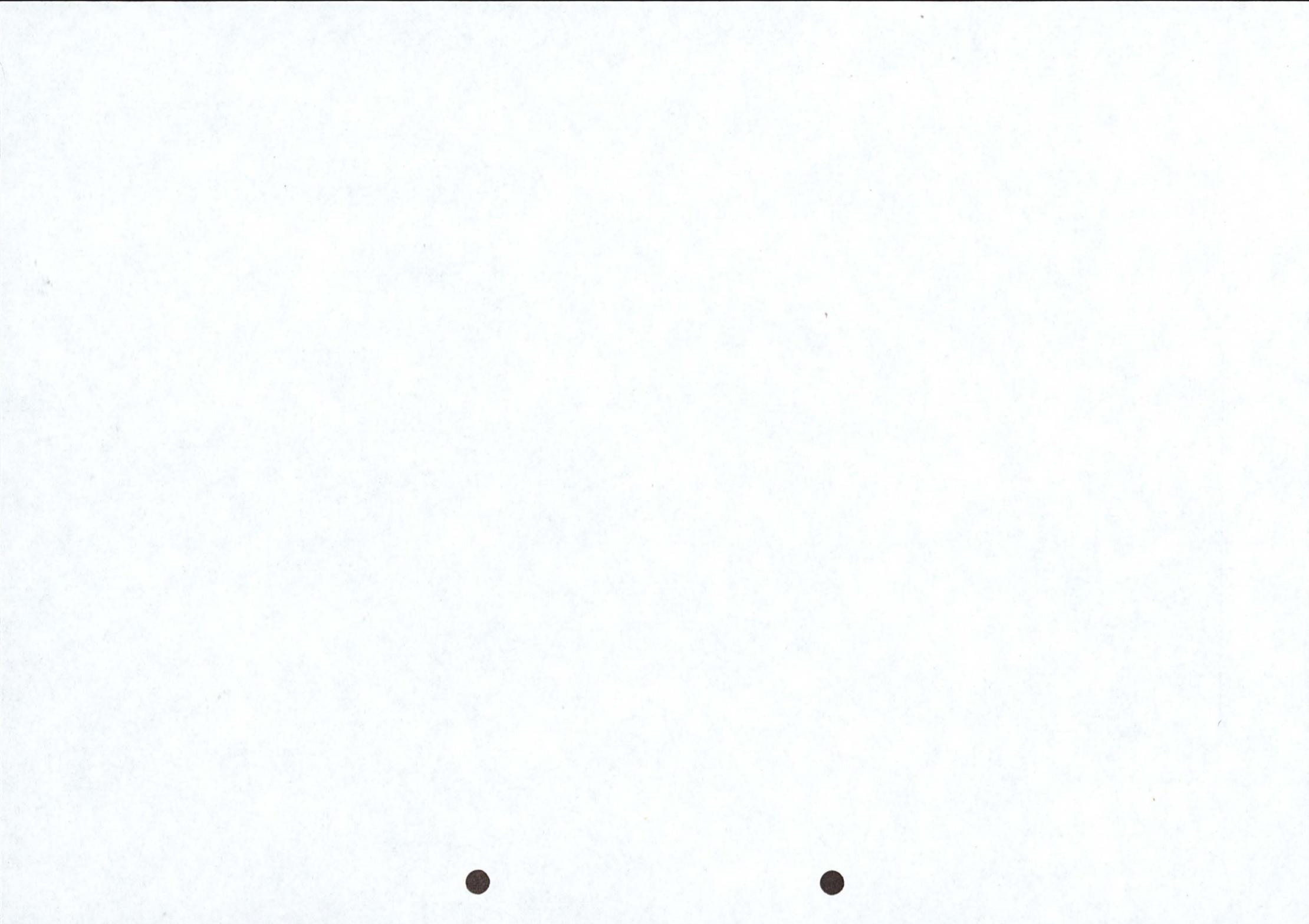
19. 1. 81
47
Hist. Nat. or. Sparkasse Reinfeld

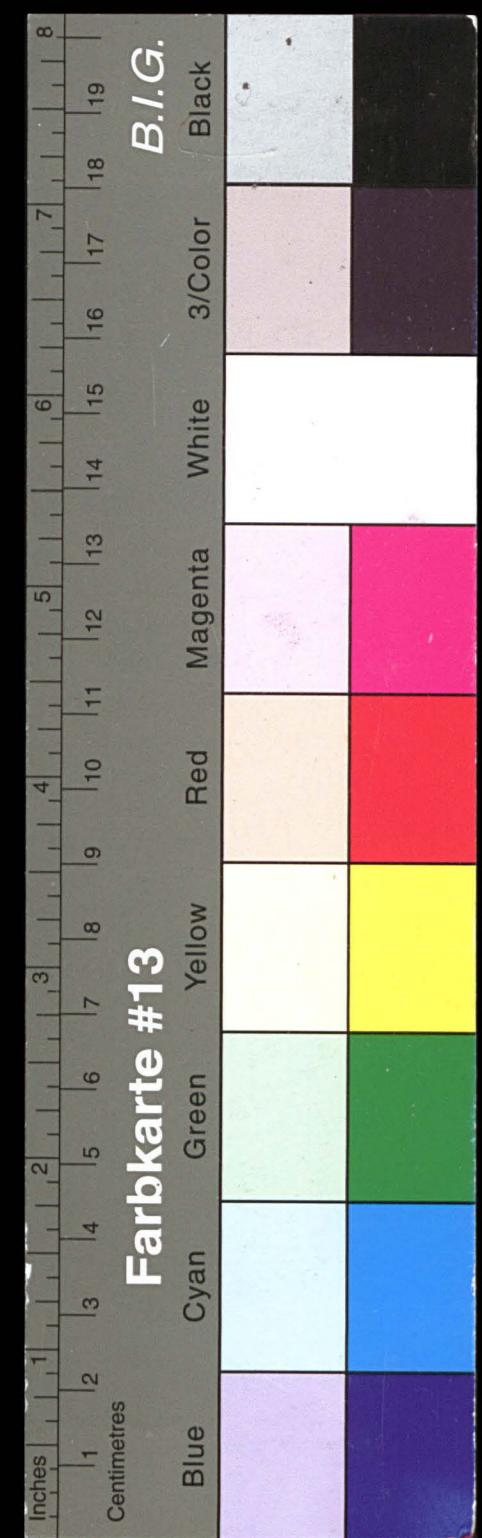
- Rfa 16 Hauptbuch f. Kredite (1855 - 1884)
Rfa 17 BeobLupbuch (1905 - 1908)
Rfa 18 Kreditunterlagen (1842 - 1902)
Rfa 7 Vorstandssitzesokalle (1925 - 1933)
Rfa 8 " (1933 - 1943)
Rfa 9 Kassenbuch (1875 - 1886)



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552





Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

43

Historisches Material der Sparkasse Zarpen

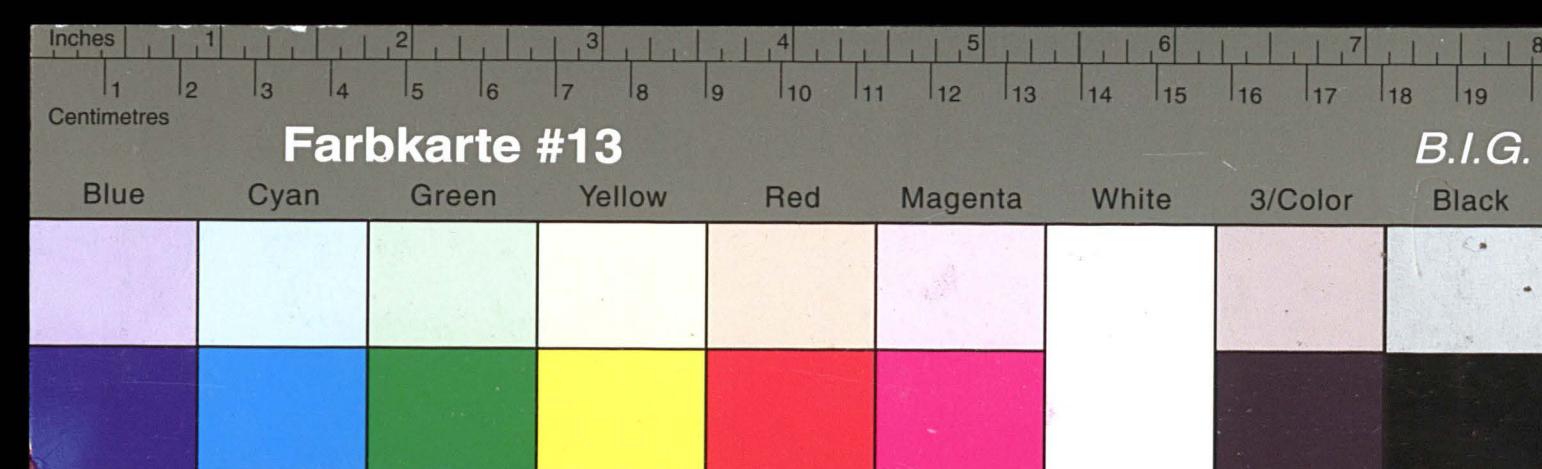
Bohd material

KSK stanzen : Zugstle Zarpen ; 3 Fotos : Gebäude

Schriften

- | | | |
|-------|------------------------|---------------|
| Zar 1 | Sparkassenbücher | (1928 - 1929) |
| Zar 2 | Übernahme / Abgaben an | (1929 - 1943) |
| | Sparkassenverband | |
| Zar 3 | Kassa - Buch | (1936) |
| Zar 4 | " | (1936 - '37) |

in 6



Farbkarte #13

B.I.G.

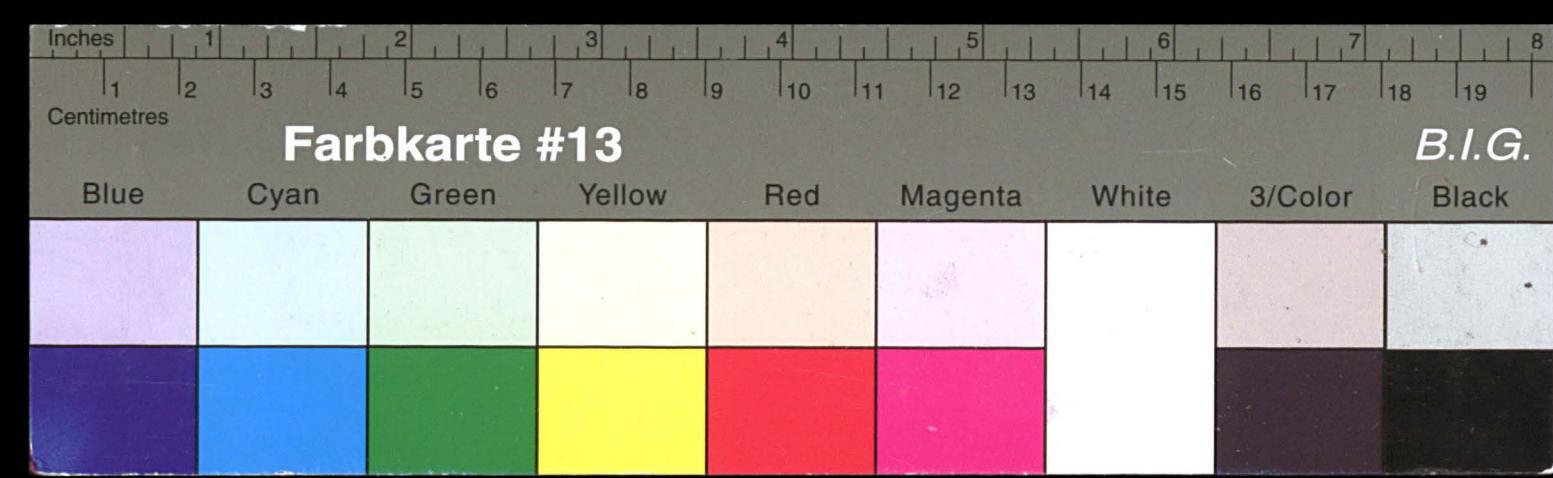
Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

Historisches Material der Sparkasse Bargteheide

44

- Bar 1 Satzungen (1856 - 1924)
Bar 2 Jahresrechnungen (1849 - 1894)
Bar 3 Gesellschaftsvereine (1932 - 1939)
Bar 4 Vorstandsschriften (1877 - 1896; 1930 - 1943)



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

Historisches Material der Sparkasse Tüllstedt
Bildmaterial

45

Schmieden

RSK Stormarn Tüllstedt: Meldung von Herrn Jäger (1959)
über (Neupar.) Verlust gegen Gründungszeit

D.L. 1

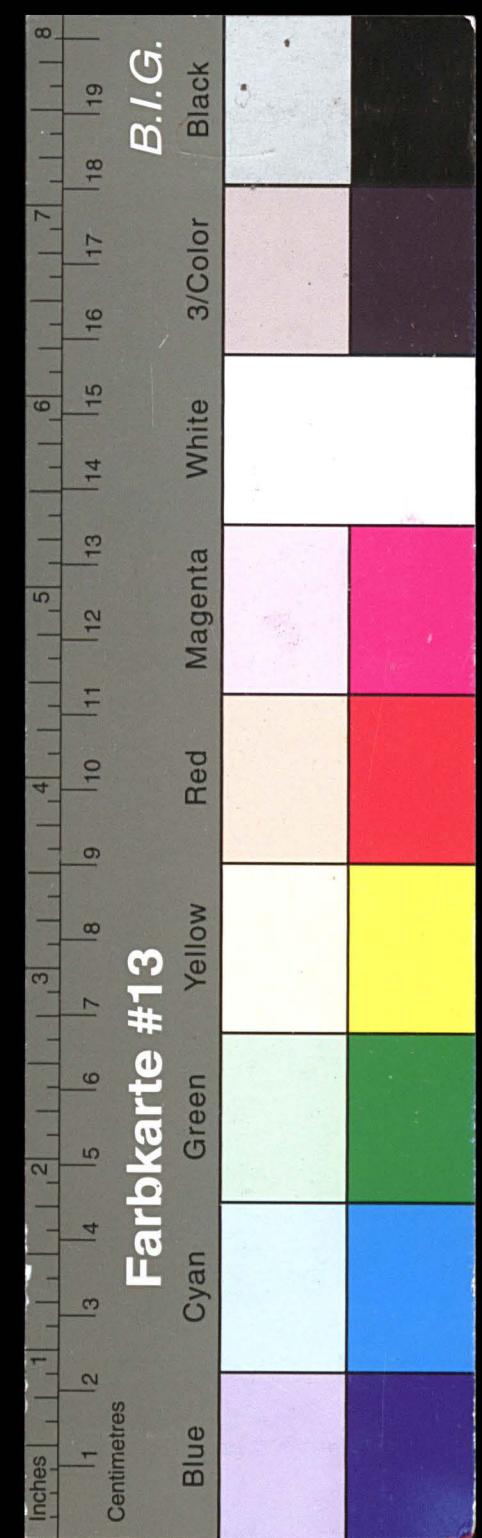
Geschäftsstücke

(1928 - 1933)

B.L. Zugriff (1913) / Einigungsschluß mit der (1913 - 1944)
Gemeindeparkasse (1922 - '32)
Personalkarte Da. / Übergabe

Eröffnung

(1956 - 1958)



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

46
Holändisches Material der Sparkasse Tönnsbüttel

Bildmaterial

Schriften

Tre 1

Satzungen
Sparverlagen
Geschäftsstelle (KSK) Aufwerbung ca. 1940

Tre 2

Sparverlagen (1900 - 1901)

Tre 3

" (1901 - 1909)

Tre 4

" (1909 - 1918)

Tre 5

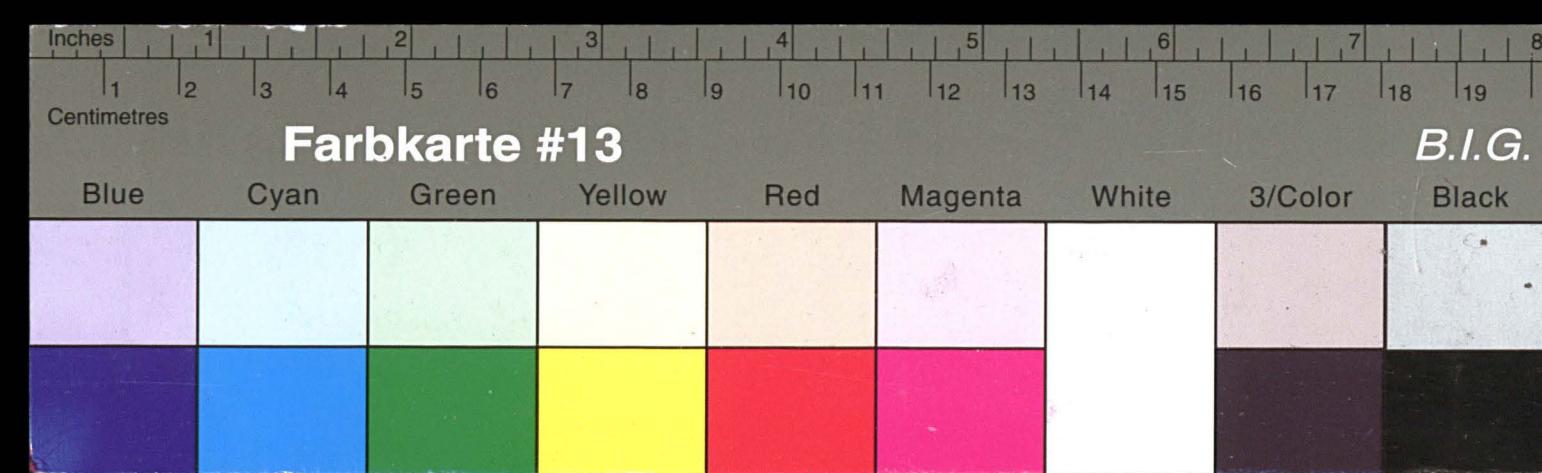
" (1918 - 1928)

Sparkassenbücher
Vorbung - Tönnsbüttel

(1882, 1914)

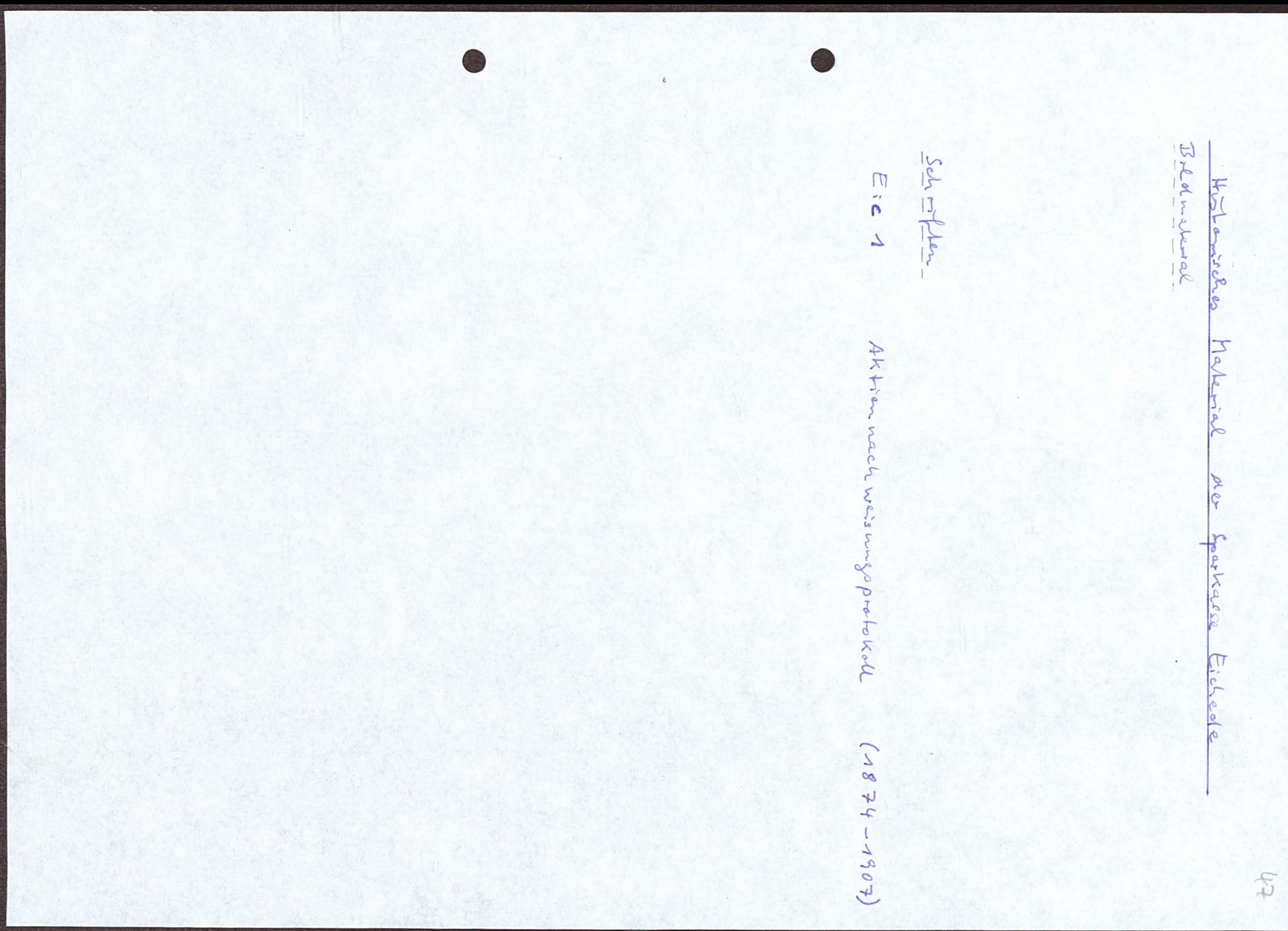
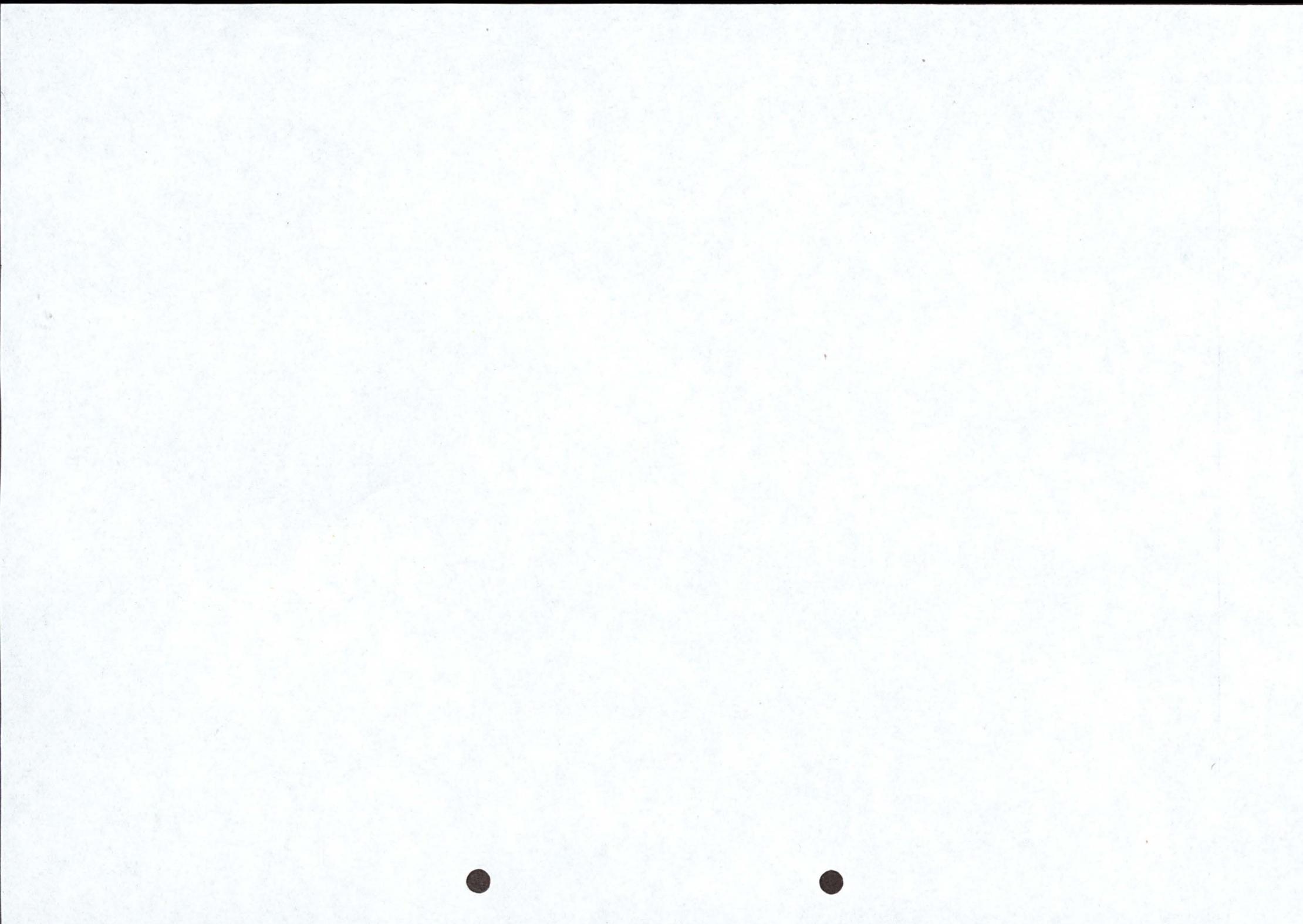
Tre 6

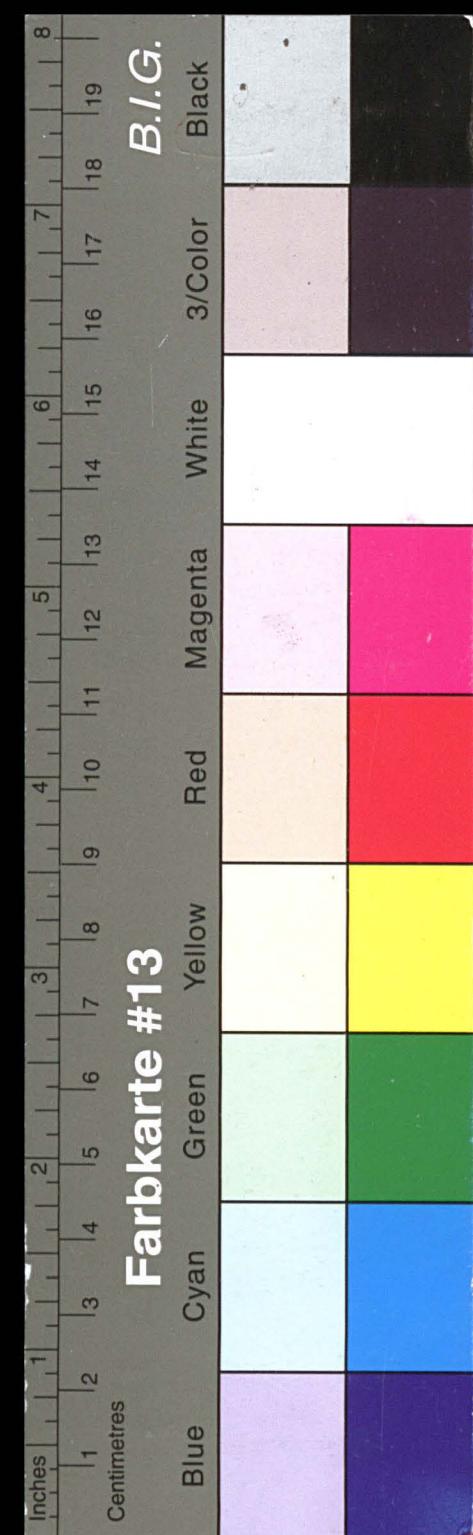
Aufwerfung von Hypothesen (1925)



Kreisarchiv Stormarn E103

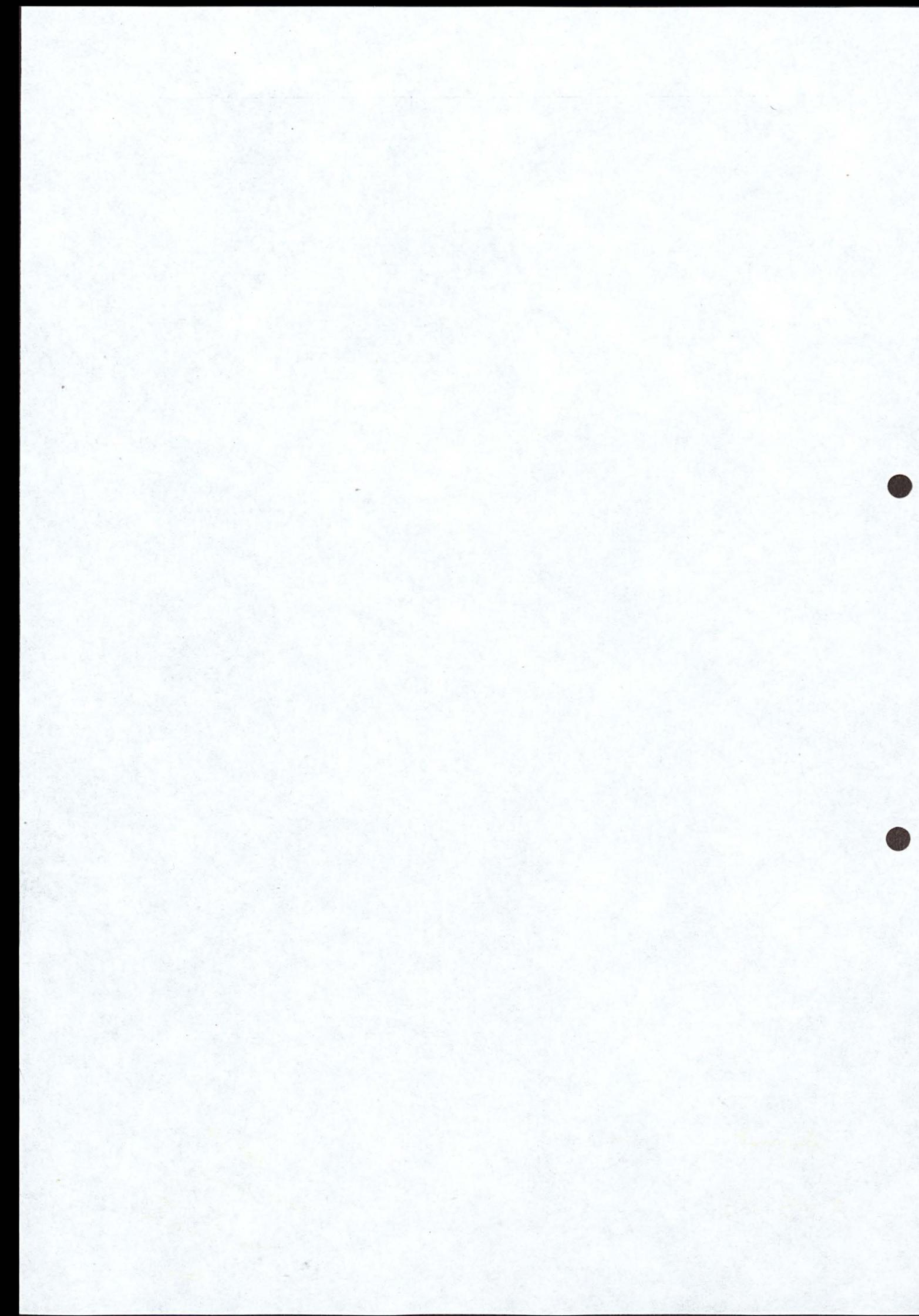
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552





Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



19. 1. 84. 48

Historisches Material der Sparkasse in Ahrensburg-
BMol material

KSK Ahrensburg: Director Wilhelm Böttger. (1901-1941)
1 Foto

KSK Ahrensburg: Richtfest Neubau + Angestellte, Neubau
fehlj. 3 Fotos (ca. 1931/32)

Schriften

Ahr Satzung / Mustersatzung + Satzungs-
änderungen (1935, '37, '39, '40)

Ahr Verabschiedung Dir. Wagner / Nachf. Tobiesen
geschieht d. Kasse Ahrensburg (Einlagen etc)
sparkassenrechtlichkeit / Sitzg. a. Ortsausschusses ?
Rundschreiben (Zusammenlegungen)
Überführung in KSK Stormarn (1943)
Satzung d. KSK Ahrensburg (1932)

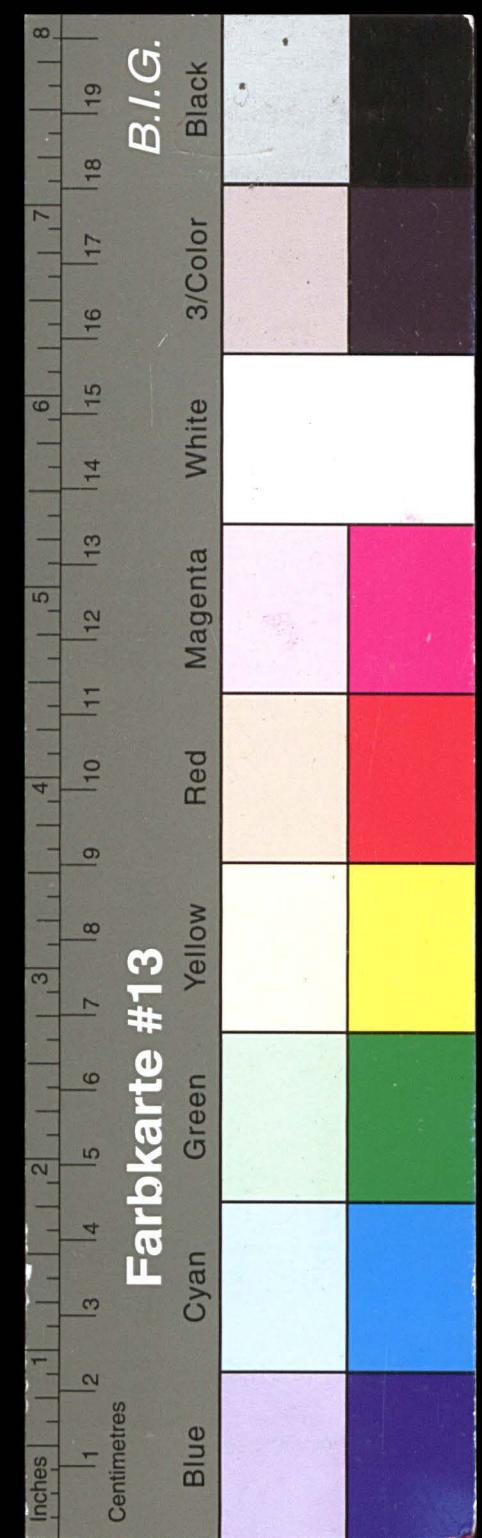
Ahr 1 Sparkassenverein (1882 - 1918)

in 6

August Lippman

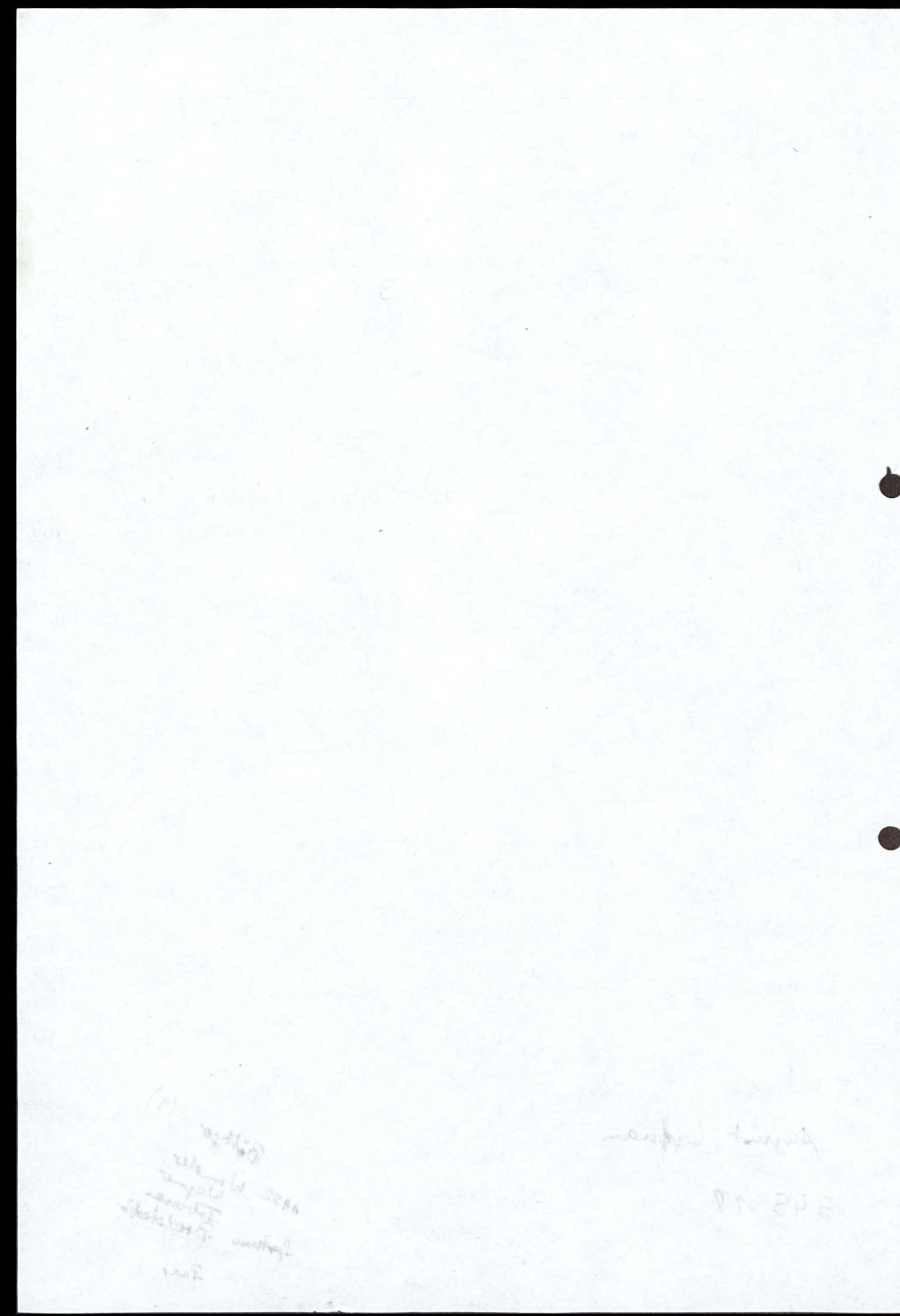
545 18 Mathematiker
Kleid Lehrer Schulleiter
Plakte einer Hanseger Firma

Böttger (n.)
1932 Wm. Wagner
Tobiesen
Sparkasse Bredstedt
Zoop



Kreisarchiv Stormarn E103

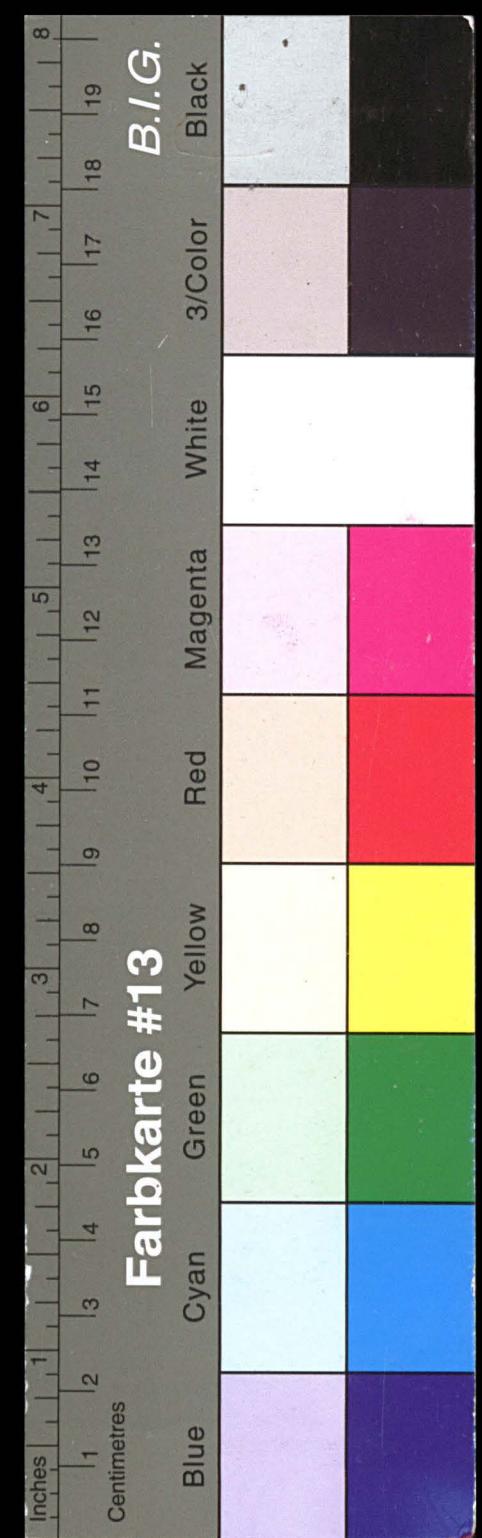
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



ordnungs-Nr.	Titel	Zeitab-schnitt	Akten-Nr.	Seite: 62 Bemerkun-gen
7	Wirtschafts- und Verkehrsförderung			
7/6	Banken, Sparkassen, Notgeld			
01	Geschäftsbetrieb und Verwaltung der Oldesloer Sparkasse	1866-1879	594	
02	Sparkassenwesen, darin: Beiträge zur Statistik der Sparkassen im preußischen Staate 1876, Generalia	1876-1904	595	
03	Sparkassenstatut und Verwaltung der Spar- und Leihkasse in Oldesloe	1878-1905	596	
04	Geschäftsbericht der Spar- und Leihkasse Oldesloe	1879-1906	597	
05	Verkauf der sogen. "Wache" an die Spar- und Leihkasse Oldesloe und Errichtung eines Sparkassengebäudes auf diesem Grundstück	1882-1885	598	
06	Abänderung des Statuts der Spar- und Leihkasse Oldesloe vom 6. Mai 1879 und Satzungen der Spar- und Leihkasse Oldesloe vom 15. Oktober 1901 und des Sparkassenvereins in Oldesloe vom 18.12. 1901	1898-1906	600	
07	Spar- und Leihkasse Oldesloe, darin: Satzungen, Generalia	1903-1927	599	
08	Spar- und Leihkasse der Stadt Oldesloe, darin: Gedenkschrift zum hundertj. Bestehen der Spar- und Leihkasse der Stadt Oldesloe, Specialia	1906-1927	601	
09	Sparkassenverein Oldesloe	1906-1925	602	
10	Spar- und Leihkasse Bad Oldesloe, Specialia	1928-1936	604	
11	Ausgabe Notgeld durch die Stadt Bad Oldesloe	1917-1924	592	
12	Verschiedene Sparkassenangelegenheiten	1941-1943	591	

Stadtarchiv

Bad Oldesloe



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

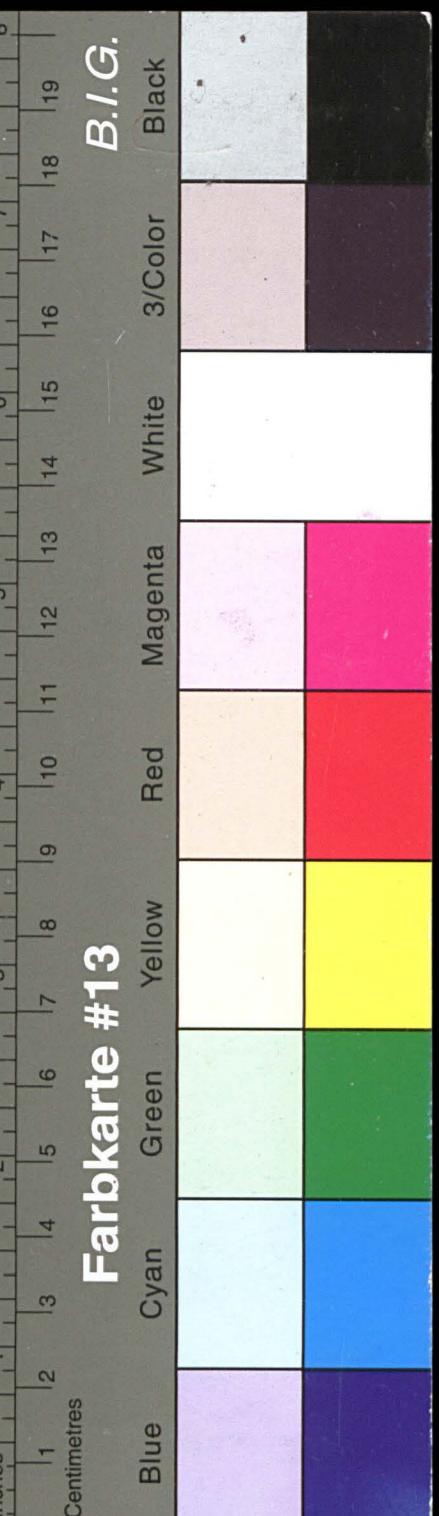
50

Ordnungs-Nr.	Titel		Zeitabschnitt	Akten-Nr.	Seite: 62 Bemerkungen
7	Wirtschafts- und Verkehrsförderung				
7/6	Banken, Sparkassen, Notgeld				
01	Geschäftsbetrieb und Verwaltung der Oldesloer Sparkasse	1866-1879	594		
02	Sparkassenwesen, darin: Beiträge zur Statistik der Sparkassen im preußischen Staate 1876, Generalia	1876-1904	595		
03	Sparkassenstatut und Verwaltung der Spar- und Leihkasse in Oldesloe	1878-1905	596		
04	Geschäftsbericht der Spar- und Leihkasse Oldesloe	1879-1906	597		
05	Verkauf der sogen. "Wache" an die Spar- und Leihkasse Oldesloe und Errichtung eines Sparkassengebäudes auf diesem Grundstück	1882-1885	598		
06	Abänderung des Statuts der Spar- und Leihkasse Oldesloe vom 6. Mai 1879 und Satzungen der Spar- und Leihkasse Oldesloe vom 15. Oktober 1901 und des Sparkassenvereins in Oldesloe vom 18.12. 1901	1898-1906	600		
07	Spar- und Leihkasse Oldesloe, darin: Satzungen, Generalia	1903-1927	599		
08	Spar- und Leihkasse der Stadt Oldesloe, darin: Gedenkschrift zum hundertj. Bestehen der Spar- und Leihkasse der Stadt Oldesloe, Specialia	1906-1927	601		
09	Sparkassenverein Oldesloe	1906-1925	602		
10	Spar- und Leihkasse Bad Oldesloe, Specialia	1928-1936	604		
11	Ausgabe Notgeld durch die Stadt Bad Oldesloe	1917-1924	592		
12	Verschiedene Sparkassenangelegenheiten	1941-1943	591		

Stadtarchiv
Bad Oldesloe

Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



Stand: 19. 1. 1981

51

Historisches Material der Spar- und Leihkasse Oldesloe

Bildmaterial:

Old Spar- und Leihkasse Oldesloe 3 Fotos: Gebäude, außen
(1934, '37, '41)

Old Pläne f. d. Erweiterungsbau a. Spar- und Leihkasse
- Oldesloe. 7 Zeichnungen (1921)

Old Pläne f. d. Erweiterungsbau d. Spar- und Leihkasse
- Oldesloe. 13 Zeichnungen (1933, '34)

8 Old 1 Gründungspakten, Satzungen, Geschäfts-
anweisungen (1824-1945)

8 Old 2 Geschäftsberichte, Jahresrechnungen (1824/5 - 1861/2)

8 Old 3 " " (1862/3 - 1930)

8 Old 4 " " (1931 - 1943)

8 Old 5 Protokolle d. Sparkassenvereins (1849 - 1875)

8 Old 6 Vorstandsprotokolle (1930 - 1933)

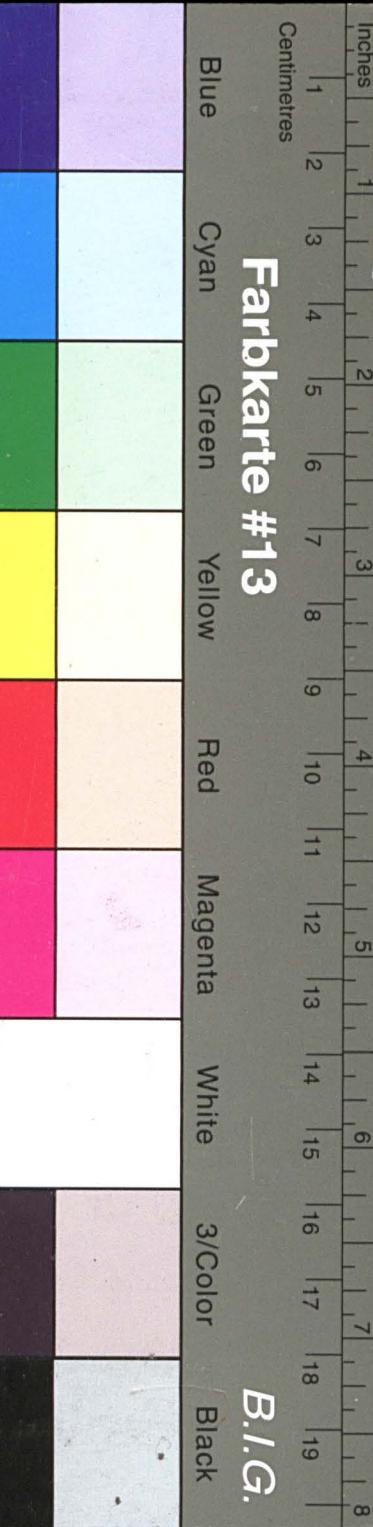
8 Old 7 " (1933 - 1936)

8 Old 8 " (1936 - 1943)

8 Old 9 Sparkassenverein (Protokolle) (1874 - 1965)

8 Old 10 " (") (1915 - 1950)

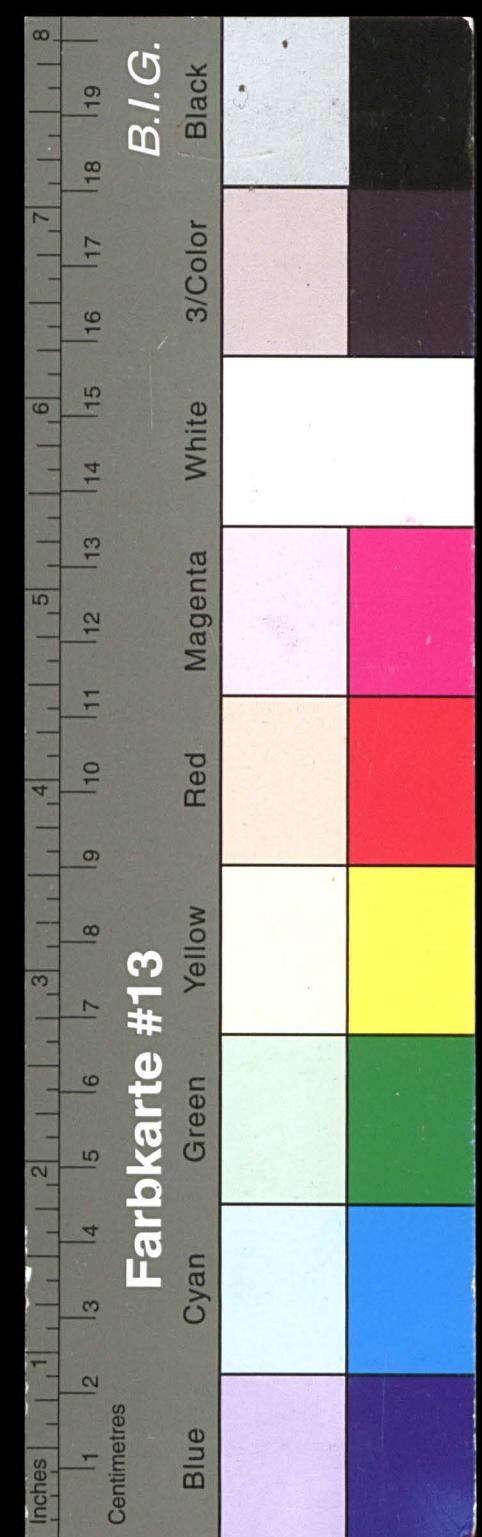
46 Old Jubiläum d. Spar- und Leihkasse
in Oldesloe. Rede von Rendant Singelmann. (1894)



Kreisarchiv Stormarn E103

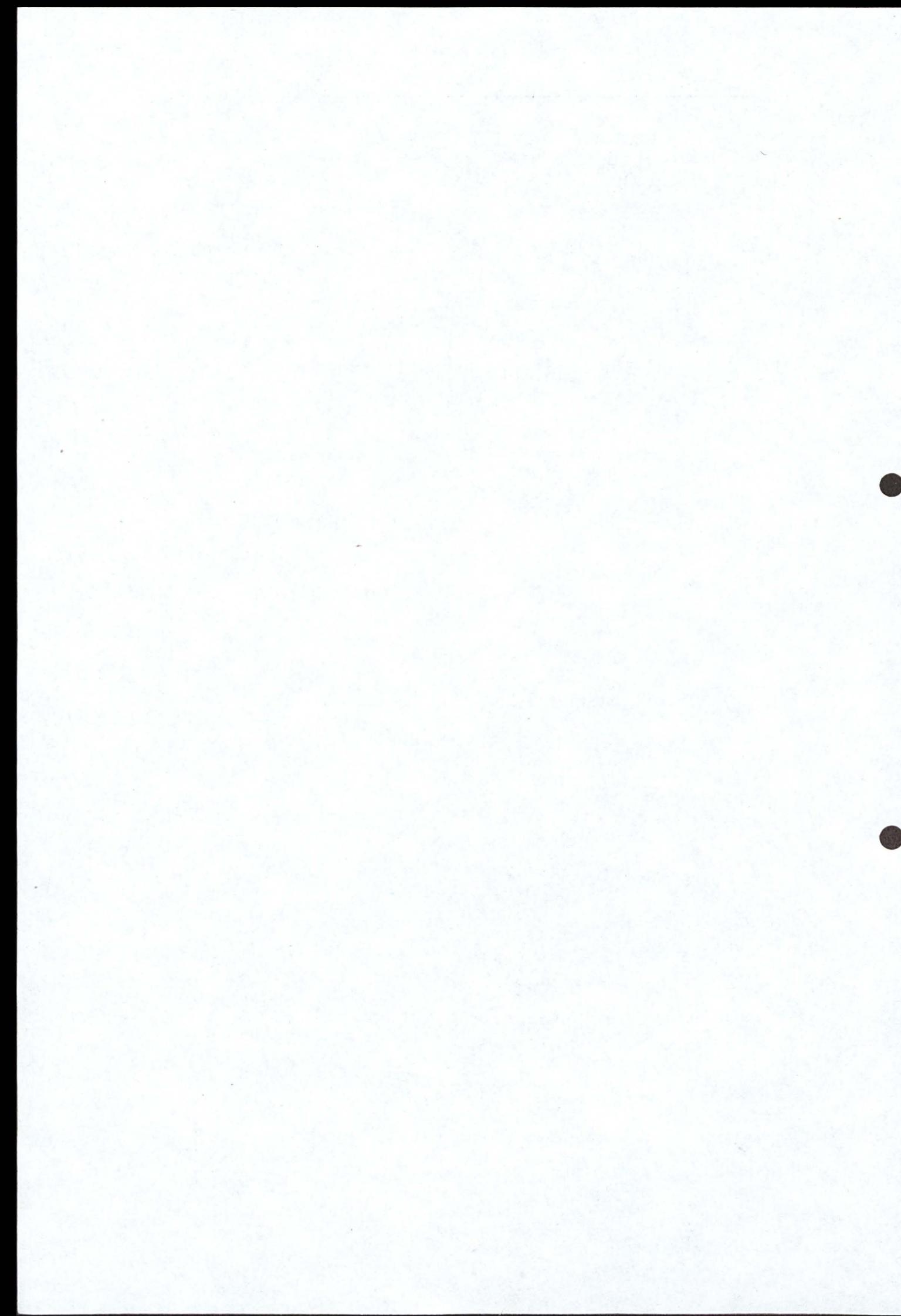
Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

- 2 -
- 3 OLA 71 Auftrag a. a. Spätklassierung ehe (1928-1952)
- 3 OLA 72 Spätklassierung (1824-1928)
- 3 OLA 73 Spätklassierung (1848-1857)
- 3 OLA 74 Spätklassierung (1852-1854)
- 3 OLA 75 Spätklassierung (1866-1868)
- 3 OLA 76 Spätklassierung (1831-1848)
- 3 OLA 77 Spätklassierung aus dem Haupthaus (1925-1935)
- 3 OLA 78 Kürzel und Längen Formular (1830-1860)
- 3 OLA 79 Bauwerke Personalweisen (1938-1940)
- 3 OLA 80 Bauwerke (1934-1935)
- 3 OLA 81 Bauwerke (1938-1943)
- 3 OLA 82 Bauwerke (1944-1945)
- 3 OLA 83 Bauwerke (1946-1947)
- 3 OLA 84 Bauwerke (1948-1949)
- 3 OLA 85 Bauwerke (1949-1950)
- 3 OLA 86 Bauwerke (1951-1952)
- 3 OLA 87 Bauwerke (1953-1954)
- 3 OLA 88 Bauwerke (1955-1956)
- 3 OLA 89 Bauwerke (1957-1958)
- 3 OLA 90 Bauwerke (1959-1960)
- 3 OLA 91 Bauwerke (1961-1962)
- 3 OLA 92 Bauwerke (1963-1964)
- 3 OLA 93 Bauwerke (1965-1966)
- 3 OLA 94 Bauwerke (1967-1968)
- 3 OLA 95 Bauwerke (1969-1970)
- 3 OLA 96 Bauwerke (1971-1972)
- 3 OLA 97 Bauwerke (1973-1974)
- 3 OLA 98 Bauwerke (1975-1976)
- 3 OLA 99 Bauwerke (1977-1978)
- 3 OLA 100 Bauwerke (1979-1980)
- 3 OLA 101 Bauwerke (1981-1982)
- 3 OLA 102 Bauwerke (1983-1984)
- 3 OLA 103 Bauwerke (1985-1986)
- 3 OLA 104 Bauwerke (1987-1988)
- 3 OLA 105 Bauwerke (1989-1990)
- 3 OLA 106 Bauwerke (1991-1992)
- 3 OLA 107 Bauwerke (1993-1994)
- 3 OLA 108 Bauwerke (1995-1996)
- 3 OLA 109 Bauwerke (1997-1998)
- 3 OLA 110 Bauwerke (1999-2000)
- 3 OLA 111 Bauwerke (2001-2002)
- 3 OLA 112 Bauwerke (2003-2004)
- 3 OLA 113 Bauwerke (2005-2006)
- 3 OLA 114 Bauwerke (2007-2008)
- 3 OLA 115 Bauwerke (2009-2010)
- 3 OLA 116 Bauwerke (2011-2012)
- 3 OLA 117 Bauwerke (2013-2014)
- 3 OLA 118 Bauwerke (2015-2016)
- 3 OLA 119 Bauwerke (2017-2018)
- 3 OLA 120 Bauwerke (2019-2020)

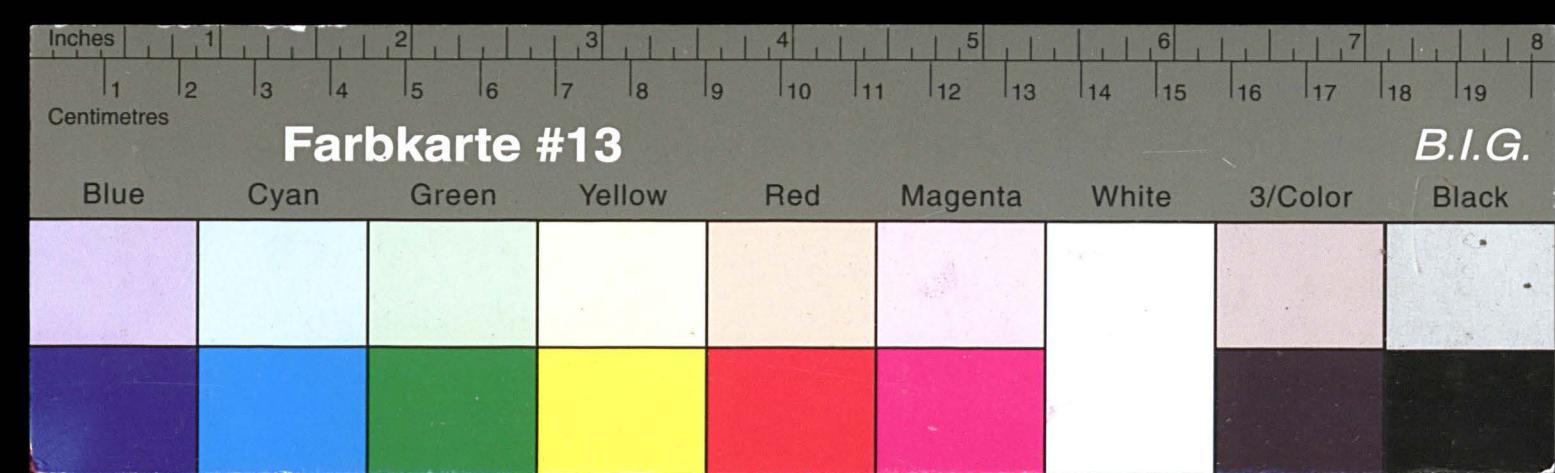


Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

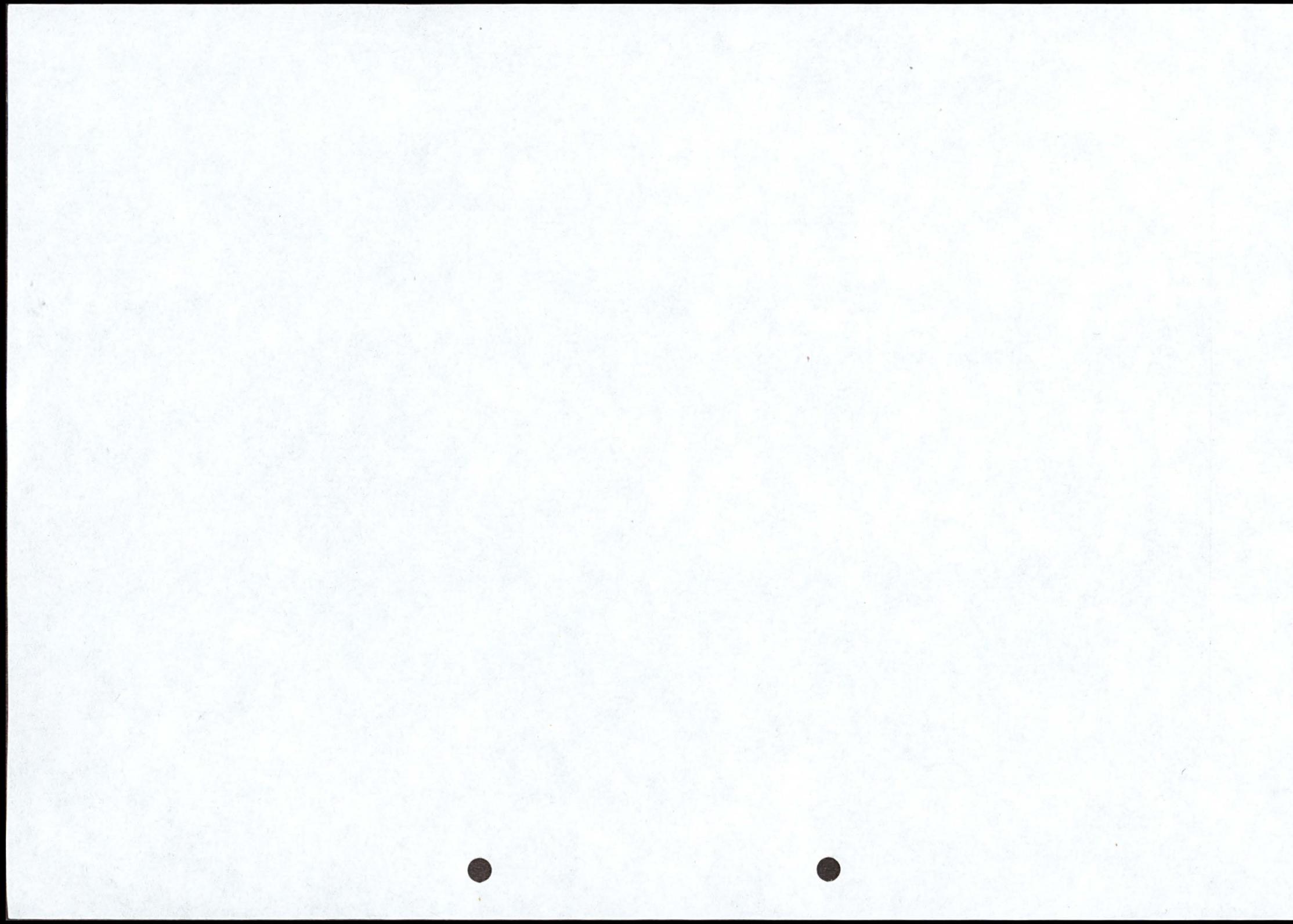


- 19.1.81 53
- Hist. Nat. d. Spar- und Leihkasse Oldesloe
- 10La.21 Vorschlagskasse von 1853 (Fotokopie. Original in Old. Stadtbachiv)
- statist. Erhebung d. dän. Oberbehörde
 - Geschäftsberichte (1853/4 + 1854/5)
 - Fehnung d. dän. Oberbehörde an die Sparkasse (1857)
- Old Lit. Aus der Geschichte der Spar- und Leihkasse der Stadt Bad Oldesloe' K. Sander (1939)
- Old Lit. Bürgerbuch der Stadt Bad Oldesloe Theodor Klüver (1940)
- ~~Old~~ Fusion: Stadtspark. Oldesloe - KSK Stormarn (1944)
- 3 -



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552



der, an den dasselbe überfragen worden, ein neues Buch erhält, und mit der übertragenen Forderung ins Sparbuch eingetragen wird.		so beträgt: folches	
ausgibt:		monatlich:	und jährlich:
v. S. H. Cour.	v. S. H. Cour.	v. S. H. Cour.	v. S. H. Cour.
Mt.	fl.	Mt.	fl.
1	1	15	11
2	14	22	6
3	12	45	13
4	10	68	10
5	8	91	7
6	6	114	4
7	4	136	1
8	2	159	14
9	15	182	11
10	12	205	8
11	10	228	5
12	2	250	2
13	8	273	15
14	6	296	12
15	4	319	9
1	2	342	6
2	30	365	3
3	60	730	1
4	90	1095	1
5	120	1460	1
6	150	1825	1
7	180	2190	1
8	210	2555	1
9	240	2920	1
10	270	3285	1
	300	3650	1

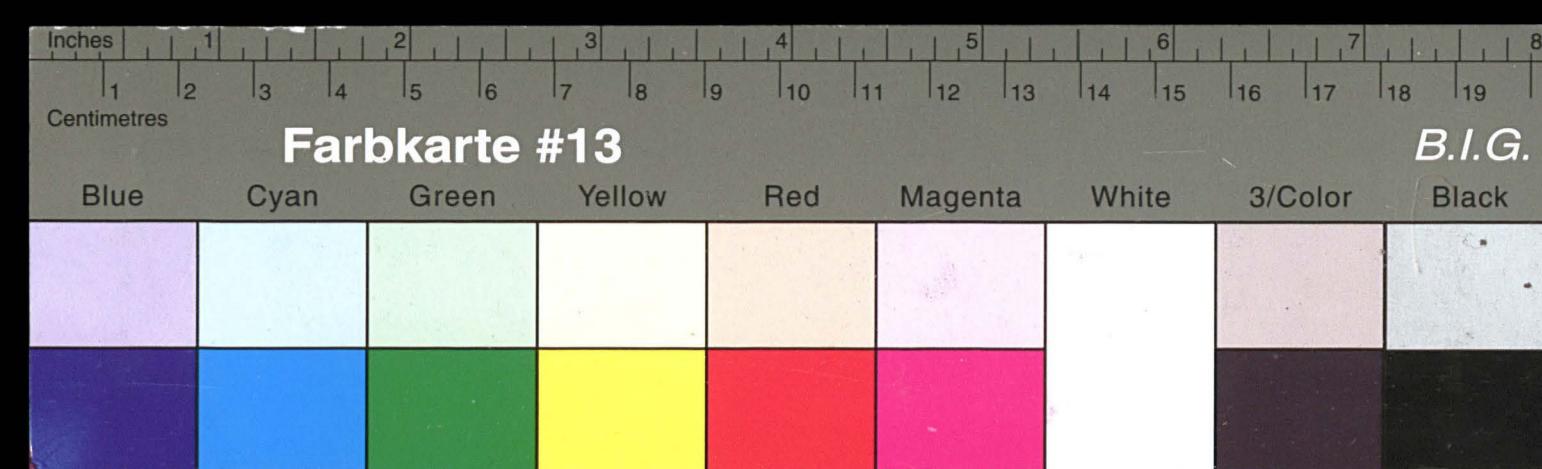
6) Das Quittungsbuch kann eben deswegen auch niemals dazu dienen, daß mittels Vorzeigung desselben ein anderer, als der Einschließende, Namens desselben Zahlung erhebe. Dies kann nur von dem Einschließenden selber, oder vermöge rechtsgültiger Bevollmächtigung und Authorisation, von andern erhoben werden.

5) Kinder, vor erfolgter Confirmation müssen, wenn sie mehr als 1 Mt. zurücknehmen wollen, mit ihren Eltern oder Vormündern erscheinen und quittieren.

6) Die Quittungsbücher müssen reinlich und unbeschädigt bewahrt werden, weshalb es zweckmäßig wäre, sie in Papier geschlagen zu verwahren. Beschmutzte, zerrissene, beschädigte oder sonst verlegte Quittungsbücher werden von der Administration eingezogen, der Einschließende bezahlt dafür 4 fl. und hat die Wahl, ob er seinen Einschluß zurück, oder ein neues Buch haben will.

7) Weil im Allgemeinen nur angenommen werden kann, daß die Einschlässe in Scheidemünze und den hier im täglichen Verkehr kursirenden neuen 2 Stücken, zu 31 fl. das Stück, geschehen, so verpflichtet sich die Sparcasse auch nur zu Rückzahlungen in diesen Münzsorten, ohne alle Rücksicht darauf, daß etwa die Einschlässe ganz oder zum Theil in andern Münzsorten gemacht wären.

Die Administration des Oldesloer Sparcassen-Bundes und der Sparcassen-Bundes sind darum gebeten, mit der Administration des Oldesloer Sparcassen-Bundes und der Sparcassen-Bundes



Kreisarchiv Stormarn E103

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) -
Projektnummer 415708552

